

6 Oskar Lange und die „Wettbewerbslösung“

In diesem Kapitel und dem nächsten werden wir die unterschiedlichen Versuche sozialistischer Ökonomen untersuchen, eine „wettbewerbliche Lösung“ des Problems der sozialistischen Wirtschaftsrechnung zu formulieren. Mit diesem Ansinnen erreichen wir in diesem Kapitel zwei Ziele: Erstens werden wir eine Reihe von einführenden Überlegungen darstellen, welche die bedeutendsten Implikationen dieses neuen Vorschlags in den richtigen Kontext platzieren, und wir werden die wichtigsten historischen Vorläufer dieses Vorschlags analysieren. Zweitens studieren wir sorgfältig die „Lösung“, die Oskar Lange entwickelte. Obwohl unser Fokus auf Lange vielleicht etwas zu detailverliebt und extensiv erscheint, ist sein Beitrag – der bekannteste und am meisten zitierte unter den sozialistischen Theoretikern – so inkorrekt interpretiert worden, dass es unbedingt notwendig ist, eine eingehende und durchgreifende Untersuchung anzustellen. Unsere Analyse der „Wettbewerbslösung“ werden wir (neben anderen Themen) im nächsten Kapitel beschließen, das wir einer Studie der Beiträge von Dickinson, Durbin und Lerner auf diesem Gebiet widmen.

6.1 Einführende Bemerkungen

Ein Merkmal, das mehr oder weniger von allen Versionen der sogenannten „Wettbewerbslösung“ geteilt wird, ist der Versuch, eine Art von „Quasi-Markt“ (in den Worten von Mises) einzuführen, in dem das Verhalten von unterschiedlichen ökonomischen Akteuren so weit wie möglich deren Gegenpart in einem kapitalistischen System ähnelt. Wenn wir die unterschiedlichen Beiträge begutachten, werden wir sehen, dass sie im Allgemeinen durch ihre Ambiguität und ihr sich widersprechendes Wesen gekennzeichnet sind. In dem Ausmaß, in dem das vorgeschlagene System dazu intendiert ist, sozialistisch zu bleiben, also systematisch und zwangsweise die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion einschränkt, offeriert es auch keine Antwort auf das von Mises und Hayek ursprünglich angesprochene Problem bezüglich der Wirtschaftsrechnung, sobald die notwendige Information nicht geschaffen ist.

Wir werden ebenfalls sehen, dass es zwei hauptsächliche Formen der „Wettbewerbslösung“ gibt. Die erste kann als eine einfache, zweitrangige Lösung verstanden werden, um die algebraische Kalkulation von Gleichgewichtspreisen zu ermöglichen, wie sie durch die mathematische Lösung vorgeschlagen werden, die wir im letzten Kapitel analysiert haben. Die zweite kann als vollständig autonome Lösung verstanden werden, die darauf zielt, das Beste aus beiden Welten – Sozialismus und Kapitalismus – durch einen „Marktsozialismus“ zu vereinen, der in seiner wässrigsten Ausprägung schwierig von einem demokratischen Sozialismus oder der Sozialdemokratie zu unterscheiden wäre und in seiner „originalsten“ Form einem Versuch der „Quadratur des Kreises“ gleichkäme, um alle gesellschaftlichen Probleme zu lösen.

Zu diesem Zeitpunkt müssen wir in jedem Fall feststellen: Die weitgehende Akzeptanz von Vorschlägen einer „Wettbewerbslösung“ unter sozialistischen Theoretikern lässt sich klar darauf zurückführen, dass diese die Richtigkeit von Mises' ursprünglichem Beitrag bezüglich der Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung im Sozialismus, der 1920 veröffentlicht wurde, anerkennen. Mit anderen Worten: Der österreichische Angriff, den Mises und Hayek gegen den Sozialismus führten, war so vernichtend, dass die sozialistischen Theoretiker dazu gezwungen wurden, sich auf eine schwächere zweite Verteidigungslinie zurückzuziehen, nämlich eine, die genau auf den Elementen desjenigen ökonomischen Systems beruht, das sie so hassten und zu zerstören suchten. Fritz Machlup hat gezeigt, dass Mises' Erfolg tatsächlich so vollständig war, dass heute niemand daran zweifelt, dass Planungen in Theorie und Praxis ohne ein dezentralisiertes Preissystem unmöglich sind. Dennoch hadern die meisten Theoretiker immer noch zumindest innerlich damit, den Verdienst von Mises anzuerkennen. Zudem haben sie bis jetzt die grundsätzlichen Merkmale ihrer Herausforderung nicht vollständig verstanden, die einfach darin bestand, theoretisch zu zeigen, dass in einem System ohne privates Eigentum an Produktionsmitteln keine Freiheit für die unternehmerische Funktion besteht und damit die praktischen, verstreuten und subjektiven Informationen, die wesentlich für die Koordinierung der Gesellschaft sind, nicht geschaffen werden können.²⁵¹

Es ist daher nicht überraschend, dass die wichtigsten österreichischen Teilnehmer der Debatte ebenfalls daran festhielten, die Bedeutung der Tatsache herauszustreichen, dass ihre sozialistischen Gegner ihr traditionelles Verständnis vernachlässigten, wonach ein durch Regierungsbehörden geleitetes System der Zentralplanung die einzig „rationale“ Methode zur Organisation einer Gesellschaft sei, und stattdessen eine 360-Grad-Wendung vollzogen und angingen, mit unterschiedlicher Intensität die Wiedereinführung von Wettbewerb zu empfehlen.²⁵² Mises²⁵³ ist daher das

²⁵¹ Siehe Fritz Machlup: „The Economics of Information and Human Capital“. Bd. 3 von: *Knowledge: Its Creation, Distribution and Economic Significance*, S. 191. Beim jetzigen Stand der Diskussionen zweifeln die Autoren der Theorie zentraler ökonomischer Planung nicht mehr länger daran, dass ein Preismechanismus ein unverzichtbares Werkzeug für den Planer darstellt. Die Herausforderung von Mises hat in diesem Punkt definitiv bestanden, wie auch in einem zweiten: Dezentralisierte Prozesse sind von den gegenwärtigen Protagonisten der Planwirtschaft ausdrücklich akzeptiert.“ Auf Seite 190 lesen wir: „[...] Diese Diskussionen haben nicht den Kern von Mises' Herausforderung behandelt. Das Thema ist nicht, ob Kalkulationen möglich und mit all den verfügbaren Daten praktikabel sind, sondern ob die relevanten Daten für die zentrale Planungsbehörde verfügbar werden können. Die Herausforderung von Mises bestand darin, dass die notwendigen Informationen für eine rationale Zentralplanung nicht erhalten werden können und für eine rationale Ressourcenallokation sowohl Marktpreise von privaten Produktionsmitteln als auch von Produkten benötigt werden.“

²⁵² Trygve J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 238. Hoff führt sogar aus, dass einige Vorschläge zur „wettbewerblichen Lösung“ außerhalb der strikten Definition des Sozialismus lägen und deshalb nicht beantwortet werden sollten. Hoff's Aussage ist ungerechtfertigt aus der Perspektive unserer Definition von Sozialismus (jedes System institutioneller Aggression gegenüber der freien Ausübung der unternehmerischen Funktion), die sowohl allgemein als auch präzise ist und uns deshalb erlaubt, die obigen Kritiken am sozialistischen System anzuwenden, sobald irgendeine Form dieser Art der Aggression in irgendeinem sozialen Bereich ausgeübt wird – unabhängig davon, wie klein sie ist.

²⁵³ Es ist deshalb nichts weniger als eine vollkommene Anerkennung der Korrektheit und Unwiderlegbarkeit der Analyse der Ökonomen. Und es ist eine vernichtende Kritik an den Plänen der Sozialisten, an denen intellektuelle Führer des Sozialismus nun sitzen, um ein Schema für ein

Aufzeigen der Tatsache, dass eine Wirtschaftsrechnung innerhalb eines sozialistischen Regimes unmöglich ist, in einer derartigen Geschwindigkeit gelungen, dass Sozialisten nicht in der Lage waren, ihre endgültige Niederlage zu verhindern, und aufhörten, die traditionelle marxistische Doktrin zu predigen, dass der Sozialismus dem Kapitalismus überlegen sei, genau weil der Sozialismus die Beseitigung von Märkten, Preisen und Wettbewerb erlaubt. Im Gegenteil versuchen sie vehement und mit einer lächerlichen Beharrlichkeit, den Sozialismus mit dem Argument zu rechtfertigen, dass er den Schutz der Märkte erlaube. Sie versuchen sogar zu zeigen, dass Markt und Kapitalismus zwei verschiedene historische Kategorien seien, die nicht notwendig miteinander verbunden sind.²⁵⁴

sozialistisches System zu entwerfen, in dem der Markt, Marktpreise für Produktionsfaktoren und katallaktischer Wettbewerb geschützt werden. Der überzeugende, schnelle Triumph der Demonstration, dass es in einem sozialistischen System keine mögliche Wirtschaftsrechnung gibt, sucht in der Geschichte des menschlichen Denkens seinesgleichen. Den Sozialisten bleibt nichts anderes übrig, als ihre endgültige vernichtende Niederlage anzuerkennen. Sie beanspruchen nicht mehr länger, dass der Sozialismus automatisch dem Kapitalismus überlegen sei, weil er den Markt, Marktpreise und den Wettbewerb hinwegfegt. Im Gegenteil wollen sie jetzt den Sozialismus rechtfertigen, indem sie hervorheben, dass es möglich sei, diese Institution selbst im Sozialismus beizubehalten. Sie entwerfen Pläne für einen Sozialismus, in dem es Preise und Wettbewerb gibt.“ (Ludwig von Mises: *Human Action*, S. 706.) Ursprünglich erschien diese Aussage von Mises – wie viele andere, die er gemacht hat – gewagt, als sie 1949 aufgeschrieben wurde. Aber sie hat sich als prophetisch herausgestellt und vierzig Jahre später hat ihm die Geschichte absolut recht gegeben, wie Robert Heilbroner, ein Sozialist und bekannter Schüler von Oskar Lange, zugegeben hat. Heilbroner schreibt: „Weniger als 75 Jahre nachdem er offiziell begonnen hat, ist der Wettkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus vorbei: Der Kapitalismus hat gewonnen. Die Sowjetunion, China und Osteuropa haben uns den denkbar deutlichsten Beweis gegeben, dass der Kapitalismus die materiellen Beziehungen der Menschheit sehr viel zufriedenster organisieren als der Sozialismus. Es ist tatsächlich schwierig, die Veränderungen in der heutigen Welt zu beobachten und nicht zu schlussfolgern, dass die Nase des kapitalistischen Kamels so weit unter das Zelt des Sozialismus gezogen wurde, dass die große Frage nun ist, wie schnell die Transformation des Sozialismus in den Kapitalismus funktioniert – und nicht umgekehrt, wonach es noch vor einem halben Jahrhundert aussah.“ (*The New Yorker*, 23. Januar 1989). Siehe ebenfalls Heilbroners Artikel: „Analysis and Vision in the History of Modern Economic Thought“, in: *Journal of Economic Literature*, 28, (September 1990), S. 1097 – 1114, insbesondere S. 1097 und S. 1110 – 1111. Heilbroner schlussfolgert, dass „der Sozialismus die große Tragödie dieses Jahrhunderts war“ und „Mises richtig“ lag. Siehe ebenfalls das Interview, das Robert Heilbroner am 8. April 1991 Mark Skousen gab. Das Interview erschien in *Liberty* 4, Nr. 6 (Juli 1991), S. 45 – 50 sowie S. 63. (Eine kürzere Version dieses faszinierenden Interviews erschien in *Forbes* am 27. Mai 1991.)

²⁵⁴ In den Schriften von Oskar Lange entdecken wir als Erstes die tragikomischen Anstrengungen der Theoretiker des „Marktsozialismus“, sowohl ihre sozialistischen Mitstreiter als auch die allgemeine Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass „der Markt“ eine Institution darstellt, die nichts mit dem Kapitalismus zu tun hat, und ebenfalls erfolgreich als Werkzeug im Sozialismus genutzt werden kann. Dieser Autor meinte sogar, dass der Markt eine „eher ältere Institution ist, die so charakteristisch für den Kapitalismus ist, dass er häufig mit dem Kapitalismus verwechselt wird, der aber historisch betrachtet sehr viel älter als der Kapitalismus ist“, und dass „Preise und Geld nicht nur typisch für den modernen Kapitalismus sind, sondern Institutionen darstellen, die auch in einer sozialistischen Gesellschaft erhalten werden können“ („The Economic Operation of a Socialist Society I & II“, in: *Contributions to Political Economy*, Nr. 6 (1987), S. 7 und S. 13.). Moderne „Marktsozialisten“ wiederholen diese Idee ad nauseam. Siehe zum Beispiel: *Market Socialism*. Hrsg. von Julian Le Grand und Saul String. Oxford: Clarendon Press, 1989. In seiner brillanten kritischen Analyse des Marktsozialismus, *Market Socialism: A Scrutiny. This Square Circle* (London: Institute of Economic Affairs, Occasional Paper 84, 1990), beschreibt Anthony De Jasay ironisch die Position der „Marktsozialisten“ zu diesem Punkt wie folgt: „Apologeten des Kapitalismus besetzen den Markt, verwenden ihn, als ob das Funktionieren des Marktes, eine effiziente Institution, vom Kapitalismus abhängt – ein widerliches und abstoßendes System. Der

Hayek mit seinem normalerweise sehr höflichen Tonfall konnte nicht widerstehen, einige sarkastische Kommentare zu machen, und zwar sowohl in seinem Artikel von 1935, in dem er die Debatte zusammenfasst²⁵⁵, als auch in seiner Arbeit von 1940, die er ausdrücklich der Kritik an der „Wettbewerbslösung“ widmet.²⁵⁶ Hayek lenkt die Aufmerksamkeit auf die große Bedeutung der Tatsache, dass junge Sozialisten, die die ökonomischen Probleme im Sozialismus sorgfältigst studiert haben, die Idee fallen gelassen haben, eine Planwirtschaft könne funktionieren. Stattdessen neigten sie dazu, zu argumentieren, dass Wettbewerb beibehalten werden könne, selbst wenn das Privateigentum an Produktionsmitteln verboten wäre. Sie haben also das traditionelle marxistische Verständnis aufgegeben, dass Planung nicht nur das genaue Gegenteil von Wettbewerb sei, sondern dass es geradezu ihr Hauptanliegen sei, den Wettbewerb zu beseitigen und so die Realisierung des wahren sozialistischen „Ideals“ zu ermöglichen.

6.2 Historische Vorgänger der „Wettbewerbslösung“

Bevor Lange, Dickinson, Durbin und Lerner ihre geschliffenen Beiträge zur „Wettbewerbslösung“ präsentierten, haben andere Theoretiker sie sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch eher grob und unvollständig entwickelt. In Deutschland begann die theoretische Entwicklung auf diesem Feld in den 1920er-Jahren als eine Reaktion auf den grundlegenden Artikel von Ludwig von Mises. Eduard Heimann und Karl Polanyi waren im Wesentlichen dafür verantwortlich. Ihr gemeinsamer Nenner war die Verteidigung einer Lösung, die auf einem gewissen Maß von Wettbewerb unter einer Anzahl von Monopolisten oder „Kartellen“ beruht, das unter der Aufsicht von Regierung oder Gewerkschaften das Rückgrat der wirtschaftlichen Organisation im Sozialismus darstellen würde. In England gab es mit Ausnahme von kurzen Ausführungen von Roper zu diesem Thema nur wenige Arbeiten zur „Wettbewerbslösung“. Die Tatsache, dass Mises und Hayek sie bereits

Vorschlag, dass Markt und Kapitalismus zusammengehen, ist eigentlich nichts anderes als ein Taschenspielertrick. Traditionelle Sozialisten fallen auf diesen Trick rein und glauben, dass sie Märkten misstrauen, obwohl es eigentlich der Kapitalismus ist, den sie ablehnen. Dies ist eine Verwechslung, das Versagen zu sehen, dass der Markt trainiert werden kann, um sozialistischen Zielen zu dienen, genauso wie er jetzt kapitalistischen dient. Obwohl die Autoren es nicht ausdrücklich sagen, behandeln sie den Markt stillschweigend als ein neutrales Werkzeug in den Händen seiner politischen Meister, die ihn auf eine Weise benutzen können, wie es der Gesellschaft gefällt.“

²⁵⁵ „So viele dieser jüngeren Sozialisten, die das ökonomische Problem ernsthaft studiert haben, das den Sozialismus betrifft, haben den Glauben in ein zentral geplantes ökonomisches System aufgegeben und ihre Hoffnung darin gesetzt, dass Wettbewerb vielleicht erhalten bleibt, wenn das Privateigentum verboten ist.“ (F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 238.)

²⁵⁶ „Der erste und allgemeinste Punkt kann kurz behandelt werden, obwohl er nicht unwichtig ist, wenn man diese neuen Vorschläge im geeigneten Licht sehen will. Es ist nur eine Erinnerung, wie viel von dem ursprünglichen Anspruch auf die Überlegenheit der Planung über dem Wettbewerb aufgegeben wurde, wenn die geplante Gesellschaft für die Leitung ihrer Industrien in großem Ausmaß nun auf den Wettbewerb vertrauen soll. Bis vor Kurzem wurden Planung und Wettbewerb als Gegenteile angesehen und dies ist ohne Weiteres immer noch für fast alle Planer mit Ausnahme einiger Ökonomen unter ihnen wahr.“ (F. A. Hayek: „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 186.)

kommentiert und kritisiert haben, bevor Lange, Dickinson, Durbin und Lerner ihre anspruchsvollen Arbeiten publizierten, zeigt, dass das Konzept wahrscheinlich in Seminaren durch mündliche Weitergabe entstand, als die Implikationen der Debatte ernsthafter wurden. Dies würde auch die Tatsache erklären, dass viele Ideen, die die Autoren in ihre Arbeiten einfügten, bereits einige Jahre vorher in der akademischen Welt „herumschwebten“.

Die Beiträge von Eduard Heimann und Karl Polanyi

Eduard Heimann war einer der ersten Theoretiker, der über die „Wettbewerbslösung“ in Deutsch schrieb. Dies tat er in seinem Werk *Mehrwert und Gemeinwirtschaft: Kritische und Positive Beiträge zur Theorie des Sozialismus* von 1922.²⁵⁷ Heimann realisierte die zentrale Bedeutung von Preisen und des Markts, wünschte aber unter allen Umständen die Etablierung eines sozialistischen Systems. Dieses offensichtliche Dilemma versuchte er zu lösen, indem er den *freundlichen Wettbewerb*, wie er es nannte, vorschlug. Diese Form des „Wettbewerbes“ würde in geordneter und kontrollierter Form zwischen Managern unterschiedlicher unternehmerischer und sektoraler Organisationen bestehen, in die das ökonomische System gemäß Heimann geteilt werden sollte. Doch wie auch immer: Heimann, ein Sozialist mit christlichen Wurzeln, drückt ernsthafte Zweifel aus, ob Wettbewerb und Sozialismus letztendlich kompatibel sind. Zudem ist seine wissenschaftliche Aufrichtigkeit zweifelsfrei, da er die großen Vorteile eines kapitalistischen Wettbewerbs explizit erkennt und der ersten Theoretiker war, der kurz nach Mises die gravierenden Probleme der Wirtschaftsrechnung anerkannte, die notwendigerweise jedes sozialistische System betreffen würden. Nichtsdestotrotz hält Heimann daran fest, dass das Ergebnis der Aktivitäten von Manager unterschiedlicher sektoraler Monopole so „wettbewerblich“ sei wie jene Handlungen, die in einer realen Marktwirtschaft permanent ausgeführt werden, sofern die Manager unterschiedliche Ziele, Ideale und Interessen hätten. Auf diesem Weg, so glaubt er, würde das Problem der Wirtschaftsrechnung vermieden und würden die größten Vorteile des wettbewerblichen Systems auch ohne Privateigentum an Produktionsfaktoren und mit einer egalitären Einkommensverteilung bestehen bleiben. Zudem schlägt Heimann das Verbot von Mieten, Zinsen und Dividenden vor, die direkt an die zentrale Planungsbehörde fließen würden. Schließlich sollten die Manager von sektoralen Monopolen dazu angehalten werden, ihre Preise auf dem Niveau der Kosten zu fixieren, damit sie nie dazu in der Lage sind, die Monopolrendite auszunutzen, die ihnen garantiert wird.

Georg Halm stellte in einer detaillierten Kritik von Heimanns Vorschlägen dar,²⁵⁸ dass der „Wettbewerb“ zwischen Managern von sektoralen Monopolen nur ein Wettbewerb um Quotensätze wäre. Es ist unmöglich einzusehen, wie Manager von

²⁵⁷ Eduard Heimann: *Mehrwert und Gemeinwirtschaft: Kritische und positive Beiträge zur Theorie des Sozialismus*. Berlin: Robert Englemann, 1922.

²⁵⁸ Halms Kritik an Eduard Heimanns Vorschlag findet sich auf S. 189–200 seines Buches: *Collectivist Economic Planning*. Diese Seiten beinhalten Abschnitt 25 von Georg Halms Artikel, der in dem Buch erscheint. Der Artikel trägt den Titel: „Further Consideration an the Possibility of

sektoralen Monopolen ihre Kosten kennen sollen – nicht nur, weil der freie Wettbewerb und die Ausübung der unternehmerischen Funktion innerhalb jeden Sektors verboten wären, sondern auch, weil Abschreibungsraten ein wesentlicher Faktor bei der Bestimmung von Kosten sind. Und diese Raten werden wiederum auf der Grundlage von Zinssätzen kalkuliert, die nicht das Ergebnis eines kompetitiven Prozesses wären, sondern durch zentrale Behörden gesetzt würden und daher vollkommen willkürlich wären. Außerdem versteht Heimann nicht, dass das Wesen eines funktionierenden Marktes die Ausübung der unternehmerischen Funktion ist, die es alleine ermöglicht, ständig praktische Informationen zu entdecken und zu kreieren, die für die Wirtschaftsrechnung in jedem spezifischen Kontext notwendig sind. In Heimanns Modell wird die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion in sehr weiten Bereichen des ökonomischen Lebens verhindert. Dadurch erlaubt das Modell weder die Generierung dieser Information, noch löst es das Problem der Wirtschaftsrechnung. Tatsächlich ist es unklar, wie die Manager unterschiedlicher Monopole unternehmerisch handeln sollten – nicht nur, weil sie keine entsprechenden unternehmerischen Gewinne erhalten könnten (die per definitionem beseitigt würden und damit nicht mehr als unternehmerischer Anreiz für die Entdeckung und Schaffung von notwendigen Informationen für die Wirtschaftsrechnung zur Verfügung stehen), sondern auch, weil sie nicht die Möglichkeit hätten, unternehmerisches Handeln innerhalb ihrer eigenen Sektoren zu fördern.

Schon mehr als ein Jahrzehnt vor Halm betonte Mises selbst,²⁵⁹ dass Heimanns Vorschlag äußerst ungenau ist, insbesondere weil er nicht das Wesen der Beziehung erklärt, die zwischen den verschiedenen industriellen Gruppen und dem Staat oder der zentralen Regierungsbehörde besteht. Wenn nämlich die verschiedenen monopolisierten Sektoren als echte Eigentümer ihrer entsprechenden Produktionsfaktoren handeln würden, hätten wir es mit einer Art von System aus Syndikaten zu tun – ganz ähnlich dem, das in Jugoslawien getestet wurde – mit all seinen perversen Ergebnissen und dem Fehlen von Koordination als Wesensmerkmal eines solchen Systems. Wenn gleichzeitig die entsprechenden gewerkschaftlichen Organisationen nur die Rolle von Managern spielen und die Verantwortung für die Wirtschaftsrechnung insgesamt letztlich der staatlichen Planungsagentur zufällt, dann entstehen mit aller Macht die typischen Probleme der Wirtschaftsrechnung, die Mises im Detail beschreibt. Es ist also theoretisch unmöglich, sich eine Art von „kontrolliertem und friedlichem“ Wettbewerb vorzustellen, der vom liberalen Wettbewerb verschieden ist. Entweder existiert Wettbewerb oder er existiert nicht, je nachdem, ob die Ausübung der unternehmerischen Funktion frei ist oder nicht (und, wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, Subjekt traditioneller Prinzipien des Privatrechts ist oder nicht). Heimanns Vorschlag wäre nur in einer statischen,

Adequate Calculation in a Socialist Community“. Hayek fügte ihn ein, weil er wollte, das Georg Halm den Stand der Debatte im Lichte der Diskussion in der deutschen akademischen Welt vor 1935 zusammenfasst.

²⁵⁹ Mises' Kritik an Heimann erschien zuerst in dem Artikel: „Neue Beiträge zum Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Nr. 51 (1924), S. 488 – 500. Eine ausgearbeitete Version dieses Artikels findet sich im Anhang von Mises' Buch *Socialism* (S. 475 – 478).

unrealistischen Welt sinnvoll, in der keine Veränderungen stattfinden und alle notwendigen Informationen für die Wirtschaftsrechnung bereits vorhanden sind. Und schließlich ein Argument von Mises, das äußerst signifikant ist und von den „Marktsozialisten“, die folgten, schlicht ignoriert worden ist: Es ist absurd zu glauben, wie Heimann vorschlägt, Preise entsprechend den Kosten festzulegen. Mises zufolge hat dieser Vorschlag keinen Sinn – nicht nur, weil Kosten absolut subjektiv sind und nur stillschweigend und unternehmerisch im Kontext jeder einzelnen Aktion eingeschätzt werden können (und damit weder objektiv an eine Planungsbehörde übermittelt werden, noch durch sie erzeugt werden können), sondern auch, weil die monetären Kosten in persönlicher Wirtschaftsrechnung als schlichte Schätzung der Preise von Produktionsfaktoren betrachtet werden. Jeder Vorschlag, sich den Kosten zuzuwenden, um Preise zu setzen, ist daher ein Beispiel zirkulärer Argumentation, die das Problem der Wirtschaftsrechnung ungelöst lässt.

Karl Polanyi²⁶⁰ unterbreitet in seinem Artikel von 1922 über die sozialistische Wirtschaftsrechnung²⁶¹ ebenfalls einen nebulösen Vorschlag für einen „Gildensozialismus“, nachdem er explizit bestätigt, dass Wirtschaftsrechnung in einer Planwirtschaft unmöglich ist. In diesem „Gildensozialismus“ würde das „Eigentum“ an den Produktionsmitteln einer zentralen Planungsbehörde und das Recht, Produktions- und Konsumgüter zu nutzen, den entsprechenden Gilden zugeschrieben. Polanyi bietet eine ambitionierte Lösung an, die Ähnlichkeiten mit der von Heimann aufweist und ebenfalls daran scheitert, offenzulegen, wer letztendlich über die Entscheidungsmacht verfügt: die zentrale Planungsagentur oder die Gilden. Besitzt die zentrale Planungsagentur die letzte Entscheidungskompetenz, sind wir wieder mit dem Problem konfrontiert, wie wir verstreutes Wissen sammeln – dem Problem, das Wirtschaftsrechnung in zentralisierten Systemen verhindert. Sind es hingegen die professionellen Syndikate, die letztlich und systematisch ihre Mitglieder zwingen und Entscheidungen treffen, dann haben wir es mit der Art von Sozialismus der Syndikate zu tun, der jegliche koordinierende Kapazität fehlt.²⁶²

²⁶⁰ Karl Polanyi (1886–1964) sollte nicht verwechselt werden mit seinem Bruder Michael Polanyi, der, wie wir gesehen haben, der wesentliche Schöpfer der Theorie war, dass stillschweigendes verstreutes Wissen Wirtschaftsrechnung in jedem System unmöglich macht, in dem Menschen nicht frei sind, ihre Handlungen oder die unternehmerische Funktion auszuüben. Es scheint paradox, dass die zwei Brüder so strikt entgegengesetzte theoretische Positionen vertraten, doch das Gleiche galt für Ludwig von Mises und seinen Bruder Richard, der ein positivistisches Verständnis von Wahrscheinlichkeit entwickelte und die Anwendung von Mathematik und Statistik in der Forschung der Sozialwissenschaften verteidigte – etwas, das Ludwig von Mises immer explizit verurteilt hat. Der Konflikt zwischen ihren theoretischen Ansichten beeinflusste die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Brüderpaaren, die immer ein eher kaltes und distanziertes Verhältnis pflegten.

²⁶¹ Karl Polanyis Beitrag erscheint in seinem Artikel: „Sozialistische Wirtschaftsrechnung“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Nr. 49 (1922), S. 377–420. In einem anderen Artikel, den er in der gleichen Zeitschrift veröffentlichte (Nr. 52 [1924], S. 218–228), versuchte Karl später, die Kritiken zu beantworten, die er hauptsächlich von Mises und Felix Weil erhielt. Dieser Artikel trug die Überschrift „Die funktionelle Theorie der Gesellschaft und das Problem der sozialistischen Rechnungslegung“ (eine Erwiderung an Prof. Mises und Dr. Felix Weil).

²⁶² Die Hauptkritik an Karl Polanyis Vorschlag stammt von Mises und erscheint am gleichen Ort, an dem er Heimanns Beiträge kritisiert (s. Fußnote 259). In seinem Buch *Socialism* kritisiert Mises Polanyi auf S. 473–475. Siehe ebenfalls Felix Weils kritischen Artikel „Gildensozialistische Rechnungslegung. Kritische Bemerkungen zu Karl Polanyi: ‚Sozialistische Rechnungslegung‘; in diesem Archiv 49/2, S. 377 ff.“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Nr. 52 (1924),

Frühe Kritik von Mises, Hayek und Robbins am „wettbewerblichen Sozialismus“

Fokussieren wir uns nun auf die Englisch sprechende wissenschaftliche Welt. Bevor Lange, Dickinson, Durbin und Lerner ihre Beiträge leisteten, wurde mit Ausnahme kurzer Kommentare W. C. Ropers zu diesem Thema²⁶³ wenig über den „wettbewerblichen Sozialismus“ geschrieben. Nichtsdestotrotz bestand in akademischen Zirkeln, wie wir bereits angedeutet haben, eine relativ entwickelte Version, die es Mises und Hayek erlaubte, eine Reihe von frühen kritischen Beobachtungen zu diesem Vorschlag zu notieren.

Die ersten Beobachtungen über die „wettbewerbliche Lösung“ im Allgemeinen kamen von Mises im Abschnitt über „künstliche Märkte“ seines Buches „Die Gemeinwirtschaft“, das 1922 publiziert wurde und 1936 erweitert und ins Englische übersetzt erschien. Mises bekräftigt, dass der Markt das „Kernelement“ und Wesen des kapitalistischen Systems ist und nur im Kapitalismus funktionieren kann. Markt und Wettbewerb könnten niemals „künstlich“ im Sozialismus imitiert werden. Mises' Untermauerung seiner Argumente stimmt vollkommen mit unseren Erklärungen in Kapitel 2 über das koordinierende Wesen der unternehmerischen Funktion überein und legt offen, dass sich seine Fähigkeit, die gleichen Ideen zu artikulieren, zwischen 1920, als sein erster Artikel erschien, und dem Verfassen des Buches über den Sozialismus von 1922 (das 1936 überarbeitet und erweitert auf Englisch herauskam) substantiell verbessert hat.

Tatsächlich bestätigt Mises, wie wir bereits gesehen haben, dass es der Unternehmer ist, der die praktischen Informationen kreiert, die für die Wirtschaftsrechnung notwendig sind. In Mises' Worten: „Es ist der spekulative Kapitalist [also der Unternehmer], der die Daten kreiert, nach denen er sein Geschäft anpassen muss, und damit eine Richtung für sein Handeln vorgibt.“²⁶⁴ Informationen werden nur geschaffen, entdeckt oder „erkannt“, wenn der Unternehmer ein Ziel verfolgt, das ihm als ein Anreiz dient, diese Information aufzunehmen. Der Anreiz ist das Ziel oder der Gewinn, den der Unternehmer zu erzielen versucht. Werden Eigentumsrechte nicht anerkannt und kann der Unternehmer daher sein Ziel nicht erreichen, wird er nicht einmal die Informationen schaffen, die für die Wirtschaftsrechnung notwendig sind, und der gesamte koordinierende Prozess, der typisch für die Marktwirtschaft ist, wird nicht ausgelöst. Mises hält fest: „Ohne das Streben der Unternehmer nach Gewinn [...] wäre an ein erfolgreiches Funktionieren des gesamten Mechanismus nicht zu denken. Die motivierende Kraft des gesamten Prozesses, der den Markt für Produktionsfaktoren ermöglicht, ist die unnachgiebige Suche vonseiten der Kapitalisten und Unternehmer, ihre Gewinne zu maximieren.“²⁶⁵ Es ist daher

S. 196–217. Hoff (*Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 243) hebt hervor, dass Felix Weil Karl Polanyis Vorschlag als „unmöglich und bedeutungslos“ bezeichnet hat.

²⁶³ Willet Crosby Roper: *The Problem of Pricing in an Socialist State*. Siehe S. 60 und S. 62, wo er näher auf die Notwendigkeit eingeht, den Wettbewerb zu erhalten, und ausdrücklich aussagt, dass das Ausmaß der Effizienz, das von einem sozialistischen System erwartet werden kann, von dem Ausmaß abhängt, zu dem solch ein System Wettbewerb simulieren kann, der sich normalerweise in einem kapitalistischen Regime entwickelt. Siehe ebenfalls Fußnote 226 in Kapitel 5.

²⁶⁴ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 121.

²⁶⁵ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 119.

unmöglich, den Markt und seine typischen Merkmale – die Preisbildung und die koordinierende Kapazität für das individuellen Verhalten seiner Mitglieder – von der Institution des Privateigentums an Produktionsmitteln zu trennen. Mit anderen Worten: In dem Moment, in dem das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft wird, wird es unsinnig, Firmenmanagern zu befehlen, sich zu verhalten, als wären sie Unternehmer. Denn sie werden „im Dunkeln“ darüber gelassen, ob sie die Möglichkeit verlieren zu erreichen, was sie subjektiv als ihren potenziellen Gewinn erkennen.²⁶⁶

Laut Mises ist es zudem für eine hypothetische „Staatsbank“ unnützlich, ihre Ressourcen unter denjenigen Managern zu versteigern, die die Chance bieten, eine höhere „Gewinnrate“ zu erzielen. „Ein solcher Zustand würde schlicht bedeuten, dass diese Manager, die weniger vorsichtig und optimistischer waren, Kapital erhalten, um ihr Unternehmen zu vergrößern, während vorsichtigere und skeptischere Manager leer ausgehen. Im Kapitalismus entscheidet der Kapitalist, wem er sein eigenes Kapital anvertraut.“²⁶⁷ Der Prozess basiert daher nicht darauf, die höchste Gewinnrate zu erzielen, sondern auf der praktischen Information, die in einem kapitalistischen Markt geschaffen wird, wenn Unternehmer in Übereinstimmung mit ihren Spekulationen über die Zukunft handeln können und durch die psychologische Spannung angetrieben werden, die sie zwischen dem Wunsch, Gewinne zu erzielen, und ihrer subjektiven Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Verluste zu erleiden, fühlen. Ein Manager, der sich in einem Umfeld wiederfindet, das von dem eines Unternehmers in einem freien Markt verschieden ist, wird nie Zugang zu denselben praktischen Informationen haben wie der Unternehmer. In einem sozialistischen System wird daher die letztendliche unternehmerische Entscheidung letztlich von einer zentralen Planungsagentur getroffen werden, die dafür verantwortlich ist, wer die entsprechenden Ressourcen erhält. Wie wir bereits wissen, wird diese Planungsagentur niemals darin erfolgreich sein, die praktischen Informationen zu erhalten, die sie benötigen würde, um willkürliches Handeln zu verhindern. Mises schlussfolgert, dass „die Alternative entweder Sozialismus oder Marktwirtschaft ist, aber dass es unrealistisch ist, den ‚Marktsozialismus‘ als einen möglichen Mittelweg zu sehen.“²⁶⁸

In den letzten fünf Abschnitten seines Artikels von 1935 (die 25 Seiten umfassen), in dem er den „Stand der Debatte“ unter der Überschrift „Pseudo-Wettbewerb“ zusammenfasst, kritisiert Hayek sowohl die Modelle, die in der deutschen Literatur entwickelt wurden und die wir im Detail präsentiert haben, als wir Heimann und Polanyi diskutiert haben, als auch die anderen Vorschläge für den „Marktsozialismus“, welche die jüngere Generation sozialistischer Ökonomen mündlich in Londons ökonomischen Zirkeln formuliert hat (und die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Schriften auftauchten).

²⁶⁶ „Wenn die Aussicht auf Gewinn wegfällt, verliert der Mechanismus des Marktes seinen Antrieb. Es ist nur diese Aussicht, die ihn in Bewegung setzt und seine Wirkung garantiert.“ (Mises: *Socialism*, S. 119.)

²⁶⁷ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 121.

²⁶⁸ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 123.

In Bezug auf die Modelle „deutscher Tradition“ des Wettbewerbes zwischen sektoralen Monopolen, die der Regel folgten, die Preise den Kosten anzugleichen, wiederholte und erweiterte Hayek die Argumente, die wir gegen Heimanns und Polanyis Vorschläge anboten und ursprünglich von Mises, Halm und Weil erhoben wurden. Hayek betont, dass es, wenn intrasektoraler Wettbewerb verboten ist, innerhalb jeden Sektors unmöglich wird, dass die notwendigen Informationen für die Wirtschaftsrechnung entstehen. Zusätzlich kritisiert er den Vorschlag, dass Kosten als Orientierung genutzt werden, um Preise zu setzen oder einen bestimmten Produktionsumfang festzulegen. Kosten sind subjektiv und können nur in einem Marktkontext etabliert werden, indem alle Möglichkeiten angemessen abgeschätzt werden können, die aufgegeben werden, sobald man handelt. Zudem hängen Kosten auch unmittelbar mit den Erwartungen über die Zukunft zusammen. In den Worten Hayeks: „Die wettbewerblichen oder notwendigen Kosten können nicht bekannt sein, wenn es keinen Wettbewerb gibt.“²⁶⁹ Und dies schließt nicht nur wahren Wettbewerb zwischen Sektoren, sondern auch und besonders Wettbewerb zwischen den Firmen auf der intersektoralen Ebene ein. Kosten sind also nichts, was objektiv einer Planungsbehörde oder Managern eines sektoralen Monopols bekannt sein kann, sondern entsprechen eher subjektiven Bewertungen, die entsprechend den unternehmerischen Fähigkeiten jedes ökonomischen Akteurs, der Entscheidungen im Markt trifft, abgeschätzt werden.

Außerdem schließt das Kriterium der Grenzkosten, wie Mises bereits gezeigt hat, eine zirkuläre Argumentation ein, die seine Anwendung unmöglich macht. Kosten sind nicht nur subjektive Opportunitätskosten, sondern wenn sie bewertet werden, besteht die numerische Kalkulation auch genau aus den geschätzten Preisen für Produktionsfaktoren. Preise können daher schwer aufgrund von Kosten bestimmt werden, wenn Letztere ebenfalls aus Preisen bestehen. Dies wird insbesondere deutlich, wenn man die Rolle in Betracht zieht, die Kapitalabschreibungen als Komponente der Kosten spielen. Tatsächlich ist Kapital schlicht der gegenwärtige Wert einer zukünftigen Reihe von Zahlungen oder Preisen, die der Unterhaltung von Kapitalgütern entsprechen. Diese Zahlungen oder Preise müssen geschätzt werden, bevor der gegenwärtige Wert eines solchen Gutes und damit die Abschreibungsrate als Teil der Kosten geschätzt wird. Es ist also unmöglich, Preise in Form von Kosten zu bestimmen, da die Abschreibungskomponente der Letzteren zunächst eine Abschätzung zukünftiger Preise benötigt. In Hayeks eigenen Worten: „Vieles von dem, was üblicherweise als Produktionskosten bezeichnet wird, ist nicht wirklich ein Kostenelement, das unabhängig von dem Preis des Produktes gegeben ist, sondern eine Quasirente oder eine Abschreibungsquote, die auf den kapitalisierten Wert der erwarteten Quasirente zugelassen werden muss und damit abhängig von den Preisen ist, die erwartet werden.“²⁷⁰ Zudem betont Hayek die Unmöglichkeit, ein System auf irgendeine andere Weise als vollkommen willkürlich zu etablieren, in dem monopolisierte Sektoren die Basis des sozialistischen Modells konstituieren, das wir hier diskutieren. Würde jeder Sektor aus all den Industrien oder Pro-

²⁶⁹ F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 227.

²⁷⁰ F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 227.

duktionsschritten bestehen, die ein bestimmtes endgültiges Konsumgut erzeugen? Oder würde im Gegenteil jeder Sektor alle Industrien und Firmen beinhalten, die dasselbe Zwischengut produzieren? Oder würde eine Kombination dieser Systeme benutzt werden? Zudem ist klar, dass das Konzept von Sektoren und Industrien, unabhängig von den angewendeten Kriterien, vollkommen willkürlich sein würde, weil jedes Konsumgut oder jede Dienstleistung eine unterschiedliche subjektive Bedeutung für jedes Entscheidungen treffende Individuum und jede Behörde hat. Unabhängig davon könnten solche Sektoren im Laufe der Zeit nicht unverändert bleiben. Denn unter der Annahme, dass das Kriterium gleich bleibt, würden Veränderungen in den produzierten Gütern und Dienstleistungen oder in den eingesetzten Technologien und Kapitalgütern zu ständigen Variationen in den Firmen jedes Sektors führen. Das Konzept der Industrie oder des Sektors ist daher absurd: Es kann nicht objektiv aufgestellt werden und unterschiedliche Formen annehmen. Es würde nur in einer statischen Welt Sinn ergeben, in der alle Informationen gegeben sind und nie Veränderungen eintreten.²⁷¹

Im zweiten Modell, das Hayek analysiert und kritisiert, wird ein Pseudowettbewerb nicht nur auf zwischensektoraler, sondern auch auf innersektoraler Ebene, also zwischen den jeweiligen Firmen jedes Sektors, als wünschenswert angesehen. In diesem zweiten Modell erscheint die zentrale Planungsagentur als eine Art von „Superbank“, die alle Gewinne bekommt, die in jeder Firma und jedem Sektor verdient wurden und den entsprechenden Investmentfonds unter ihnen verteilt. Die Produktionsmittel gehören der Öffentlichkeit, aber die unterschiedlichen Firmen sollen „wettbewerblich“ auf individueller Ebene agieren, mit anderen Worten: Gewinne suchen und Verluste vermeiden.

Hayeks kritische Bemerkungen beziehen sich auf die zweite Gruppe der Vorschläge für einen Wettbewerbssozialismus, in denen versucht wird, den Wettbewerb so weit auszuweiten, wie mit dem öffentlichen Eigentum von Produktionsmitteln in Übereinstimmung zu bringen ist, und in denen die zentrale Planungsbehörde nur einschreitet, um Gewinne abzuschöpfen und die entsprechenden Investmentfonds zu verteilen. Von gewissem Interesse sind diese Vorschläge aufgrund ihrer Implikationen als Vorgänger der modernen ökonomischen Theorie der Eigentumsrechte sowie für die Analyse der Public-Choice-Schule hinsichtlich des Verhaltens von Bürokraten und zivilen Beamten.²⁷² Dennoch enthalten sie die wesentlichen theoretischen Argumente nicht, die Mises bereits erwähnt hatte. Selbst wenn „Wetbe-

²⁷¹ F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 231.

²⁷² Die Verbindung mit der modernen Public-Choice-Schule ist in der folgenden Anmerkung, die Hayek in Bezug auf das Problem mit der Bürokratie macht, offensichtlich: „Es wäre höchstens ein System des Quasiwettbewerbs, in dem die eigentlich verantwortliche Person nicht der Unternehmer, sondern der Beamte ist, der die Entscheidung des Unternehmers absegnet, wodurch konsequenter Weise alle Schwierigkeiten, die in Verbindung mit der Freiheit von Initiative und der Feststellung der Verantwortlichkeit erwachsen, die normalerweise mit Bürokratie in Verbindung gebracht werden.“ (F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 237.) An dieser Stelle könnten wir alle Argumente wiederholen, die von der Public-Choice-Schule in Bezug auf die ökonomische Analyse der perversen Effekte politischen und bürokratischen Verhaltens entwickelt wurden – Argumente, die wir bereits an anderer Stelle zitiert haben (Kapitel 3, Fußnote 99).

werb“ auf allen Ebenen erlaubt ist, so hebt Hayek hervor, wird es, solange es kein Privateigentum an Produktionsmitteln gibt, trotzdem nötig sein, ein alternatives System zu entwickeln, um zu bestätigen, dass Manager korrekt handeln. Hayek nennt und analysiert eine Reihe von möglichen Systemen, die als Alternative für das Privateigentum an Produktionsmitteln herangezogen werden könnten.²⁷³ Die vorangegangenen Erfolge oder Misserfolge von zukünftigen Managern sind als Kriterium wertlos, da nicht die Vergangenheit dieser Manager von Interesse ist, sondern ihr zukünftiges Verhalten. Überdies ist es nicht möglich, objektiv zu beurteilen, ob ein Manager unfähig handelt, wenn er scheinbar Verluste macht, da er heute auf lange Sicht gesehen richtig investieren könnte in der Erwartung, dass sich die „Verluste“ in der Zukunft in große „Gewinne“ verwandeln. Die Etablierung eines Systems von Boni oder „monetären Anreizen“ für Manager würde die gleiche Schwierigkeit nach sich ziehen: Die Verteilung der Boni würde ein vorheriges objektives unbeirrbares Wissen über die Frage voraussetzen, ob ein bestimmter Handlungsplan erfolgreich war oder gescheitert ist. Angesichts einer verstreuten und unaussprechlichen Qualität von Informationen, die in dem Prozess involviert sind, und des ungewissen Wesens aller zukünftigen Geschehnisse ist dies nicht möglich. Zudem würde ein System von „Boni“ nur exzessiv optimistisches und rücksichtsloses Verhalten provozieren, wenn es nicht durch „negative Boni“ in Fällen von Verlusten ausgeglichen würde. Auf der anderen Seite könnte die Etablierung monetärer oder anderer Strafen je nach Größe der Verluste das Risiko enthalten, unternehmerisches Handeln zu konservativ zu gestalten. Hayek schlussfolgert, dass es kein alternatives System gibt, das es ermöglichen würde, in einem sozialistischen System typisches wettbewerbliches Verhalten, das sich aus dem privaten Eigentum an Produktionsgütern ableitet, zu reproduzieren oder zu simulieren.²⁷⁴

²⁷³ Hayek betrachtet diese unterschiedlichen Vorschläge für Anreize oder Überwachungssysteme für den Erfolg von Managern in einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ als ein Problem von großem theoretischen Interesse, da sie „in ihrer reinen Form die Frage nach dem Grund von Privateigentum in ihrer allgemeinsten und fundamentalsten Weise stellen“ (F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 219). Mit dieser Aussage scheint Hayek das wissenschaftliche Forschungsprogramm der ökonomischen Theorie der Eigentumsrechte zu erahnen. Dieses Programm hat, obwohl es durch die Defekte des neoklassischen Paradigmas vollständiger Informationen und des Gleichgewichts stark beschränkt ist, in jüngster Zeit eine erstaunliche Entwicklung erfahren. Im folgenden Kapitel werden wir unsere kritische Analyse der Vorschläge für die Etablierung eines Systems von Boni und Anreizen, die konstruiert sind, um ein sozialistisches System möglich zu machen, abschließen.

²⁷⁴ Siehe F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 238. Nichtsdestotrotz glauben wir, dass Hayek hier übermäßig großzügig mit seinen Gegnern umgeht, und können nicht mit ihm übereinstimmen, wenn er ebenfalls betont, dass es, obwohl es „illegitim ist zu sagen, dass diese Vorschläge unmöglich in einem absoluten Sinne sind, trotzdem wahr bleibt, dass die ernsthaften Behinderungen für das Erreichen des erwünschten Zieles existieren und dass es keinen Weg zu geben scheint, diese zu umgehen“. Aus Gründen, die wir im Text erläutert haben, glauben wir im Gegenteil, dass es unmöglich ist, das Problem der Wirtschaftsrechnung in einem System zu lösen, in dem Wettbewerb so extensiv wie möglich erlaubt wird und trotzdem die Produktion von Gütern öffentliches Eigentum ist. Mit der obigen Aussage hinterlässt Hayek eventuell den Eindruck, dass solche Vorschläge nicht logisch unmöglich sind und auf kapitalistischen Märkten existieren. Das Problem ist aber nicht, entsprechend ersatzweise Anreize zu finden, sondern die Tatsache, dass es theoretisch unmöglich ist, ohne privates Eigentum das Problem der Wirtschaftsrechnung zu lösen. Denn weder erzeugen die Akteure die notwendigen

Keine der obigen möglichen Vorschläge oder der entsprechenden Kritiken dringt zum Kern des Problems vor, das nicht nur aus dem Fehlen von Anreizen entsteht, die notwendig für das System sind, um als Marktprozess wie in einem kapitalistischen System zu funktionieren. Das Problem ist auch eines *verstreuten Wissens* und kann nicht aufgelöst werden, wie wir es in der Erklärung von Mises gesehen haben. Wenn die Produktionsgüter sich in öffentlichem Eigentum befinden und die Gesellschaft die entsprechenden Gewinne, Dividenden und Zinsen durch eine zentrale Planungsbehörde abschöpft, ist es deutlich, dass kein individueller Akteur dieselben Gewinne erhalten kann. Dies würde dem vorgeschlagenen Modell des Sozialismus widersprechen und die Wiedereinführung des kapitalistischen Systems und des Privateigentums der Produktionsmittel bedeuten. Wenn jeder ökonomische Akteur gewaltsam daran gehindert würde, seine eigenen Ziele zu verfolgen, würde er die großen Mengen praktischer Informationen nicht entdecken, die für die Wirtschaftsrechnung und die Koordination des sozialen Prozesses wesentlich sind. Und selbst wenn sich der ökonomische Akteur selbst betrügt und glaubt, seine Situation wäre mit der in einer kapitalistischen Gesellschaft „identisch“, und selbst wenn er glaubt, dass er sein Ziel oder seinen Gewinn verfolgt (weil er nicht beachtet, dass er den Gewinn, sobald er ihn erreicht hat, der Gemeinschaft überführen muss, oder schlichtweg aus Zufall oder irgendeinen anderen Grund), dann ist offensichtlich: Um dieses Ziel zu verfolgen und die entsprechenden Handlungen vorzunehmen, muss er sich angesichts dessen, dass er per definitionem nicht seine eigenen Ressourcen besitzt, an die zentrale Planungsbehörde wenden, welche die Gemeinschaft „repräsentiert“. Diese Planungsbehörde wird es sein, die letztlich darüber entscheidet, ob die entsprechenden Ressourcen für das Vorhaben bereitgestellt werden oder nicht. Diese Behörde wiederum verfügt, wie wir bereits wissen, nicht über das wichtige, praktische (und im Wesentlichen subjektive und stillschweigende) Wissen, das über die Köpfe der ökonomischen Akteure verstreut ist. Eine staatliche Behörde wird daher unausweichlich dazu tendieren, willkürlich anstatt auf koordinierende Weise zu agieren. Mit anderen Worten: Ohne Privateigentum an Produktionsgütern (also wenn jemand nicht frei ist, die Gewinne oder Früchte seiner eigenen Kreativität zu genießen, eine Kapitalbasis zu bilden und daraus Ressourcen für neue Handlungen zu ziehen) entsteht eine erzwungene Fehlallokation zwischen der zentralen Planungsagentur und individuellen Akteuren, die potenziell verstreutes Wissen besitzen („potenziell“, weil Wissen nicht kreativ erzeugt werden kann, wenn individuelle Akteure daran gehindert werden, die Gewinne zu erhalten, die sie verdienen). Trotz aller guten Absichten wird dieser Akteur niemals in der Lage sein, das verstreute Wissen zu erhalten, das Bürger potenziell generieren könnten, und daher keine andere Wahl haben, als willkürlich und nicht auf koordinierende Weise zu entscheiden, wem er die Ressourcen zur Verfügung stellt.

Informationen, noch hat die Zentralbehörde, die für die Verteilung der entsprechenden Ressourcen verantwortlich ist, Zugang zu den praktischen Informationen, die notwendig sind, um zu vermeiden, dies in einer vollkommen willkürlichen Weise zu tun.

Schließlich können wir die Tatsache nicht übersehen, dass Lionel Robbins, als er 1934 sein Buch *Die große Depression* verfasste, die Möglichkeit wahrnahm, ein paar kurze kritische Anmerkungen zu den Vorschlägen für einen „Wettbewerbssozialismus“ zu machen – ein Jahr bevor Hayek über dieses Thema schrieb. Robbins zufolge ist es Managern in einem sozialistischen System nicht genug zu versuchen, Wettbewerb zu „spielen“ und untereinander zu konkurrieren, wenn sie ihre Produkte kaufen und verkaufen, als wenn sie in einem kapitalistischen System handeln würden. Er spürt, dass ein solcher Vorschlag ein zu simples Konzept eines ökonomischen Systems darstellt, als ob es ein statisches System wäre, in dem Preise und alle anderen Informationen durch die Kraft der Nachfrage der Konsumenten *ipso facto* in einer objektiven Art generiert würden. Im Gegenteil betont Robbins, dass in der echten Welt Geschmäcker, Technologien, Ressourcen und überhaupt alles Wissen in einem Prozess ständigen Wandels sind und daher „der Unternehmer frei sein muss, sein gesamtes Kapital aus einer Produktionslinie abzuziehen, seine Fabrik und sein Vermögen zu verkaufen und in eine andere Linie zu gehen. Er muss frei sein, die Verwaltungseinheit aufzubrechen.“²⁷⁵ Kurzum, man muss frei sein, das Eigentum zu verkaufen, wenn die Information, die für das Funktionieren des Markts notwendig ist, geschaffen werden soll. Dies ist unvereinbar mit dem öffentlichen Eigentum an Produktionsmitteln sowie der zentralisierten Kontrolle des ökonomischen Systems, die dies letztlich bedeutet. Wir sehen also: Zusammen mit den Argumenten gegen die rein algebraische Lösung, die wir an früherer Stelle diskutierten, macht Robbins eine Reihe von Anmerkungen über den „künstlichen Wettbewerb“, die – obwohl sehr kurz – nicht völlig falsch sind.²⁷⁶

Damit schließen wir unsere Analyse der ersten kritischen Kommentare, die Mises, Hayek und Robbins gegen die sogenannte „Wettbewerbslösung“ erhoben haben. Diese Bewertungen basieren auf der Tatsache, dass die verstreute Natur des Wissens die Wirtschaftsrechnung unmöglich macht, sobald Produktionsmittel nicht im Privateigentum liegen. Wir werden nun Oskar Langes Vorschlag für eine „Wettbewerbslösung“ betrachten.

6.3 Der Beitrag von Oskar Lange: einführende Betrachtungen

Der Grund, warum wir den Beitrag des polnischen Ökonomen Oskar Lange sorgfältig studieren, liegt neben der Bedeutung des Autors für die Geschichte der Debatte über die sozialistische Wirtschaftsrechnung in der Notwendigkeit, die Vernünftigkeit der am weitesten verbreiteten Version der Debatte zu diskutieren, wie sie in

²⁷⁵ Lionel Robbins: *The Great Depression*. London: MacMillan, 1934, S. 154.

²⁷⁶ Don Lavoie (*Rivalry and Central Planning*, S. 159, Fußnote 10) hebt hervor, dass Robbins in seiner kurzen Analyse paradoxerweise von seinem eigenen „robbinsianischen“ Verständnis abzuweichen scheint, in dem das ökonomische Thema das reine Maximieren ist. Obwohl Lavoie geneigt scheint zu glauben, dass Robbins in der Praxis sehr viel „österreichischer“ war, als Kirzner und andere Autoren ihn porträtieren, glauben wir persönlich, dass Robbins dynamische, österreichische Interpretation der Marktprozesse normalerweise sehr dürftig und verwirrend war. Denn er war nicht in der Lage, zwischen den beiden Interpretationen zu unterscheiden, und noch weniger, sie gegen das statische Verständnis zu schützen, das fast immer aus seiner Arbeit abgeleitet wurde.

den Textbüchern abgedruckt ist, die als Sekundärliteratur über die Debatte zirkulieren. Die meisten dieser Autoren haben es bis jetzt als gegeben hingenommen, dass Oskar Lange die theoretische Herausforderung effektiv entkräftet habe, die Mises und Hayek in Bezug auf den Sozialismus gestellt haben. Wir werden sehen, dass diese Interpretation, die ein echter *Mythos* der ökonomischen Wissenschaft²⁷⁷ geworden ist, nicht der Realität entspricht. Tatsächlich beginnt eine wachsende Anzahl von professionellen Ökonomen zu realisieren, dass der Mythos, Lange habe Mises widerlegt, vollkommen haltlos ist.

Im wissenschaftlichen Leben von Oskar Ryszard Lange (1904–1965) können wir vier unterschiedliche Abschnitte in Bezug auf seine Konzeption des sozialistischen Systems identifizieren. Der erste Abschnitt ist durch seine Verteidigung des sozialistischen Modells gekennzeichnet, das insbesondere durch österreichische Marxisten im Allgemeinen und Eduard Heinemann und Karl Polanyi im Besonderen entwickelt wurde. Wir hatten bereits die Möglichkeit, deren Beiträge zu analysieren. Im zweiten Abschnitt entwickelte Lange sein „klassisches Modell“, das fest in der neoklassischen Wohlfahrtstheorie, in der Trial-and-Error-Lösung und in der Einführung eines dezentralisierten Mechanismus von „Wettbewerb“ verankert ist, um eine entsprechende Gleichgewichtsanalyse zu finden. Im dritten, unklaren Abschnitt erreichte Lange, der tief beeindruckt war von Hayeks Kritik an seinem System, die er niemals zu beantworten vermochte, in seinen Vorschlägen seinen höchsten Grad an „Liberalismus“, obwohl er sie nie explizit und zufriedenstellend mit seinem sozialistischen Ideal versöhnen konnte. Der vierte und letzte Abschnitt, der mit seinem Eintritt in die polnische kommunistische Partei begann und bis zu seinem Tod dauerte, war durch das schlichte Verlassen seiner früheren Vorschläge charakterisiert in dem Sinne, dass er dabei endete, Theorie und Praxis des stalinistischen Systems zu lobpreisen. Er nahm von seiner „Wettbewerbslösung“ (die ihn zu einem impliziten Verlassen des sozialistischen Systems geführt hätte) Abstand und schlug ein rigides stalinistisches System der zentralen Planung vor, in dem, wie er glaubte, angesichts dramatischer Fortschritte in den Computerwissenschaften keine wettbewerbliche Lösung notwendig wäre. Wir werden jede dieser Abschnitte in Detail studieren.

Das Lange-Breit-Modell

Oskar Langes erster Vorschlag hinsichtlich der Art, in der ein sozialistisches System funktionieren sollte, wurde 1934 zusammen mit Marek Breit in Form eines Kapitels mit dem Titel „Der Weg in die sozialistische Planwirtschaft“ geschrieben. Es ist Teil einer gemeinsamen Arbeit über *Wirtschaftspolitik und Taktiken für eine sozialistische Organisation*, die im gleichen Jahr in Warschau gedruckt

²⁷⁷ „Lange braute sich etwas zusammen, was nur die Mythologie der Debatte um die sozialistische Wirtschaftsrechnung genannt werden kann. Eine Mythologie, die von Josef Schumpeter unterstützt und begünstigt wurde und von fast allen Ökonomen, egal welcher ideologischer Herkunft, vertreten wurde.“ (Murray Rothbard: „The End of Socialism and the Calculation Debate Revisited“, in: *The Review of Austrian Economics* 5, Nr. 2 [1991], S. 53.)

wurde.²⁷⁸ Dieses Lange-Breit-Modell von 1934 ist praktisch eine Kopie des Modells der „kompetitiven“ sektoralen Monopole, das Heimann und Polanyi in den 1920er-Jahren zu entwickeln versuchten. Tatsächlich begreifen Lange und Breit die Wirtschaft als Satz von autonomen „sektoralen Kartellen“, deren Management stark durch Repräsentanten von Gewerkschaften beeinflusst sei. Die Kartelle würden in jedem Falle durch eine Zentralbank „koordiniert“ werden, die außer der Überwachung und Kontrolle ihres Funktionierens dafür sorgen würde, die Kartelle mit den notwendigen finanziellen Ressourcen zu versorgen. Jedes dieser sektoralen Monopole wäre dazu angehalten, eine rigorose Buchhaltung zu führen und Preise gemäß den Produktionskosten zu setzen. Es versteht sich von selbst, dass sich alle Produktionsmittel in öffentlichem Besitz befinden und entsprechende Gewinne oder Dividenden an die Zentralbank überführt werden müssten. Lange und Breit meinten, dass es wichtig sei, ökonomische Organisationen so weit wie möglich von politischen Autoritäten zu trennen und sicherzustellen, dass die entsprechenden Sektoren nicht als Konsumenten ausbeutende Monopole enden. Außerdem glaubten sie, dass es notwendig sei, eine gesetzliche Verpflichtung zu erlassen, die jeden Sektor dazu zwingt, jedem Arbeiter einen Job anzubieten, der ihn in irgendeinem Sektor gerne hätte.

Wie wir bereits gesagt haben, stimmen die Vorschläge von Lange und Breit fast genau mit denen von Heimann und Polanyi überein, die in den 1920er-Jahren entwickelt wurden. Daher lässt sich die gesamte Kritik, die wir in den vorherigen Abschnitten studiert haben und hauptsächlich von Mises und Hayek formuliert wurde, auch auf die Vorschläge von Lange und Breit anwenden. Obwohl wir an dieser Stelle nicht alle Argumente gegen diese Art von Modell wiederholen möchten, ist ihre naive, zwiespältige Natur offensichtlich, insbesondere weil sie nicht beachtet, dass das Fehlen echten Wettbewerbs eine Wirtschaftsrechnung unmöglich werden lässt. Dasselbe gilt auch für das unüberwindbare Problem, die industriellen Sektoren für Monopole objektiv auf andere Weise als vollkommen willkürlich zu bestimmen. Zudem würde den Managern, die verantwortlich für entsprechende Sektoren wären, die unternehmerische Freiheit fehlen, um die Informationen zu entdecken und zu schaffen, die für die Wirtschaftsrechnung notwendig sind. Diese Tatsache ist besonders gravierend. Sie macht die Anweisung, zu kostendeckenden Preisen zu produzieren, vollkommen unrealistisch, weil Kosten nicht objektiv und letztlich selber Preise sind, die von der Regel außen vor gelassen werden, was unvermeidbar eine zirkuläre Argumentation bedeutet (insbesondere in Bezug auf die Unmöglichkeit, die Kostenkomponente zu errechnen, die durch die Abschreibungsrate ausgedrückt wird). Letztendlich würden der Zentralbank, die für die Versorgung von Firmen und Sektoren mit Zahlungsmitteln verantwortlich ist, wegen des unlösbaren Problems, das sich aus der verstreuten und subjektiven Natur des

²⁷⁸ Oskar Lange und Marek Breit: „Droga do Socjalistycznej Gospodarki Planowej“ („Der Weg in die sozialistische Planwirtschaft“), in: *Gospodarka-Polityka-Organizacja Socjalizmu* („Politische Ökonomie und Taktik für eine sozialistische Organisation“), Warschau 1934. Eine zweite Auflage dieses Buches erschien in Bd. 1 der *Dziela* („Arbeiten“) von Oskar Lange, hrsg. von Polski Wydawnictwo Economiczne, Warschau, 1973.

Wissens ergibt, die notwendigen Informationen fehlen, um ihre Pflicht auf koordinierende und nicht rein willkürliche Art und Weise zu erfüllen.

Kurzum zogen weder Lange noch Breit irgendeine der Kritiken in Betracht, die Mises über zehn Jahre zuvor in Bezug auf Heimanns und Polanyis Modelle „wettbewerblicher“ Monopole formulierte. Es wird deutlich, dass Lange und Breit die Arbeiten, die Mises zwischen 1920 und 1928 publizierte, nicht kannten und sich folglich nicht über die Probleme im Klaren waren, von denen ihre Vorschläge wegen ideologischer Blindheit und der Tatsache, dass sie ihnen nicht die notwendige sorgfältige Reflexion zukommen ließen, befallen war. Es ist auch möglich, dass sie Mises' Kritiken aus ideologischen und politischen Gründen getrost verheimlichten.

6.4 Oskar Lange und sein Modell des „Marktsozialismus“

Wir werden Tadeusz Kowaliks Beispiel²⁷⁹ folgen und uns auf den zweiten Abschnitt in Langes wissenschaftlichem Leben als den seines *klassischen* Modells des „Marktsozialismus“ beziehen. Dieser Abschnitt begann, als er im Oktober 1936 und Februar 1937 seinen zweiteiligen Artikel „Über die ökonomische Theorie des Sozialismus“ veröffentlicht. Der Artikel wurde 1938 nochmals in einem Buch mit demselben Titel veröffentlicht, in dem auch Fred Taylors Arbeit über den Sozialismus erschien. Benjamin Lippincott schrieb die Einleitung zu diesem Buch.²⁸⁰ Nachdem er ein Stipendium von der Rockefeller-Stiftung erhalten hatte, studierte Lange an der London School of Economics sowie in Chicago, Berkeley und insbesondere Harvard, wo er zwei akademische Jahre war und stark durch Schumpeter beeinflusst wurde, mit dem er ausführlichst Ideen austauschte. Zusätzlich hatte Lange die Möglichkeit, mit den sozialistischen Ökonomen und Geschwistern Alan und Paul Sweezy sowie mit Wassily Leontief zu sprechen und zu arbeiten. Ein Ergebnis dieser „intellektuellen Atmosphäre“ war die Arbeit „Über die ökonomische Theorie des Sozialismus“, in der Lange seine Überzeugung auszudrücken versuchte, dass die neoklassische Gleichgewichtstheorie und speziell die „Wohlfahrtsökonomie“ ohne Zweifel die stärkste theoretische Fundierung eines sozialistischen Systems darstelle. Basierend auf dieser Idee versuchte Lange mit seiner Arbeit auch, Mises' Argument über die theoretische und praktische Unmöglichkeit rationaler Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System zu widerlegen. Betrachten wir nun, wie Lange seine Argumente entwickelte und ob er es schaffte, Mises erfolgreich zu widerlegen.

²⁷⁹ Siehe Tadeusz Kowalik: „Oskar Ryszard Lange“, in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, S. 126.

²⁸⁰ Teil 1 von „On the Economic Theory of Socialism“ wurde in der *Review of Economic Studies* 4, Nr. 1 (Oktober 1936), S. 53–71, veröffentlicht. Teil 2 erschien in der *Review of Economic Studies* 4, Nr. 2 (Februar 1937), S. 123–142. Beide Teile sind veröffentlicht in: *On the Economic Theory of Socialism*. Hrsg. und mit einer Einleitung von Benjamin M. Lippincott. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1938 (wiederveröffentlicht: New York: McGraw Hill, 1964, S. 55–143).

Marktpreise versus „parametrische Preise“

Langes großer Traum war es, dass es möglich wäre, den endgültigen Zustand zu simulieren, zu dem der Marktprozess und der Wettbewerb tendieren – aber ohne den kapitalistischen Markt, das bedeutet ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln und ohne freie Ausübung der unternehmerischen Funktion. Diese Hoffnung gründete auf dem Glauben, dass es möglich wäre, eine Liste von „parametrischen Preisen“ aufzustellen, die, obwohl sie nicht in einem freien Markt bestimmt wurden, trotzdem eine rationale Wirtschaftsrechnung erlauben würden, indem sie die wichtigen Informationen inkorporiert haben und es den unterschiedlichen ökonomischen Akteuren in der Gesellschaft daher erlauben würden, auf koordinierte Weise zu handeln. Wir werden sehen, dass Langes Beitrag auf einem fehlerhaften Verständnis der Funktionsweise von Marktprozessen beruhte (genauer gesagt auf seiner vollständigen Unkenntnis eines solchen Prozesses, da Lange ausschließlich auf das neoklassische Paradigma des Gleichgewichtes, auf ökonomische Wohlfahrtstheorie und auf das Modell des „perfekten Wettbewerbes“ fokussiert). Zudem werden wir in der Lage sein zu bestätigen, dass die Prozedur, die er vorschlägt, auf keinen Fall das Problem der Koordination und auch nicht das der rationalen Wirtschaftsrechnung in einer sozialistischen Volkswirtschaft löst, so wie es Mises 15 Jahre vorher entdeckt und beschrieben hat.

Unter „parametrischen“ Preisen sollten wir die verschiedenen Bedingungen verstehen, zu denen unterschiedliche Güter und Dienstleistungen angeboten werden – Bedingungen, die ein rein passives oder adaptives Verhalten bei ökonomischen Agenten auslösen. Tatsächlich versteht Oskar Lange die wesentliche Funktion der Preise als rein parametrisch. Mit anderen Worten unterscheidet jeder ökonomische Agent „für sich die gültigen Preise als gegebene Daten, an die er sich anpassen muss“.²⁸¹ Parametrische Preise sind daher abstrakte „Handelsbedingungen“, die grundsätzlich durch jede Prozedur willkürlich oder nicht erreicht werden können. Zudem ist es mit parametrischen Preisen möglich, „Bücher“ zu führen, allerdings nur in der einfachsten formalen und instrumentellsten Weise. Nichtsdestotrotz garantieren parametrische Preise alleine nicht die Fähigkeit, eine „rationale“ Wirtschaftsrechnung umzusetzen, also eine, die unter Berücksichtigung der Verhaltensweisen unterschiedlicher ökonomischer Akteure als koordinierende Funktion dient. Dies wird nur möglich sein, wenn der obige Preis die Information oder das Wissen enthält, das notwendig ist, damit die koordinierende Funktion oder Wirtschaftsrechnung durchgeführt werden kann.

Mises' grundsätzliches Argument hatte nichts mit diesem „parametrischen“ Konzept von Preisen zu tun, sondern basierte stattdessen auf dem Konzept der *Marktpreise*, also denen, die durch die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion etabliert wurden. Ohne diese kann die Information nicht generiert werden, die notwendig ist, um das Verhalten der ökonomischen Akteure zu koordinieren und deren Wirtschaftsrechnung rational zu machen. Im Gegensatz dazu denkt Lange,

²⁸¹ Oskar Lange: *On the Economic Theory of Socialism*, 2. Auflage, S. 70.

dass Mises' Marktpreise für eine Wirtschaftsrechnung nicht notwendig sind und Wirtschaftsrechnung nichtsdestotrotz über parametrische Preise möglich sei, die nicht in einem wettbewerblichen Markt bestimmt werden, in dem sich die Produktionsmittel in Privateigentum befinden und die unternehmerische Funktion frei ausgeübt wird. Das heißt, Lange glaubt, dass die notwendige Information vorhanden ist und diese Kalkulation das Verhalten verschiedener Akteure angemessen koordiniert. Analysieren wir nun Langes Argumente Abschnitt für Abschnitt.

Langes erster Abschnitt

Oskar Lange beginnt sein theoretisches Argument gegen Mises' Idee folgendermaßen: „Professor Mises' Behauptung, dass eine sozialistische Ökonomie das Problem der Verteilung seiner Ressourcen nicht lösen könne, basiert auf einer Konfusion in Bezug auf die Natur von Preisen. Wie Wicksteed betonte, hat der Begriff ‚Preis‘ zwei unterschiedliche Bedeutungen. Er kann zum einen Preis im gewöhnlichen Sinne bedeuten, also die Austauschbeziehung zweier Wirtschaftsgüter im Markt, oder er kann eine generalisierte Bedeutung besitzen als ‚Bedingungen, zu denen Alternativen angeboten werden‘. Wicksteed sagt: ‚Preise im engeren Sinne von »Geld, zu dem eine materielle Sache, eine Dienstleistung oder ein Vorrecht bezogen werden kann«, ist einfach ein spezieller Fall von »Preis« in weiterem Sinne des Begriffes, zu dem uns Alternativen angeboten werden.‘ Es ist nur der Preis in generalisiertem Sinne, der für das Lösen des Problems der Allokation von Gütern erforderlich ist.“²⁸²

Werfen wir einen genauen Blick auf diesen Abschnitt. Zunächst einmal informiert uns Wicksteed, dass es für die Zwecke seiner spezifischen Analyse, hauptsächlich des Gleichgewichtspunktes, hilfreich sei, den Begriff „Preis“ in einem weiten Sinne zu gebrauchen, also im Sinne eines einfachen Verhältnisses oder der Bedingung, zu der Alternativen angeboten werden. Diese Tatsache bedeutet auf keinen Fall, dass Wicksteed glaubte, derartige parametrische Preise könnten als echte Substitute für Marktpreise dienen, die weder existieren noch bekannt sind. Im Gegenteil sind wir als handelnde menschliche Wesen ständig dazu gezwungen, Entscheidungen zu treffen und unterschiedliche Alternativen zu bewerten. Gemäß Mises können wir diese Entscheidungen nicht auf rationale Weise treffen, wenn wir nicht „echte Marktpreise“ in Betracht ziehen, welche die notwendigen Informationen enthalten. Zu meinen, dass Mises in seiner Argumentation in Bezug auf die Unmöglichkeit des Sozialismus irre, weil sein Konzept von Preisen („Marktpreisen“) zu eng oder begrenzt sei, ist gleichbedeutend damit zu behaupten, dass das von Mises benannte Problem aufgrund des Fehlens eines numerischen Buchhaltungssystems schlicht das der Unmöglichkeit sei, irgendeine Art von „algebraischer Berechnung“ durchzuführen – unabhängig von dem echten Inhalt der benutzten Daten –, und nicht, wie es der Fall war, das Problem der Unmöglichkeit, eine koordinierende rationale Wirtschaftsrechnung ohne Preise zu leisten, welche die notwendigen Informationen für eine solche Rechnung enthalten. Lange erklärte, dass Mises falsch liege,

²⁸² Oskar Lange: *On the Economic Theory of Socialism*, S. 59–60.

weil er Wirtschaftsrechnung unnötigerweise von dem Gebrauch von „Marktpreisen“ im strikten und begrenzten Sinne des Wortes abhängig mache, wenn jedes System von parametrischen Preisen einen dazu befähigt, die Wirtschaftsrechnung durchzuführen. Wie Hayek sagte, ist das derart naiv, dass es nach einem „unentschuldbaren Taschenspielertrick aussieht, zu dem ein Denker, der nicht durch politische Einstellungen voreingenommen ist, nicht fähig sein sollte“.²⁸³ Es ist daher wesentlich zu ermitteln, ob parametrische Preise, die nicht Marktpreise sind, die notwendigen Informationen dafür enthalten können, rational zu kalkulieren und die fehlangepassten Verhaltensweisen der Akteure zu koordinieren – ein Problem, das Oskar Lange, wie wir sehen werden, nicht zufriedenstellend lösen konnte. Karen I. Vaughn betonte, dass Oskar Lange in dem fraglichen Abschnitt zeigt, dass er Wicksteeds Bedeutung in Bezug auf Preise vollkommen missverstanden hat.²⁸⁴ Tatsächlich ist laut Wicksteed jeder, der eine ökonomische Entscheidung treffen möchte, mit dem fundamental *subjektiven* Problem konfrontiert, die Opportunitätskosten zu schätzen, die in der Handlung enthalten sind, die er sich vorstellt. Wenn also zum Beispiel eine Person darüber nachdenkt, einen Kauf zu tätigen, wird sie unzweifelhaft unter anderem den Preis des fraglichen Gutes herausfinden oder das Verhältnis, in dem dieses Gut gegen Geld, mit dem am Markt bezahlt wird, getauscht werden kann. Die „Bedingungen, zu denen Alternativen angeboten werden“, die dem Akteur geboten werden, werden von ihm subjektiv bewertet und umfassen nicht nur die Handelsbedingungen, die durch den Preis angezeigt werden, sondern auch alle anderen subjektiven Faktoren, über die jeder Akteur nachdenkt, wenn er seine Entscheidung fällt – über einige mehr, über andere weniger. Daher ist es unmöglich (und wir hätten von Wicksteed, einen der prominentesten subjektivistischen Theoretiker nicht weniger erwarten können), die parametrische von der nicht parametrischen Funktion von Preisen zu unterscheiden, weil beide Aspekte untrennbar in dem Konzept von „Marktpreisen“ vereint sind und Akteure sie immer subjektiv und zusammen entscheiden.²⁸⁵

²⁸³ „Das Hauptargument von Mises ist, dass die Alternativen, die uns angeboten werden, in den meisten Fällen nur durch Geldpreise von uns erkannt werden. Dieses Argument gegen ihn zu wenden, ist ein unverzeihbarer Taschenspielertrick, zu dem ein Denker, der unvoreingenommen von politischen Vorurteilen ist, nicht in der Lage sein sollte.“ (F. A. Hayek: „Two Pages of Fiction: The Impossibility of Socialist Calculation“, in: *The Essence of Hayek*, S. 58.) Dieser Artikel ist essenziell für unsere Kritik an Lange in diesem Abschnitt. Wir werden ihn daher sehr eng verfolgen. Zufällig schreibt Arthur Selden darüber, wie dieser Artikel entstanden ist. Er erklärt, dass Hayek ihm 1982 eine Kopie des Artikels zusammen mit einem Brief schickte, in dem er unter anderem andeutete, dass er „insbesondere empört ist über das ständige, wiederholte dumme Gerede, dass Oskar Lange Mises widerlegt hätte“. Der Artikel erschien ursprünglich in der Zeitschrift *Economic Affairs* (April 1982). Der provozierende Titel „The Two Pages of Fiction“ bezieht sich auf die Seiten 60 und 61 von Langes Artikel, der in dem Buch, das Lippencott herausgegeben hat und das wir hier diskutieren, wieder veröffentlicht wurde. Diese zwei Seiten wurden immer wieder (ohne weitere wissenschaftliche Diskussion) als eine Basis für den ungerechtfertigten Mythos genutzt, dass Lange Mises widerlegt habe. Siehe die „Recollections“ in Hayeks „*Serfdom*“ *Revisited*. Institute of Economic Affairs, Hobart Paperback Nr. 18, 1984, S. 26 f.

²⁸⁴ Siehe Philip Wicksteed: *Common Sense of Political Economy*. London: Routledge and Kegan Paul, 1933, S. 28.

²⁸⁵ Vielleicht ist es wert, hier die geschriebenen Worte von Karen I. Vaughn zu diesem Thema zu wiederholen: „Es ist aufschlussreich, dass sich Lange entschied, Wicksteeds Formulierung über die Bedeutung des Preises zu Beginn seines Artikels zu zitieren. Aufschlussreich erstens deshalb,

Langes zweiter Abschnitt

Betrachten wir nun Langes Erklärungen, wie Preise in einem „generalisierten“ Sinne (parametrische Preise) von Industriemanagern und der zentralen Planungsbehörde in einem sozialistischen System begriffen werden können und wie solche Preise zufriedenstellend monetäre Marktpreise ersetzen, die in einem kapitalistischen System existieren. In den Worten von Oskar Lange selber: „Das ökonomische Problem ist ein Problem der Wahl zwischen Alternativen. Um dieses Problem zu lösen, sind drei *Daten* notwendig: 1. eine Präferenzskala, welche die Wahlhandlungen anleitet; 2. *Wissen* über die Bedingungen, zu denen Alternativen angeboten werden; 3. *Wissen* über die Anzahl der vorhandenen Ressourcen. Sind diese drei *Daten gegeben*, ist das Problem der Wahl lösbar.“²⁸⁶

Die erste Beobachtung, die wir machen sollten, ist die, dass Langes letzter Satz einen offensichtlichen Pleonasmus darstellt. Wie jede halbwegs gebildete Person weiß, leitet sich das englische Wort „Data“ von dem lateinischen „datum – data“ ab, das sich genau auf solches Wissen bezieht, das „gegeben“ ist. „Gegeben“ ist das Partizip des Verbs „geben“. Lange behauptet also in seinem letzten Satz buchstäblich, dass das Problem der Wirtschaftsrechnung lösbar sei, wenn die gegebene Information gegeben ist. Hayek stellt fest, dass unwissenschaftliche Ausdrücke (wie „gegebene Daten“) oder „semantische Redundanzen“ (um Don Lavoies höflichere Terminologie zu benutzen) dieser Art in Langes Arbeiten ständig vorkommen. Im Allgemeinen sind solche Sätze unwiderstehlich attraktiv und werden von mathe-

weil es Langes vollständiges Unverständnis über das, was Wicksteed eigentlich versuchte zu zeigen, offenbart. In *Common Sense of Political Economy* (London: Routledge and Kegan Paul, 1933) beschreibt Wicksteed die subjektive Natur der Opportunitätskosten, denen jeder gegenübersteht, der versucht, eine rationale ökonomische Entscheidung zu treffen. Das bedeutet, wenn einer überlegt, einen Kauf zu tätigen, repräsentiert der Preis den Austauschwert am Markt. Aber die Bedingungen, zu denen Alternativen angeboten werden, beinhalten nicht nur den Marktpreis, sondern alle subjektiven Elemente, die in der Wahl berücksichtigt werden müssten, also der subjektive Wert aller aufgegebenen Alternativen (Seite 28). Dies hat offensichtlich nichts mit der Unterscheidung zu tun, die Lange zwischen Marktpreisen und zentral geplanten Preisen zu machen versuchte. Der Preis, den Langes Planungsbehörde festsetzen würde – weit davon entfernt, einen umfassenden Preis darzustellen –, würde in der gleichen Art in die subjektiven Berechnungen des Individuums einfließen wie Marktpreise. Individuen würden also trotzdem die gesamte Bandbreite der Möglichkeiten noch persönlich evaluieren müssen, also die Bedingungen, zu denen die Alternativen angeboten werden, aber der verwaltete Preis würde den Marktpreis ersetzen. Das wirkliche Problem also, wie die gesetzgeberischen Preise tatsächliche relative Knappheiten von Gütern repräsentieren, die zum Tausch zur Verfügung stehen, kann nicht mit einer beeindruckenden Verschwörung vertrieben werden. Lange muss noch zeigen, dass der *Tâtonnement*, den er vorschreibt, dazu taugt, relative Knappheit zu messen und Marktaustausch zu ermöglichen. Dies hat er nicht geschafft.“ (Karen I. Vaughns „Introduction“ zu Trygve J. B. Hoff's Buch *Economic Calculation in the Socialist Society*, xxii–xxiii.) Vielleicht der größte Fehler in der ansonsten brillanten Einleitung von Vaughn ist, dass sie vollkommen vergisst, die Beiträge von Mises zu erwähnen, die er 1949 in seinem Buch *Human Action* macht, das sie an anderer Stelle sogar unfairerweise unterbewertet, wenn sie behauptet: „Mises' sogenannte endgültige Widerlegung in *Human Action* ist überwiegend polemisch und beschönigt die realen Probleme ...“ (siehe: „Critical Discussion of the Four Papers“, in: *The Economics of Ludwig von Mises: A Critical Reappraisal*. Kansas City: Sheed and Ward, 1976, S. 107). Schließlich siehe auch: Karen I. Vaughn: „Economic Calculation under Socialism: The Austrian Contribution“, in: *Economic Inquiry* 18 (Oktober 1980). S. 535–554, wiederveröffentlicht in: *Austrian Economics*. Hrsg. von Stephen Littlechild. London: Edward Elgar, 1990, S. 332–351.

²⁸⁶ Oskar Lange: *On the Economic Theory of Socialism*, S. 60.

matischen Ökonomen häufig genutzt, insbesondere von denen, die ihre Wissenschaft in Begriffen des Gleichgewichts innerhalb des neoklassisch-walrasianischen Paradigmas einrahmen. Denn diese Ausdrücke erleichtern ihr Gewissen, indem sie ihnen versichern, dass sie etwas wüssten, das sie in Wirklichkeit gar nicht wissen und auch niemals werden wissen können.²⁸⁷ In der Tat bildet der obige Pleonasmus die eigentliche Basis für den gesamten Inhalt von Langes hochgelobter „Widerlegung“ von Mises' Argument in Bezug auf die Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung in einer sozialistischen Volkswirtschaft. Tatsächlich ist für Mises das wesentliche ökonomische Problem, wie man ohne Markt, Marktpreise und die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion die notwendigen Informationen erhalten kann. Wenn wir aber ab initio annehmen, dass diese Informationen „gegeben“ sind, dann existiert logischerweise kein Problem der Wirtschaftsrechnung, da wir von der Annahme ausgehen, dass es bereits gelöst wurde. Was uns Lange also eigentlich im letzten Satz des diskutierten Abschnitts erzählt, ist dies: „Wenn wir annehmen, dass das Problem der Wirtschaftsrechnung von Anfang an gelöst ist, dann ist das Problem der Wirtschaftsrechnung gelöst.“

Im ersten Satz des nächsten Abschnitts reitet Lange auf dem oben genannten Pleonasmus herum, wenn er schreibt: „Es ist offensichtlich, dass eine sozialistische Wirtschaft die Daten unter 1. und 3. als gegeben ansieht, zumindest in dem gleichen Ausmaß, wie sie in einer Marktwirtschaft gegeben sind.“²⁸⁸

Wir mögen uns vielleicht fragen: Wie? Im Gegensatz zu dem, was Lange ohne jedes Argument behauptet, ist es ganz und gar nicht offensichtlich, dass Informationen (nicht einmal Informationen unter 1. und 3.) in einer sozialistischen Ökonomie auf gleiche Art als „gegeben“ angenommen werden können (oder „gewusst“ werden können, da wir annehmen, dass das die Bedeutung ist, die Lange dem Wort „gegeben“ zuordnet), wie sie in einer Marktwirtschaft „gegeben“ sind oder besser gesagt „gesehen“ oder „entdeckt“ oder „kreiert“ werden. Das Hauptthema ist Folgendes: Von wem, durch wen und wie wird diese Information erhalten? Wie wir in Kapitel 2 im Detail gezeigt haben, ist diese Information in einer Marktwirtschaft alles andere als „gegeben“. Ganz im Gegenteil: Sie wird ständig kreiert, geschaffen und entdeckt von vielen Tausenden ökonomischen Akteuren, die interaktiv ihre unternehmerische Funktion im Kontext des Marktes ausüben, einschließlich der Eigentumsrechte an Produktionsmitteln. Es ist nicht möglich, von Anfang an anzunehmen, wie es Lange tut, dass dieser Prozess, durch den die neue Information ständig kreiert und entdeckt wird, in einem sozialistischen System repliziert werden kann, in dem per definitionem die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion verboten ist und Privateigentum abgeschafft wurde. Mehr noch: Wenn unter solchen Umständen die Akteure selber nicht einmal die Informationen kreieren und entdecken können, dann können wir schwerlich erwarten, dass eine hypothetische zentrale Planungsbehörde in der Lage ist, sie zu erhalten. Informationen können nicht als auf zentraler Ebene „gegeben“ angesehen werden – nicht nur,

²⁸⁷ *The Essence of Hayek*, S. 54.

²⁸⁸ Oskar Lange: *On the Economic Theory of Socialism*, S. 61.

weil sie von subjektiver, praktischer, verstreuter und unaussprechlicher Natur sind, sondern auch, weil sie nicht einmal auf der Ebene individueller ökonomischer Akteure generiert werden, wenn diese Akteure nicht in der Lage sind, ihre unternehmerische Funktion frei auszuüben. Wir entwickeln dieses Schlüsselargument hier nicht weiter, da wir es in diesem Buch bereits wiederholt im Detail aus diversen Perspektiven erklärt haben.

Langes dritter Abschnitt

Lange führt seine Argumentation wie folgt fort: „Die Daten unter 1. sind entweder durch die Nachfragepläne der Individuen *gegeben* oder sie werden durch die Autoritäten, die das ökonomische System steuern, etabliert. Die Frage bleibt, ob die Daten unter 2. für die Administratoren einer sozialistischen Volkswirtschaft erreichbar sind. Prof. Mises verneint dies. Eine sorgfältige Studie der Preistheorie und der Produktionstheorie überzeugt uns, dass die ‚Bedingungen, unter denen Alternativen angeboten werden‘, letztendlich durch technische Möglichkeiten der Transformation eines Gutes in ein anderes vorherbestimmt sind, etwa durch *Produktionsfunktionen*, wenn die Daten unter 1. und 3. *gegeben* sind.“²⁸⁹

Das eigentlich Erstaunlichste in diesem Abschnitt ist die Bezugnahme (die wir in Anführungsstriche gesetzt haben) auf „Preistheorie“ und „Produktionstheorie“, deren „sorgfältige“ Untersuchung Lange dazu führt zu behaupten, dass kein Problem der Wirtschaftsrechnung existiere, wenn die notwendigen Informationen (diejenige unter 1. und 3.) *gegeben* sind, weil die Bedingungen, unter denen unterschiedliche Alternativen ausgetauscht oder angeboten werden, durch die technischen Möglichkeiten der Transformation in den korrespondierenden Produktionsfunktionen enthalten sind. Die Tatsache, dass Lange seine Behauptung ausdrücklich auf der neoklassisch-walrasianischen „Preistheorie“ und „Produktionstheorie“ aufbaut, legt nicht nur den „wissenschaftlichen Imperialismus“ des Paradigmas offen (das eine andere Preistheorie übersieht, die nicht auf der absurden Annahme beruht, dass alle Informationen von Anfang an notwendigerweise gegeben sind). Sie zeigt auch die enorme Unzulänglichkeit und Gefahr, von der die Methodologie befallen ist, die in einem exzessiven Gebrauch von Mathematik, in der Gleichgewichtsanalyse sowie in der Annahme wurzelt, dass das grundsätzliche ökonomische Problem einzig eines der Maximierung bekannter Funktionen unter bekannten Einschränkungen ist. Die „ökonomische Gleichgewichtstheorie“ ist nicht nur ein irrelevantes intellektuelles Spiel, wie Mises zeigt. Sie korrumpiert auch (und das ist sehr viel ernster) die brilliantesten wissenschaftlichen Köpfe dadurch, dass sie diese zwingt, von unrealistischen Annahmen auszugehen, die sie zwangsläufig zu fehlerhaften Schlussfolgerungen führen – und dies alles auf eine Weise, die außer bei den klügsten und profundesten Theoretikern mehr oder weniger unbemerkt vonstattengeht. Die ökonomische Gleichgewichtstheorie und das neoklassisch-walrasianische Modell sind das „Opium des Wirtschaftswissenschaftlers“ und trennen ihn von der Realität, die er studieren sollte. Sie flößen ihm vollkommene Selbstzufriedenheit ein und im-

²⁸⁹ Oskar Lange: *On the Economic Theory of Socialism*, S. 60–61.

munisieren ihn gegen die meisten Möglichkeiten, seine Fehler zu entdecken. Lange versuchte zu zeigen, dass die ökonomische Wohlfahrtstheorie, entwickelt innerhalb des neoklassisch-walrasianischen Paradigmas, die wichtigste theoretische Fundierung für das sozialistische System sei. Die meisten Gleichgewichtstheoretiker stimmten zu, dass dieses analytische Modell sowohl in einem kapitalistischen als auch in einem sozialistischen System angewendet werden und als Grundlage dafür dienen kann, die Möglichkeit einer Wirtschaftsrechnung im Sozialismus zu rechtfertigen. Diese Tatsache raubt der Mehrheit der neoklassischen Preistheorie unserer Meinung nach jede wissenschaftliche Glaubwürdigkeit. Eine der wichtigsten Thesen dieses Buches ist: Die theoretisch-kritische Analyse des Sozialismus, die es beinhaltet und die in den aktuellen, historisch signifikanten Vorkommnissen in den Ländern des früheren Ostblocks zum Ausdruck kommt, impliziert in theoretischer wie in praktischer Hinsicht den Kollaps und den vollständigen Verlust des Prestiges sowohl des Sozialismus als eines ökonomischen und gesellschaftlichen Systems als auch der neoklassischen ökonomischen Theorie als eines ernsthaften, betrachtenswerten wissenschaftlichen Paradigmas.

Außerdem ist es nicht überraschend, dass Lange und die meisten Autoren der neoklassischen Ökonomie nicht verstehen, wie Mises bestätigen kann, dass in einer sozialistischen Volkswirtschaft die Wirtschaftsrechnung „theoretisch unmöglich“ ist. Dies ist so, weil für die genannten Autoren „Theorie“ schlichtweg deren eigene Theorie bedeutet und sie, wie wir gesehen haben, auf Annahmen aufbauen, die von Anfang an die Notwendigkeit irgendeiner Wirtschaftsrechnung ausschließen. Daher ist sozialistische Wirtschaftsrechnung von einer neoklassischen Perspektive aus immer – per definitionem – theoretisch möglich. Diese Autoren können keine andere Theorie verstehen als diejenige, die sie selber auf den Konzepten von Gleichgewicht und Maximierung errichtet haben. Genauer gesagt übersehen sie das Paradigma völlig, das durch österreichische Ökonomen im Allgemeinen und Mises sowie Hayek im Besonderen entwickelt wurde – ein Paradigma, das von Anfang an auf dem theoretischen Studium realer Institutionen basiert, die in einer Gesellschaft und im Marktprozess mit der Kraft der unternehmerischen Funktion entstehen. Im österreichischen Paradigma werden Informationen niemals als „gegeben“ angenommen, da sie ständig innerhalb eines institutionellen Kontexts generiert werden, der die Koordination der fehlangepassten Verhaltensweisen der Menschen erlaubt.²⁹⁰

²⁹⁰ Neoklassische Theoretiker verstehen nicht, dass Wirtschaftsrechnung die Existenz gewisser historisch abhängiger Institutionen voraussetzt (wie Geld, Märkte und freier Austausch) – historische Kategorien, die „spezielle Merkmale eines bestimmten Zustandes der ökonomischen Organisation einer Gesellschaft, die in primitiven Zivilisationen nicht existierte und möglicherweise im zukünftigen Verlauf der Geschichte verschwinden könnte“ (*Human Action*, S. 201, Haupttext und Fußnote 1, in der Mises anfügt, dass „die Deutsche Historische Schule dies ausdrückte, indem sie behauptete, dass Privateigentum an den Produktionsmitteln Marktaustausch und Geld historische Kategorien sind“). Es ist daher nun vollkommen klar, dass die Ideen von Mises keinen spektakulären Widerspruch enthalten, wie ihn Lange unterstellt, da Lange ihn als einen „Institutionalisten“ sieht, der zur gleichen Zeit die universelle Geltung ökonomischer Theorie verteidigt. Lange kann nicht verstehen, warum die Österreichische Schule seit der Zeit, in der Karl Menger sie gründete, sein wissenschaftliches Forschungsprogramm auf die theoretische (generelle, abstrakte und historisch unabhängige) Analyse der Institutionen (Verhaltensmuster wie etwa Geld,

In Bezug darauf hat Don Lavoie hervorgehoben, dass neoklassische Theoretiker in ihren Marktmodellen annehmen, dass alle wichtigen Informationen für den teilnehmenden ökonomischen Akteur verfügbar sind und der Markt unter bestimmten statischen Bedingungen ein gewisses Gleichgewicht erreicht. Deshalb enden diese Theoretiker zwangsläufig und fast ohne es zu realisieren dabei, die kleineren Schritte zu nehmen, um gleiche Annahmen zu machen wie ein sozialistisches Modell, und kommen daher zu der parallelen Schlussfolgerung, dass in einem sozialistischen System ein gewisses Gleichgewicht erreichbar sei.²⁹¹ Kirzner ergänzt, dass Lange die wahre Herausforderung nicht erkannte, vor die Mises den Sozialismus stellte, weil Langes Wissen über die Ökonomie im Allgemeinen auf die neoklassische Preistheorie und im Besonderen auf das Modell des „perfekten Wettbewerbes“ begrenzt war. Dieses Modell, das selbst heute noch die meisten einführenden Textbücher als eines der wichtigsten Modelle für das „Verstehen“ des realen ökonomischen Systems porträtieren, beseitigt vollkommen die Rolle der unternehmerischen Funktion, welche die Volkswirtschaft koordiniert, in der Entdeckung und Nutzung von Gewinnmöglichkeiten in einem dynamischen Prozess ständigen Wandels. Mises' Argument beruht auf einem Konzept von Unternehmertum, das weit vom neoklassischen Paradigma entfernt ist. Deshalb ist es nicht überraschend, dass Lange, der die notwendigen analytischen Werkzeuge nicht zur Verfügung hatte, am Ende glaubte, dass sich der Markt genau wie im Lehrbuch verhalte und es daher möglich sei, das Gleichgewichtsmodell in einer sozialistischen Volkswirtschaft so elegant zu simulieren, wie es in den Lehrbüchern präsentiert wird.²⁹²

der Markt oder Gesetze) und Prozesse, die sich in der Gesellschaft entwickeln, konzentrierte. Tatsächlich widmete Menger seine *Grundsätze* Roscher, da er glaubte, dass dessen subjektivistischer Beitrag und dessen Arbeit über die evolutionäre Entstehung von Institutionen die notwendige theoretische Grundlage für die historische Schule (Savigny, Burke) bot, die dem cartesianischen Rationalismus entgegengesetzt ist, der sich über das gesamte wissenschaftliche Denken ausbreitete. Die theoretische Brille des neoklassischen Paradigmas ist so schlecht angepasst, dass sie Lange daran hindert, selbst die offensichtlichsten Umstände seiner wissenschaftlichen Umgebung, in der er lebt, zu differenzieren, sodass er sie nur in einem gestörten Schwarz-Weiß wahrnimmt. Siehe die Fußnote auf Seite 6 von *On the Economic Theory of Socialism*. Es ist ebenfalls interessant zu sehen, dass Richard N. Langlois' Buch *Economics as a Process* (New York: Cambridge University Press, 1986), das einen deutlichen „österreichischen“ Einfluss zeigt und untertitelt ist mit „Essays in the New Institutional Economics“, wie die Werke von Mises offen ein Buch über ökonomische (und damit nicht institutionalistische oder historistische) *Theorie* der Institutionen darstellt. Unabhängig von Lange ist die ökonomische Theorie sozialer Prozesse und Institutionen eine Sache und der „Institutionalismus“ eine ganz andere. Von ebenfalls großem Interesse ist: Peter J. Boettke: „Evolution and Economics: Austrians as Institutionalists“, in: *Research in the History of Economic Thought and Methodology* Nr. 6 (1988). Schließlich wollen wir an Fußnote 198 aus Kapitel 5 erinnern, insbesondere an Mark Blaug's kritische Anmerkungen über das neoklassisch-walrasianische Paradigma und seine Umkehr hin zur Österreichischen Schule.

²⁹¹ „Für die neoklassischen Teilnehmer in der Debatte wird relevantes Wissen als gegeben für die Marktteilnehmer vorausgesetzt, und die hauptsächlich analytische Schlussfolgerung ist, dass unter bestimmten statischen Annahmen das kapitalistische Gleichgewicht vorherbestimmt ist. Es ist ein kleiner Schritt von dieser Analyse zu der Übernahme von ähnlichen Annahmen, wodurch man schließlich bei gleichen Schlussfolgerungen für den Sozialismus landet.“ (Don Lavoie: *Rivalry and Central Planning*, S. 115.)

²⁹² In Kirzners eigenen Worten: „Dass Lange diese nicht parametrische Funktion von Preisen nicht verstanden hat, liegt sicherlich an dem Verständnis des Marktsystems als perfektes Wettbewerbsgleichgewicht. (Es ist tatsächlich dieser Lehrbuch-Ansatz zur Preistheorie, den Lange ausdrücklich in seinem Modell für sozialistische Preise verwendet.) Innerhalb dieses Paradigmas, das heute

Obwohl Lange kein Problem darin sieht, Informationen der Typen 1 und 3 zu sammeln, ist es, wie wir bereits gesehen haben, theoretisch unmöglich, dies in Abwesenheit der freien unternehmerischen Funktion zu tun, weil in diesem Fall die entsprechenden Informationen nicht geschaffen oder entdeckt werden (und ihre stillschweigende subjektive Natur die Übertragung auf eine zentrale Behörde nicht erlauben). Es ist die Information unter Punkt 2, also das Wissen über die Handelsbedingungen und Produktionsfunktionen, die nach Langes Meinung ein Problem darzustellen scheint. Trotzdem stellt er direkt fest, dass dieses Problem „sehr einfach gelöst“ werden kann, solange die Informationen unter 1 und 3 gegeben sind (was, wir wiederholen dies, unmöglich ist). Auf eine „außergewöhnliche“ Weise „löst“ Lange das Problem handstreichartig und ohne jeden Beweis oder jede Rechtfertigung, dass „der Administrator einer sozialistischen Volkswirtschaft genau das gleiche Wissen oder Nichtwissen von Produktionsfunktionen hat wie ein kapitalistischer Unternehmer“.²⁹³

Die Krux von Langes gesamter „Widerlegung“ von Mises liegt in dieser dogmatischen (ohne jede theoretische oder empirische Rechtfertigung) Behauptung. Wie wir wissen, zeigt Mises' Argumentation, dass die Information, die durch die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion generiert werden, in einem System ohne unternehmerische Funktion nicht reproduziert werden können und es daher für den „Administrator einer sozialistischen Volkswirtschaft“ theoretisch unmöglich ist, „genau“ das gleiche Wissen zu besitzen, das einem Unternehmer in einer kapitalistischen Wirtschaft zur Verfügung steht. Wir wissen, dass Informationen subjektiv und dynamisch sind und ständig geschaffen werden, indem diejenigen, die frei sind, Gewinnmöglichkeiten zu erkennen, durch die unternehmerische Funktion dazu kommen, Möglichkeiten zu nutzen. Da die unternehmerische Funktion per definitionem ausgeschaltet ist, wenn das Privateigentum an Produktionsmitteln verboten ist und im Ergebnis Individuen die Möglichkeit verlieren, frei ihre Ziele zu erkennen und zu verfolgen, hören solche Ziele auf, als Anreize zu dienen. Und die Informationen, die wichtig sind, um diese Ziele zu erreichen, werden nicht geschaffen. Das bedeutet per definitionem, dass man, sobald die freie unternehmerische Funktion nicht existiert, niemals annehmen kann, dass die Information vorhanden ist, die nur aus dem Prozess des Unternehmertums entstehen wird. Es ist daher nicht überraschend, dass Hayek 1982 das folgende Statement in Bezug auf Langes verblüffende Behauptung abgegeben hat: „Diese dreiste Behauptung ist

allgemein anerkannt ist, wird die Rolle der unternehmerischen Funktion als Suche nach dem reinen Gewinn – Schlüsselement für Preisanpassungen – vollkommen ignoriert. Es ist nicht schwierig zu sehen, wie Lange schlussfolgern konnte, dass ein solches (nicht unternehmerisches) System im Sozialismus simuliert werden könnte.“ (*Discovery and the Capitalist Process*, S. 128 f.) Zu der ökonomischen Theorie der Marktprozesse, die auf dem Konzept der unternehmerischen Funktion aufbaut (und vollkommen unbezogen auf bzw. insbesondere kritisch gegenüber dem neoklassisch-walrasianischen Paradigma steht), siehe nicht nur die Arbeiten von Mises und Hayek, die in diesem Buch zitiert werden, sondern insbesondere auch alle Werke von Kirzner und im Allgemeinen alle anderen österreichischen Theoretiker. Für eine Kritik an dem Konzept des Gleichgewichts in ökonomischer Analyse, geschrieben von einem anerkannten Ökonomen aus dem ehemaligen Ostblock, siehe János Kornai's interessantes Buch: *Anti-Equilibrium: On Economic Systems Theory and the Task of Research*. Amsterdam: North Holland, 1971.

²⁹³ *On the Economic Theory of Socialism*, S. 61.

entscheidend für Langes Widerlegung von Mises' Argument, aber er bietet keine Evidenz oder Rechtfertigung dafür an, selbst in der begrenzten Form bezogen auf Produktionsfunktionen nicht. Trotzdem wurde sie von Langes Schülern zu der sogar noch fantastischeren Behauptung ausgeweitet, eine zentrale Planungsbehörde werde genau die gleichen Informationen aus einer sozialistischen Volkswirtschaft beziehen wie Unternehmer in einem Marktsystem (Robert L. Heilbroner: *Between Capitalism and Socialism*, New York 1980, S. 88). Ich fürchte, dies ist eine offensichtliche Unwahrheit, eine Behauptung, die so absurd ist, dass es schwierig zu verstehen ist, wie eine intelligente Person sie ehrlicherwise jemals aufstellen könnte. Sie behauptet eine schiere Unmöglichkeit, die nur ein Wunder realisieren könnte.“²⁹⁴

Zudem müssen wir im Kopf behalten, dass sogenannte „Produktionsfunktionen“ nicht in der Realität existieren. Im realen Leben gibt es einen Fluss von neuen, ständig geschaffenen Informationen in Bezug auf die unterschiedlichen Möglichkeiten, produktive Faktoren zu kombinieren, um bestimmte Güter und Dienstleistungen zu erhalten. Die ökonomischen Akteure, die an der Produktion beteiligt sind, entdecken diese Informationen Schritt für Schritt, indem sie die unternehmerische Funktion ausüben und unterschiedliche Ideen testen.

Diese Akteure erkennen ständig, was sie für neue Gewinnmöglichkeiten halten; dies beinhaltet nicht nur die Abwandlung von Gütern und Dienstleistungen (sowohl in Bezug auf die Art, wie sie präsentiert und definiert sind, als auch in Bezug auf Preis und Qualität), sondern auch kommerzielle und technologische Innovationen. Das Gleiche geschieht in sogar noch höherem Maße an Komplexität im Falle von Produktionsmitteln, die durch eine kontinuierliche Entdeckung geringfügiger, vorher unbemerkter Veränderungen große Gewinne erzielen. Wir können kaum annehmen, dass es bestimmte hypothetische „Produktionsfunktionen“ gibt, wenn die Informationen nicht existieren, die notwendig sind, um sie zu definieren. Das bedeutet, die in den Produktionsprozess eingebundenen wirklichen ökonomischen Akteure besitzt die Informationen nicht (und auch keine Planungsbehörde und noch weniger Experten oder Ökonomen, unabhängig davon, wie spezialisiert sie auf Produktionstheorie sind), bis sie die Informationen Stück für Stück in einem stillschweigenden, subjektiven und verstreuten Prozess kreieren. Das Problem der Produktion ist kein technisches Problem von Funktionen, das objektiv gelöst wer-

²⁹⁴ F. A. Hayek: „Two Pages of Fiction. The Impossibility of Socialist Calculation“, in: *The Essence of Hayek*, S. 55f. Der Bezug auf Heilbroner war notwendig, da dieser sozusagen eine größere logische Unmöglichkeit beansprucht, wenn er annimmt, dass die Informationen nicht nur für Firmenmanager verfügbar sind, wie es Lange behauptet, sondern auch der zentralen Planungsbehörde. Zu der Unmöglichkeit, dass Manager, die keine Unternehmer sind, unternehmerische Informationen generieren könnten, fügt er das noch größere Problem der Übermittlung und des zentralisierten Verständnisses einer unendlichen Menge subjektiver, stillschweigender, unaussprechlicher und verstreuter Informationen, die sich ständig ändern, hinzu. Erinnern wir für eine teilweise Verteidigung von Heilbroner an seinen Widerruf und seine Anerkennung des kapitalistischen Triumphes über den Sozialismus (siehe Fußnote 253 in diesem Kapitel), obwohl wir immer noch nicht wissen, ob Heilbroner diesen Triumph als ein nicht erwartetes empirisches Vorkommnis ansieht, für das es keine theoretische Erklärung gibt, oder im Gegenteil begann, die gravierenden Fehler zu spüren, die er während seines gesamten intellektuellen Lebens beging.

den kann. Es ist im Gegenteil ein rein unternehmerisches, menschliches Problem: Im Kontext unterschiedlicher Handlungen versuchen Unternehmer ständig unterschiedlichste Kombinationen und Alternativen, die im Rahmen einer Marktwirtschaft – zusammen mit den erwarteten Marktpreisen – eine enorme Vielfalt von subjektiven Informationen erzeugen. Diese beeinflussen wiederum den Akteur und eröffnen ihm ständig neue Möglichkeiten, subjektive (d. h. monetäre) Gewinne zu erzielen, die er als erstrebenswert ansieht.

Es ist daher klar, dass Lange die grundsätzlichen Unterschiede zwischen radikal unterschiedlichen Typen von Wissen – „wissenschaftliches“ und „praktisches“ Wissen – nicht erkennt. Tatsächlich scheint er das „praktische“ Wissen, das der ökonomische Akteur, der in einer Gesellschaft handelt, täglich generiert und in verstreuter Form besitzt, mit dem „wissenschaftlichen“ Wissen zu verwechseln, von dem Ökonomen glauben, dass es ihnen erlaube, über gesellschaftliche Prozesse zu theoretisieren. So kommt er naiv zu der Schlussfolgerung, dass sowohl Wissenschaftler als auch die Planungsbehörde „praktisches Wissen“ im echten Leben einfach erhalten können. Nichtsdestotrotz unterscheiden sich diese beiden Typen von Wissen („praktisches“ und „wissenschaftliches“) in ihrer Natur stark. Selbst wenn „wissenschaftliches Wissen“ in eine Theorie über „praktisches Wissen“ umgewandelt wird, so wie es in der ökonomischen Wissenschaft geschieht, ist diese Theorie höchstens eine *formale* in Bezug auf die Prozesse, durch die Wissen geschaffen und übermittelt wird. Des Weiteren muss eine Theorie immer auf der Idee beruhen, dass das Theoretisieren von „praktischem Wissen“ einem außenstehenden Beobachter auf keinen Fall erlaubt, die theoretische Unmöglichkeit zu beseitigen, den spezifischen Inhalt zu erhalten, egal ob dieser Beobachter ein Wissenschaftler oder eine Planungsbehörde ist. Genau aus diesem Grund (dass die Theoretiker unmöglich den „materiellen“ Inhalt des „praktischen Wissens“ erhalten können, über den sie theoretisieren, sowie das Versagen, zwischen „praktischem Wissen“ und „wissenschaftlichem Wissen“ zu unterscheiden) ist die Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System unmöglich und das meiste der „ökonomischen Theorie“, das bis hier innerhalb des neoklassischen Paradigmas formuliert wurde, irrelevant.

Langes vierter Abschnitt

Lange erweitert diese Konfusion zwischen den zwei Typen von Wissen auf die zwei Konzepte von Preisen, die bei ihnen angewandt werden. Im Bereich des „praktischen Wissens“ liegen die Marktpreise, die viel von dem Wissen beinhalten und ständig durch die Kraft der unternehmerischen Funktion geschaffen und verändert werden. Innerhalb des Bereiches des „wissenschaftlichen Wissens“ (aber nur in dem begrenzten, engen wissenschaftlichen Konzept des Gleichgewichts) könnten wir die „parametrischen Preise“ platzieren, die – vorausgesetzt, dass alle relevanten Informationen gegeben sind – die Bedingungen reflektieren, zu denen Alternativen angeboten werden, und an die jeder Akteur sein Verhalten passiv anpassen muss. Langes großer Fehler rührt aus dem Glauben, dass parametrische Preise die Informationen beinhalten können, die in Marktpreisen enthalten sind. Lange hat die unglaubliche Dreistigkeit zu behaupten, dass Mises den Fehler begehe, dessen

er sich selber schuldig macht, wenn er behauptet: „Prof. Mises scheint Preise im engeren Sinne, also das Austauschverhältnis von Gütern im Markt, mit Preisen im weiteren Sinne, also Bedingungen, zu denen Alternativen offeriert werden, verwechselt zu haben. Da in Konsequenz des öffentlichen Eigentums von Produktionsmitteln in einer sozialistischen Wirtschaft kein Markt für den Austausch von Kapitalgütern besteht, gibt es offensichtlich auch keine Preise für Kapitalgüter im Sinne eines Austauschverhältnisses auf dem Markt. Und Prof. Mises argumentiert daher, dass es keinen Index von Alternativen in dem Bereich der Kapitalgüter gibt. Diese Verwechslung basiert auf der Verwechslung von Preisen im engeren Sinne mit Preisen im weiteren Sinne eines Indexes für Alternativen. Nur im letzteren Sinne sind Preise unentbehrlich für die Allokation von Ressourcen und auf der Basis technischer Möglichkeiten der Transformation eines Gutes in ein anderes sind sie in einer sozialistischen Wirtschaft ebenfalls gegeben.“²⁹⁵

Langes Verwechslung ist offensichtlich, da er glaubt, dass parametrische Preise in einer sozialistischen Volkswirtschaft (aufgrund der entsprechenden technischen Möglichkeiten der Transformation, also „bekannten“ Produktionsfunktion) Informationen enthalten würden, die identisch zu denen sind, die in einer Marktwirtschaft entstehen würden. Mit anderen Worten verwechselt Lange parametrische Preise mit Marktpreisen. Mit seiner üblichen Scharfsinnigkeit hat Israel M. Kirzner diesen Punkt erweitert und Aufmerksamkeit auf Langes Kardinalfehler gelenkt: seine Annahme, dass Märkte zu einem Gleichgewicht tendieren durch einen Prozess, in dem Preise eine unveränderte, parametrische Funktion ausüben, sodass während des gesamten Prozesses alle ökonomischen Akteure Marktpreise als „gegeben“ ansehen, sich passiv daran anpassen und keine Chance haben, sie zu ändern. Daher irrt sich Lange in seinem interpretativen Modell des Marktes leider, weil in realen Märkten nicht die parametrische Funktion des Preises die Schlüsselrolle spielt, sondern die *nicht parametrische* Funktion. Diese ist daran zu erkennen, dass Unternehmer ständig Ungleichheit in Preisen entdecken und handeln, um entsprechende Gewinnmöglichkeiten durch Kaufen und Verkaufen auszunutzen, und dabei ständig diese Preise *ex novo* modifizieren und schaffen.²⁹⁶ Marktpreise sind daher nicht parametrisch in dem Sinne, dass sie Informationen über existierende Ungleichheiten anbieten, einen Anreiz dafür schaffen, zu kaufen oder zu verkaufen, und letztlich sich ständigen Veränderungen unterziehen als Folge der Ausübung und Kraft der unternehmerischen Funktion. Ökonomische Akteure verhalten sich nicht auf passive oder reaktive Weise, sondern stattdessen auf eine typisch unternehmerische, also proaktive Weise: Sie bleiben ständig alarmiert, um

²⁹⁵ *On the Economic Theory of Socialism*, S. 61.

²⁹⁶ In Kirznern eigenen Worten: „Lange hat nicht erkannt, dass der entscheidende Aspekt des Marktes die Art ist, wie die Preise sich verändern, das bedeutet, dass sich Marktpreise tatsächlich nicht-parametrisch verhalten. Es ist eine Sache, sich vorzustellen, dass sozialistische Manager motiviert werden können, Regeln auf der Basis von zentral verkündeten ‚Preisen‘ zu gehorchen; es ist eine ganz andere, die nichtparametrische Funktion des Preises für garantiert zu halten, obwohl dessen Funktion vollständig von der unternehmerischen Entdeckung von neuen Gewinnmöglichkeiten abhängt, und zu glauben, dies könnte in einem System simuliert werden, in dem die unternehmerische Funktion vollkommen abwesend ist.“ (Israel Kirzner: *Discovery and the Capitalist Process* 31; siehe ebenfalls S. 126–129 im gleichen Buch.)

Gewinnmöglichkeiten zu entdecken, zu schaffen und auszunutzen. Preise sind nicht etwas Gegebenes, an das sich Menschen anpassen. Es sind im Gegenteil die Menschen, die ständig handeln, Preise schaffen und sie modifizieren. Des Weiteren führt nur diese unternehmerische und „nicht parametrische“ Funktion der Preise zu der Entdeckung von existierenden Fehlanpassungen im Verhalten der Menschen in der Gesellschaft. Und nur sie löst einen generellen Prozess oder eine Tendenz hin zu gesellschaftlichen Koordinationen aus. Es ist daher vollkommen absurd zu behaupten, wie es Lange tut, dass die nicht parametrische Funktion von Preisen in der Marktwirtschaft – eine Rolle, die notwendigerweise auf der freien Ausübung der unternehmerischen Funktion beruht und alleine die koordinierenden Tendenzen in einem gesellschaftlichen Prozess auslöst – in einem System simuliert werden könne, in welchem per definitionem die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion vollkommen ausgelöscht wurde und Preise nur von einem parametrischen Standpunkt gesehen werden.²⁹⁷

²⁹⁷ Dieser Fehler wurde auch von allen Kommentatoren begangen, die – Schumpeter folgend – darauf bestanden, dass Vilfredo Pareto und Enrico Barone, selbst bevor Mises seine Beiträge leistete, „demonstriert“ hätten, dass eine sozialistische Wirtschaftsrechnung möglich sei. Wie wir sehen konnten, als wir die Autoren diskutierten, etablierten sie nur ein Argument der formellen Gleichheit; mit anderen Worten identifizierten sie formell die Art der Information, die eine sozialistische Autorität in der Lage wäre zu erhalten, um die Wirtschaftsrechnung unter statischen Konditionen zu ermöglichen. Freilich ist es eine Sache, die Art und Menge von Informationen zu erstellen, die notwendig sind, um dieses Ziel zu erreichen, und eine ganz andere, das theoretische Problem zu lösen, wie man diese Informationen erhält – was, wie Mises und Hayek behaupten, im Sozialismus aufgrund der typischen Charakteristika eines solchen Systems unmöglich ist. Des Weiteren haben wir gesehen (s. Fußnote 146 und 147 von Kapitel 4), dass Vilfredo Pareto selbst und in geringerem Maß Enrico Barone ausdrücklich festhielten, dass das Wissen oder die Informationen, die uns beschäftigen, nie ohne Märkte zu erhalten sind. Schließlich begingen die Autoren der modernen planometrischen Theorie, angefangen von Arrow und Hurwicz, den gleichen Fehler (siehe Abschnitt 5 aus Kapitel 5 für eine detaillierte Analyse dieser Theorie). John Gray identifiziert die Ökonomen aus Osteuropa als die gebildetsten ökonomischen Wissenschaftler in Bezug auf die Geschichte des ökonomischen Denkens (*Liberalisms: Essays in Political Philosophy*. London: Routledge, 1989, S. 174). Sie begannen damit, in großem Maße Mises' und Hayeks Argument anzuerkennen, dass das Verbot von kapitalistischen Marktinstitutionen die Wirtschaftsrechnung unmöglich macht – ganz im Gegensatz zu den meisten ihrer Kollegen aus westlichen Ländern, die in den Verfehlungen des neoklassisch-walrasianischen Paradigmas gefangen blieben. Unter diesen Ökonomen verdienen Wlodzimierz Brus und Kazimierz Laski besondere Aufmerksamkeit, hauptsächlich weil sie einst Schüler von Oskar Lange waren und sogar mit ihm an einem Buch zusammenarbeiteten (siehe: *Problems of Political Economy of Socialism*. Neu Delhi: People's Publishing House, 1962). Laski trug einen Artikel über die Umstände für ein allgemeines Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum bei (S. 108 – 151). Brus verfasste einen Artikel über „marginal accounting“ in einer sozialistischen Ökonomie (S. 175 – 194). Es ist bewegend, die aktuelleren Bestätigungen dieser Ökonomen zu lesen, in denen sie schreiben, dass das neoklassisch-walrasianische Modell als theoretische Grundlage für eine sozialistische Ökonomie nutzlos ist, weil es das Unternehmertum nicht berücksichtigt und daher der bisher allgemein akzeptierte Glaube, dass Lange Mises widerlegt habe, vollkommen unbegründet ist. Mit ihren eigenen Worten: „Das technologische Wissen, das notwendig ist, um die Elemente der walrasianischen Gleichung auszufüllen, ist kein Datum, sondern eher Information, die nur in einem Prozess der wettbewerblichen Anstrengung entdeckt werden kann. Was daher zählt, ist die unternehmerische ‚Denkart‘, eine Art von Intuition, die generiert wird, während man sich in einer Wettbewerbssituation befindet. Alle diese Aspekte fehlen in Langes Modell des Marktsozialismus, was den Verdacht erhärtet, dass der Anspruch einer zufriedenstellenden Widerlegung der Herausforderung von Mises/Hayek ungerechtfertigt war.“ (*From Marx to Market: Socialism in Search of an Economic System*. Oxford: Clarendon Press, 1989, S. 58.) Wir könnten auch den ungarischen Autor János Kornai erwähnen, der in seinem Artikel, „The Hungarian Reform Process“ (*Journal*

6.5 Kritische Analyse von Langes klassischem Modell

Vorangehende Klarstellung der Terminologie

Wir werden nun Oskar Langes Modell der „Wettbewerbslösung“ beschreiben und danach kritisch analysieren. Nichtsdestotrotz müssen wir zuerst eine terminologische Klarstellung machen. Wie wir es bereits im letzten Abschnitt gesehen haben, hat es tatsächlich nur dann Sinn, Langes „Lösung“ als „wettbewerblich“ zu beschreiben, wenn man sich auf die verquere und enge Bedeutung von „Wettbewerb“ bezieht, die paradoxerweise als „perfektes Wettbewerbsmodell“ bezeichnet wird. Mit anderen Worten ist Langes Lösung nur in diesem Sinne „wettbewerblich“, dass sie keinen Wettbewerb involviert, da „Wettbewerb“ nur in Begriffen der statischen Situation begriffen wird, die das neoklassische Modell des allgemeinen Gleichgewichts beschreibt. Das Gleiche lässt sich über den von Lange und seinen Schülern gebrauchten Begriff „Marktsozialismus“ sagen. Das Wort „Markt“ bezieht sich hier nicht auf einen realen Markt, also einen gesellschaftlichen Prozess, den die Kraft der unternehmerischen Funktion antreibt und der die generellen Merkmale auf-

of Economic Literature 24, Nr. 4 [Dezember 1986], S. 1726–1728, wiederveröffentlicht als Kapitel 5 in seinem Buch *Vision and Reality: Market and State*. New York: Harvester Wheatsheaf, 1990), ausdrücklich erwähnt, dass Lange „in einer sterilen Welt reiner walrasianischer Theorie lebte“ (S. 1727) und die Rolle der neoklassischen Schule in der Debatte kritisiert, weil die „Betonung einseitig zu dem Thema hin zu der Berechnung korrekter Preissignale veränderte. Was verloren gegangen ist, war die entscheidende Idee von Mises und Hayek in Bezug auf Konkurrenz. In einem genuinen Marktprozess nehmen Akteure teil, die von ihrem spezifischen Wissen und ihren Möglichkeiten Gebrauch machen wollen und können. Sie sind Konkurrenten. In diesem Sinne ist der Markt immer in einem Status des dynamischen Ungleichgewichtes. Einige gewinnen, andere verlieren. Der Sieg bringt Belohnung: Überleben, Wachstum, mehr Gewinn, mehr Einkommen. Eine Niederlage bringt Strafen: Verluste, weniger Einkommen und im schlimmsten Fall den Ausstieg. Unter Bezugnahme des Vokabulars des gegenwärtigen Papers impliziert der Mises-Hayek-Markt eine harte Budgetbeschränkung und einen Käufermarkt. Solange das System und die Politik nicht die Oberhand dieser zwei Bedingungen garantieren, gibt es keinen genuinen Markt. Die größte Unzulänglichkeit in Langes Modell ist, dass es diese Bedingungen nicht berücksichtigt und viele von Langes Schülern den gleichen Fehler begingen.“ (S. 1127–1128) Schließlich schreibt der russische Ökonom Gabriel Temkin in seinem Artikel „On Economic Reforms in Socialist Countries: The Debate on Economic Calculation under Socialism Revisted“ (*Communist Economies* 1, Nr. 1 (1989), S. 31–59) in ähnlichen Zeilen wie oben, dass „das Langes Modell jede Form von unternehmerischer Funktion vermissen lässt, sowohl in rein theoretischer als auch in praktischer Form. Eng verbunden mit dem allgemeinen Gleichgewichtsrahmen wird die unternehmerische Funktion einfach wegdefiniert, weil es innerhalb dieses Rahmens keinen Raum für die Theorie der unternehmerischen Wahl gibt [...] Und da weder der Unternehmer noch der Markt in einer sozialistischen Ökonomie, die auf öffentlichem Eigentum beruht, adäquat simuliert werden können, ist es höchstens die routinierte Aufgabe eines Managers, die reproduziert werden kann. Auch hier wiederum wäre die Imitation weit weg davon, nahe dran, geschweige denn korrekt zu sein.“ Temkin schlussfolgert zur Ehre von Mises, dass die Statue von Mises, über die sich Lange vor einem halben Jahrhundert lustig machte, nach allem doch aufgestellt werden sollte; wenn schon nicht auf dem Roten Platz, dann doch in Budapest, näher bei seinem Österreich“ (S. 53). Wir würden persönlich hinzufügen, dass im Lichte der historischen Vorkommnisse, die in den Ländern von Osteuropa stattgefunden haben, die Statue in allen Hauptstädten dieser Staaten, die aufgehört haben, offiziell sozialistisch zu sein, aufgestellt werden sollte, insbesondere Berlin, Warschau, Prag, Budapest und auch Moskau. (Wie wir in Fußnote 159 von Kapitel 4 hervorgehoben haben, wurde die Statue zumindest in der Bibliothek der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Warschau errichtet, gleich neben dem damaligen offiziellen Büro von Oskar Lange.)

greift, die wir in Kapitel 2 dieses Buches im Detail erklärt haben. Der Begriff lässt im Gegenteil auf eine ganze Reihe von passiven Verhaltensweisen schließen, die durch ökonomische Akteure aufgeführt werden. Die gesamte kreative Ausübung der unternehmerischen Funktion ist ausgesetzt und es wird angenommen, dass alle Informationen für die Akteure erreichbar sind. Kurzum, das klassische Modell des „Marktes“ oder „Wettbewerbssozialismus“, das Oskar Lange und seine Schüler entwickelten, beinhaltet diese Begriffe genau deshalb, weil das Modell auf der neoklassisch-walrasianischen ökonomischen Theorie aufbaut, in der die Konzepte von „Markt“ und „Wettbewerb“ ihrer Bedeutung entleert sind und ohne Beziehung zum Wesen des echten Lebens und der Natur dieser Institutionen bleiben. Nun, da wir diese kurze terminologische Klarstellung getroffen haben, werfen wir einen genauen Blick auf Langes klassisches Modell, wie er es in der ursprünglichen Version eines Aufsatzes „On the Economic Theory of Socialism“²⁹⁸ entwickelte.

Beschreibung des Modells

Lange bewertet die neoklassische Theorie der Preise und des „perfekten Wettbewerbs“ als die ideale theoretische Fundierung für das sozialistische System. Daher beginnt er seinen Vorschlag mit einer detaillierten Begutachtung der typischen Elemente der ökonomischen Gleichgewichtstheorie, wie sie üblicherweise in Lehrbüchern erklärt wird. Gemäß dem neoklassischen Paradigma im Modell des „perfekten Wettbewerbs“ ist ein Gleichgewicht immer dann erreicht, wenn die drei folgenden Umstände zutreffen: 1. „subjektiv“ gesprochen müssen alle Individuen, die am ökonomischen System teilnehmen, ihren „maximalen“ Marktpreis erzielen; 2. „objektiv“ gesprochen müssen im Gleichgewichtspreis Angebot und Nachfrage für jedes Gut und jede Dienstleistung identisch sein; und 3. muss das Einkommen aller Konsumenten gleich dem Einkommen abgeleitet von den Diensten ihrer Produktionsfaktoren sein.

Wie allgemein bekannt ist, ist die erste Bedingung immer dann erfüllt, wenn Konsumenten ihren Nutzen maximieren und Produzenten ihre Gewinne, was wiederum bedingt, dass Konsumenten ihren gewichteten Grenznutzen in Bezug auf die Preise für alle Konsumgüter und -leistungen ausgleichen und alle Produzenten gewichtete Grenzproduktivitätsraten den Preisen für alle Produktionsfaktoren gleichsetzen sowie in einem Umfang produzieren, in dem die marginalen Produktionskosten gleich dem Preis sind. Zudem werden auf Industrie- oder Sektorebene die Preise eines Produktes gleich den Durchschnittskosten der Produktion, wenn wir annehmen, dass es eine vollständige Freiheit des Eintritts und Austritts in den Markt gibt. Wenn wir mit einbeziehen, dass das Einkommen der Konsumenten durch die Preise der Produktionsfaktoren bestimmt wird und Angebot und Nachfrage immer gleich sein müssen, ist es möglich, über den typischen walrasianischen Prozess des Tâtonnement (oder Versuch und Irrtum) die Reihe von Preisen „vorherzubestimmen“, die notwendig sind, um den Markt zu klären. Wenn sich die angebotenen Mengen

²⁹⁸ Siehe S. 65–89 der Neuauflage von 1964 von „On the Economic Theory of Socialism“ mit einem Vorwort von Lippencott.

von den nachgefragten unterscheiden, dann wird in diesem Prozess der „Wettbewerb“ zwischen Käufern und Verkäufern die Preise verändern, bis ein Gleichgewichtspunkt erreicht ist.²⁹⁹ Nachdem Lange diese Erklärung gebastelt hat, wie ein Gleichgewicht „theoretisch“ und „praktisch“ in einem „kapitalistischen System“ erreicht wird, versucht er zu zeigen, dass es in einer sozialistischen Gemeinschaft durch eine ähnliche Prozedur erreicht werden kann.

Lange zufolge würde die erste Bedingung, die wir als „subjektiv“ bezeichnet haben, in dem Falle erfüllt, dass Konsumenten erlaubt wird, ihren Nutzen in einem vollkommenen „wettbewerblichen“ Markt für Konsumgüter und Dienstleistungen zu maximieren – genau wie wir es für das kapitalistische System erklärt haben. Nichtsdestotrotz würde es Produzenten nicht länger erlaubt sein, ihre Gewinne zu maximieren, sondern sie würden stattdessen zwei Regeln untergeordnet werden; die zentrale Planungsbehörde würde diese Regeln zwangsweise einführen und ihre Befolgung durch die Produzenten überwachen. Diese beiden Regeln sind dafür entworfen, das Ergebnis des maximierenden Verhaltens des Produzenten im Markt zu *simulieren*. Sie beinhalten daher, das Prinzip der Gewinnmaximierung durch das jeweilige Ergebnis zu ersetzen, das dieses Prinzip innerhalb des Modells des „perfekten Wettbewerbs“ erzielt. Die erste Regel verlangt von den Produzenten, die Kombination von Faktoren zu wählen, welche die Durchschnittskosten der Produktion minimieren. Die zweite Regel, die ebenfalls auf die Manager der unterschiedlichen Firmen angewendet wird, fordert von ihnen, in dem Umfang zu produzieren, in dem die marginalen Kosten gleich den Preisen sind. Die Gesamtproduktion auf sektorialem Niveau würde ebenfalls durch die zweite Regel bestimmt, doch statt der Manager jeder einzelnen Firma wären es die Manager jedes einzelnen Sektors, die aufgerufen sind, sie zu verfolgen und daher die Gesamtproduktion der gesamten Industrie entsprechend zu steigern oder zu verringern. Daher besteht Lange darauf, dass die Befolgung der zweiten Regel auf dem Niveau jedes Sektors die gleiche Funktion erfüllen würde wie das Prinzip des freien Eintritts und Austritts in einem wettbewerblichen Markt.

In Langes Modell sind sowohl die Preise für Konsumentengüter und Dienstleistungen als auch die Löhne durch den Markt vorbestimmt und die zentrale Planungsbehörde setzt nur die „Preise“ der Produktionsfaktoren fest. In diesem Sinne ist die ursprüngliche Etablierung einiger „Preise“ von Produktionsfaktoren alles, was die zentrale Planungsbehörde tun muss; und sie kann diese Preise intuitiv oder willkürlich wählen. Firmen und Sektorenmanager sowie Konsumenten und Arbeiter treffen alle ihre Entscheidungen passiv, das heißt, sie passen sich den obigen „Preisen“ an und wenden die oben stehenden Regeln an. Und auf diesem Wege sind die Mengen jedes nachgefragten Gutes und jeder nachgefragten Dienstleistung bestimmt. Wenn in Bezug auf einige Produktionsgüter die nachgefragten und angebotenen Mengen nicht übereinstimmen, muss die zentrale Planungsbehörde die Preise durch einen Prozess von „Versuch und Irrtum“ modifizieren, der

²⁹⁹ Takashi Negishi: „Tättonnement and Recontracting“, in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, S. 589 – 595.

in dem Moment zu einem Halt kommt, wo das endgültige Gleichgewicht der Preise erreicht ist, mit anderen Worten: Angebot und Nachfrage ausgeglichen sind. Preise, die eine zentrale Planungsbehörde für produktive Faktoren etabliert, sind rein „parametrischer“ Natur: Sie bestimmen das passive Verhalten ökonomischer Akteure, die sich einfach den gegebenen Daten anpassen und „objektiv“ bestimmte Indikatoren generieren (Produktüberschüsse und Knappheiten), die die zentrale Planungsbehörde „unbeirrbar“ anleitet, die Preise in dem Ausmaß und in die Richtung zu verändern, die notwendig sind, um ein Gleichgewicht zu erhalten. Kurzum nimmt die zentrale Planungsagentur in Bezug auf die Allokation der Kapitalgüter den Platz des Marktes ein und das sozialistische System kann formal das Gleichgewicht des Modells des „perfekten Wettbewerbs“ durch den gleichen Prozess von „Versuch und Irrtum“ erreichen, den Walras für das „wettbewerbliche System“ empfahl – eine Prozedur, die acht Jahre früher bereits Taylor als „Lösung“ für das sozialistische System vorschlug.

Zwei Interpretationen von Langes Modell

Zu diesem Zeitpunkt können wir zwei verschiedene Interpretationen von Langes Modell vornehmen: eine breite und eine enge Interpretation. Wir können das Modell als den Versuch der „Lösung“ eines zweitrangiges Problem (was wir als eine rein algebraische Rechnung beschrieben haben) sehen: das Lösen eines walrasianischen Systems von Gleichgewichtsgleichungen, die wir diskutiert haben, als wir die „mathematische Lösung“ untersucht haben. Gemäß dieser Interpretation ist die größte Stärke von Langes Modell, dass es die Notwendigkeit vermeidet, ein solches Problem zu lösen, entweder per Hand oder mit Hilfe von Computerprozessen. Da Langes Modell annimmt, dass alle notwendigen Informationen, um das Problem zu formulieren oder das System der Gleichungen zu formulieren, bereits geschaffen worden und gegeben sind (also bereits irgendwo im Markt existieren), kann es das grundsätzliche Problem nicht lösen, das Mises aufwarf (dass es unmöglich ist, die notwendige Information für die Wirtschaftsrechnung in Abwesenheit des Privateigentums an Produktionsmitteln und der freien Ausübung der unternehmerischen Funktion zu schaffen und zu übermitteln).

Wir könnten Langes Modell aber auch als einen Versuch sehen, das grundsätzliche Problem zu lösen, das Mises aufwarf. In diesem Fall sehen wir, dass die notwendigen Informationen zur Wirtschaftsrechnung nicht generiert werden und das Modell keine Antwort auf Mises' Herausforderung gibt, da die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion in wichtigen Bereichen des Marktes unterbunden ist. Wie wir später sehen werden,³⁰⁰ indiziert unwiderlegbare Evidenz, dass Lange sein Modell als eine rein algebraische Anwendung ansah (was wiederum unvermeidbar war, da er Mises' Herausforderung nie wirklich verstanden hat, hauptsächlich aufgrund seiner gestörten Sicht auf die ökonomische Welt aufgrund der neoklassisch-

³⁰⁰ Siehe insbesondere den Auszug aus Langes Artikel über „The Computer and the Market“, eine Passage, die am Ende dieses Kapitels in dem Abschnitt erscheint, der der „vierten Phase“ in Langes intellektuellem Leben gewidmet ist. Siehe ebenfalls die Beobachtungen, die wir darüber auf den folgenden Seiten treffen.

walrasianischen Werkzeuge, die ihn so hypnotisiert haben). Andere jedoch, die die Arbeit von Lange und seinen Schülern interpretiert haben, haben das Modell als einen Versuch betrachtet, das grundsätzliche Problem zu lösen, das Mises in Bezug auf die Schaffung und Übermittlung von Informationen aufwarf. Deshalb werden wir unsere kritische Analyse von Langes Modell nun aus der breitesten möglichen Perspektive entwickeln, das heißt, wir werden es als einen Versuch interpretieren, das wahre Problem zu lösen, das Mises meinte.

Kritische Analyse der breitesten Interpretation von Langes Modell

Bevor wir fortfahren, müssen wir hervorheben: Langes Beitrag beinhaltet und kombiniert eine Reihe von Elementen (wie die Trial-and-Error-Methode, das Setzen der Preise in Form von Grenzkosten und Instruktionen der zentralen Planungsbehörde an Manager), die fast alle – wie wir gesehen haben – von sozialistischen Theoretikern vorgeschlagen wurden, wenn auch auf isolierte Weise. Langes hauptsächliche Innovation lag daher einfach darin, sie logischerweise mit dem neoklassisch-walrasianischen Modell als gemeinsamen Nenner zu verbinden. In diesem Sinne könnten wir hier alle Kommentare und kritischen Beobachtungen wiederholen, die wir bereits in Bezug auf die unterschiedlichen Komponenten der anderen „Lösungen“ für das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung gemacht haben – Komponenten, die wir bereits analysiert haben und die Lange in mehr oder weniger großem Ausmaß in sein Modell mit aufnimmt. Außerdem sollte der Leser nun keine Probleme haben zu erkennen, dass Langes Modell, weil es die Verhinderung der freien Ausübung der unternehmerischen Funktion beinhaltet, unmöglich eine Lösung für das Problem der ökonomischen Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System darstellen kann. Wenn die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion in einem grundsätzlichen Gebiet verboten ist (z.B. bei Kapitalgütern), dann ist es der unternehmerischen Funktion nicht möglich, die grundsätzlichen Informationen zu entdecken, zu schaffen und zu übermitteln, die für die Individuen notwendig sind, um rational ihr Verhalten zu kalkulieren und auf eine koordinierte Weise anzupassen. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, dass wir im Lichte von Langes Modell einige besonders wichtige kritische Kommentare machen. Diese werden anhand verschiedener Beispiele unsere grundsätzliche Auffassung zu diesem spezifischen Modell illustrieren.

1. Die Unmöglichkeit, eine Liste von Kapitalgütern zusammenzustellen

Erstens sollten wir fragen: Wie kann die zentrale Planungsbehörde parametrische Preise für Kapitalgüter setzen, deren Typ, Nummer, Quantität, Qualität und Charakteristika den Akteuren unbekannt sind, die am Produktionsprozess beteiligt sind. Ein Kapitalgut ist jede Zwischenstufe in einem Produktionsprozess, wie sie der beteiligte Akteur subjektiv sieht. Mit anderen Worten ist alles ein Kapitalgut, was der Akteur als nützlich erachtet, um sein Ziel zu erreichen (außer es besteht allein aus einer Dienstleistung, die durch Arbeit bereitgestellt wird). Das heißt, was ein Kapitalgut ausmacht, wird nur für den involvierten Akteur erkennbar sein, der diese Information graduell und unternehmerisch entdeckt. Wegen ihrer

subjektiven, praktischen, verstreuten und unaussprechlichen Natur kann diese unmöglich von der zentralen Planungsbehörde besessen werden. Außerdem wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass Erfahrung, also das, was ein Kapitalgut in der Vergangenheit konstituiert hat, einem dabei helfen wird, entsprechende Listen zusammenzustellen. Das Konzept von Kapitalgütern ist subjektiv und strikt auf die Zukunft ausgerichtet. Das bedeutet, der Akteur bestimmt es abhängig von seiner Erwartung davon, was in der Zukunft geschieht. Die Tatsache, dass etwas in der Vergangenheit funktionierte, garantiert nicht, dass er das gleiche Ziel in der Zukunft erreichen wird. Im Gegenteil: Nur die Güter werden Kapitalgüter, die der Akteur im Lichte ihrer spezifischen Merkmale (ihrem Qualitätsniveau, ihrer Erreichbarkeit zur rechten Zeit am rechten Ort u. a.) subjektiv als potenziell wertvoll dafür betrachtet, ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder ein bestimmtes Projekt fertigzustellen.

Trotzdem besteht das Problem nicht einfach darin, dass die zentrale Planungsbehörde unmöglich das verstreute Wissen erhalten kann, das nötig ist, um existierende Kapitalgüter zu identifizieren. Es geht auch darum, dass dieses Wissen nicht einmal effektiv entdeckt oder geschaffen wird, und zwar in dem Ausmaß, dass gewöhnliche ökonomische Akteure unfähig sind, die freie unternehmerische Funktion auszuüben. Wenn ökonomische Akteure allerdings die freie unternehmerische Funktion nicht ausüben können, also sich keine neuen Ziele ausdenken, keine neuen Gewinnmöglichkeiten verfolgen und nicht das Beste aus diesen machen können, dann wird der Gewinn nicht als Anreiz dienen. Und konsequenterweise werden Informationen über Mittel und Ziele, die in einer freien Marktwirtschaft entstehen würden, nicht einmal kreierte.

Das erste Argument alleine macht Langes Modell theoretisch und praktisch unmöglich. Dieses Modell kann daher auf keine Weise eine Lösung für das Problem der Wirtschaftsrechnung darstellen, das Mises aufstellte. In der Praxis zeigt Hayek in seiner ausführlichen Antwort auf Lange, die er 1940 veröffentlichte, dass das Festsetzen von parametrischen Preisen durch eine zentrale Planungsbehörde rein willkürlich ist – nicht nur in den gewählten Zahlen, sondern auch (und das ist viel schlimmer) hinsichtlich der Typen und der Anzahl von Gütern. Außerdem zielt das Fixieren solcher Preise auf eine Reihe von kruden, einförmigen Kategorien von unzureichend bezeichneten „Kapitalgütern“, von denen angenommen wird, dass sie in der Vergangenheit als solche berücksichtigt worden sind. Diese Kategorien können die notwendigen Unterschiede zwischen den verschiedenen spezifischen Situationen von Zeit, Ort, Qualität u. Ä. nicht enthalten. Das sind aber genau die Unterschiede, die, sobald sie subjektiv und unternehmerisch wahrgenommen werden, aus den Gütern, die wir in der Welt beobachten, Kapitalgüter machen und ihnen damit ihre intimste und wesentlichste Charaktereigenschaft verleihen.³⁰¹

³⁰¹ In Hayeks eigenen Worten: „Es ist ziemlich offensichtlich, dass der Preisfestsetzungsprozess darauf begrenzt sein wird, einheitliche Preise für Güterklassen aufzustellen, und dass daher Unterschiede, basierend auf speziellen Umständen der Zeit, des Ortes und der Qualität, im Preis keinen Ausdruck erhalten. Ohne diese Vereinfachung wäre die Anzahl der unterschiedlichen Güter, für die eigene Preise festgelegt werden müssten, praktisch unendlich. Dies bedeutet aber, dass die

2. Die vollständige Willkür der Zeitperiode, für die parametrische Preise fixiert sind Zweitens werden nicht nur die „parametrischen Preise“ etabliert und die Liste von „Kapitalgütern“ willkürlich sein. Auch die Zeitperiode, während der die „Preise“ nach Meinung der Planungsbehörde konstant bleiben sollten, wird vollkommen willkürlich sein. Dies ist einer der Punkte, bei dem Langes Vieldeutigkeit am offensichtlichsten ist, da er an einer Stelle sagt, dass Preisanpassungen immer „am Ende einer Buchungsperiode“ stattfinden, und an anderer Stelle beiläufig erkennen lässt, dass Preise „ständig“ angepasst werden.³⁰² In beiden Fällen ist die Periode vollkommen willkürlich, da die Planungsbehörde die notwendigen Informationen nicht hat, die Unternehmer in einem wirklich wettbewerblichen Markt besitzen – Informationen, die es ihnen erlauben, Preise zu verändern und für eine Periode zu setzen, die sie als die angemessenste und zweckdienlichste für ihre Ziele ansehen. Die zentrale Planungsbehörde wird niemals Zugang zu diesen Informationen haben. Wenn Autoritäten daher Buchungsperioden wählen, werden sich diese ohne Zweifel als zu lang herausstellen, und wenn sie Entscheidungen gemäß ihrer Einschätzung der Sachlage ad hoc treffen, werden sie immer noch auf rein willkürlicher Basis entscheiden angesichts dessen, dass die zentrale Behörde das unmittelbare Erfahrungswissen der ökonomischen Akteure in Bezug auf diese Vorkommnisse nicht besitzen kann.

3. Das Fehlen eines echten Marktes für Arbeit, Konsumgüter und Dienstleistungen
Drittens: Selbst wenn Lange erklärt, dass ein vollständig freier und wettbewerblicher Markt für Konsumenten und Dienstleistungen sowie für Arbeit notwendigerweise existieren würde, gewinnt man doch den Eindruck, dass dieser „Markt“ nur nominal „frei“ und „wettbewerblich“ ist.³⁰³ Tatsächlich benötigt ein wirklich

Produktionsmanager keinen Antrieb und nicht einmal eine wirkliche Möglichkeit haben, spezielle Gelegenheiten zu nutzen, speziellen Handel zu treiben und all die kleinen Vorteile zu nutzen, die ihnen durch die eigenen lokalen Umstände geboten werden, weil alle diese Dinge nicht in ihre Berechnungen einfließen könnten.“ (F. A. Hayek, „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 193.) Nichtsdestotrotz glauben wir, dass Hayek in diesem Artikel nicht das grundsätzliche Argument mit all seinen Implikationen präsentiert, das wir im Text angeboten haben.

³⁰² Lange befürwortet die erste Lösung auf Seite 82 seines Artikels „On the Economic Theory of Socialism“, wenn er schreibt: „Jeder Preis, der vom Gleichgewichtspreis abweicht, wird am Ende der Buchungsperiode einen Überschuss oder eine Knappheit der fraglichen Güter anzeigen.“ Vier Seiten weiter bevorzugt er die zweite Lösung, wenn er nebenbei erwähnt: „Anpassungen an diese Preise würden ständig gemacht werden.“ Trotz allem Schein sind Langes Ideen verwirrt. Sobald wir unter die Oberfläche schauen, wird die Konfusion und Doppeldeutigkeit in seinem Denken mehr als deutlich.

³⁰³ Henry D. Dickinson, der kurz nach Lange einer der führenden Verteidiger der „Wettbewerbslösung“ wurde, erkennt ausdrücklich an, dass die Existenz eines freien und kompetitiven Marktes für Konsumgüter eher eine Fiktion als Realität im Marktsozialismus wäre. Und er deutet schamlos darauf hin, dass die staatliche Propagandamaschinerie unter den Bürgern den falschen Eindruck freier Wahl für Konsumgüter und Dienstleistungen erzeugen würde. In seinen eigenen Worten: „Der starke Motor der Propaganda und Werbung, angewendet durch öffentliche Organe der Bildung und Aufklärung, könnten die Nachfrage in eine sozialistisch wünschenswerte Richtung ablenken, während sie den subjektiven Eindruck einer freien Wahl erhalten.“ (Henry D. Dickinson: *Economics of Socialism*. Oxford: Oxford University Press, 1939, S. 32.) Oskar Lange selber zeigte bald sein wahres Gesicht und widmete den gesamten vierten Abschnitt seines Artikels „On the Economic Theory of Socialism“ der These, dass sein Modell auch dann angewendet würde, wenn eine zentrale Zwangsbehörde entschied, die freie Wahl von Berufen, Konsumgütern und

wettbewerblicher Markt für Konsumentengüter und Dienstleistungen nicht nur auf der Nachfrageseite, sondern auch auf der Angebotsseite die ungestörte Gegenwart echter Unternehmer und freier Akteure. Sobald Zwang auf einer der Seiten entsteht, hört der Markt auf, wettbewerblich zu sein. Es ist daher unverständlich, wie Manager in einem sozialistischen System, die keine echten Unternehmer sind, weil sie die ihnen am geeignetsten erscheinenden Gewinnmöglichkeiten (definiert in subjektiven Begriffen) nicht frei suchen dürfen, diejenigen Informationen schaffen sollten, die in einem kapitalistischen System ständig kreiert werden. Diese Informationen betreffen zum Beispiel die ständige Einführung neuer Konsumentengüter und Dienstleistungen, die Verbesserung existierender Güter, Veränderungen in Qualität, kommerzieller Distribution und physischer Verortung oder auch Werbesysteme. Konsumenten würden daher gezwungen, aus einem beschränkten „Menü“ von Konsumentengütern und Dienstleistungen zu wählen, das ihnen sozialistische Manager vorsetzen. Ohne Zweifel sprechen „Marktsozialisten“ im Allgemeinen und Lange im Besonderen allzu ausschweifend von einem „wettbewerblichen Markt für Konsumentengüter“ (und missbrauchen sogar den Begriff „Konsumenten-souveränität“, angewendet in einem sozialistischen System). Denn in einem sozialistischen System gibt es nicht mehr „Souveränität“ oder Freiheit, als sie etwa ein Gefangener genießt, der sich selber für frei hält, sobald er seine Handlungen auf die Sphäre beschränkt, die ihm innerhalb der vier Wände seiner Zelle erlaubt sind.³⁰⁴

4. Die Unsinnigkeit der „Regeln“, die von Lange vorgeschlagen wurden

Viertens sind Langes Regeln für die Übernahme der Kombination von Faktoren, welche die Durchschnittskosten minimieren und den Umfang vorgeben, zu dem Preise gleich den Grenzkosten sind, unmöglich anzuwenden. Die Tatsache, dass Lange seine „Regeln“ als offensichtlich und möglich ansah, ist ein weiteres Zeichen für die zerstörerische Wirkung seiner Schulung durch die neoklassische Kostentheorie und besonders durch den weitverbreiteten Glauben, dass Kosten objektiv und durch Funktionen bestimmt seien, die „gegebene“ Information beinhalten. Dennoch sind Kosten, wie wir in Kapitel 2 dieses Buches solide begründet haben, nichts anderes als subjektive Einschätzungen von Werten, die Akteure den Zielen zuordnen, auf die sie verzichten, wenn sie wählen, etwas unternehmen oder einen bestimmten Handlungsplan verfolgen: Kosten sind subjektive Bewertungen von verlorenen Alternativen und konstituieren daher typisches unternehmerisches Wissen, das jeder Akteur ständig schätzt und kreiert, sobald er seine unterneh-

Dienstleistungen zu verbieten, und stattdessen der gesamten Gesellschaft ihre Präferenzen aufzwingen würde. Es ist daher nicht überraschend, dass Lange – wie wir sehen werden – im letzten Teil seines akademischen Lebens das stalinistische System pries und rechtfertigte.

³⁰⁴ Wir verdanken diesen Vergleich Robert Bradley („Market Socialism: A Subjectivist Evaluation“, in: *The Journal of Libertarian Studies* 39, Fußnote 86). Das Gleiche kann über den anscheinend wettbewerblichen „Arbeitsmarkt“ gesagt werden. Ein wettbewerblicher Arbeitsmarkt setzt die ständige Entstehung neuer Jobmöglichkeiten durch neue Investitionsprojekte, die Entstehung neuer Firmen und das aufkommen neuer unternehmerischer Ideen voraus. All das ist in Langes Modell unvorstellbar, in dem es keine Unternehmer gibt, sondern nur Manager, die sich darauf beschränken, wie Roboter einer Reihe von Regeln zu folgen, die im vorhinein von oben etabliert wurden.

merische Funktion und Wachsamkeit frei ausüben kann. Zudem besitzt diese Information alle Charakteristika, die wir bereits in Bezug auf die unternehmerische Funktion analysiert haben, insbesondere eine subjektive, praktische, verstreute und unaussprechbare Natur. Es ist deutlich: Wenn Kosten nicht gegeben sind (also wenn Kostenfunktionen nicht existieren), sondern in jedem Handlungsplan subjektiv durch einen ständigen Prozess von Versuch und Irrtum abgeschätzt werden, dann können Industriemanager nicht dazu angehalten werden, die obigen „Regeln“ zu verfolgen. Und noch viel weniger kann die zentrale Planungsbehörde deren Befolgung objektiv überwachen.

Langes Vorschlag macht schlicht deutlich, dass die neoklassische Kostentheorie in der Praxis darin versagt hat, die subjektivistische Revolution außer in rein nominalen Begriffen erfolgreich aufzunehmen, und stattdessen noch im alten „Objektivismus“ eines Ricardo und Marshall verwurzelt ist.³⁰⁵ Es sollte uns daher nicht überraschen, dass James Buchanan feststellte, obwohl er vielleicht etwas übertreibt, dass die gesamte Kontroverse, die die Möglichkeit der Wirtschaftsrechnung in einer sozialistischen Wirtschaft umgibt, aus dem Unverständnis der subjektiven Natur von Kosten aufseiten sozialistischer Theoretiker herrührt. Der späte Jack Wiseman betont in einem bemerkenswerten Artikel, der 1959 veröffentlicht wurde und in dem er das Problem von Kosten in einer sozialistischen Planwirtschaft behandelt,³⁰⁶ die subjektive Natur der Kosten und definiert sie als die Bewertung

- ³⁰⁵ Unglücklicherweise bieten moderne Lehrbücher weiterhin eine vollkommen unkritische Sichtweise auf das neoklassisch-walrasianische Paradigma und die Bedingungen des Optimums an, die durch das Modell des perfekten Wettbewerbes innerhalb der Parameter ökonomischer Wohlfahrtstheorie herausgestellt werden. Außerdem beziehen sich sogar viele der prestigeträchtigsten Studienbücher auf „Langes Regeln“ und drücken explizit aus, dass sie das Erreichen des Optimums in einer sozialistischen Ökonomie verhindern würden. Indem sie diese Aussagen machen, verweigern die Autoren jedwede Klarstellung und übersehen alle Probleme, die wir in diesem Buch diskutieren und die nicht einmal nebenbei erwähnt werden. Der entstehende Schaden in der Ausbildung von Ökonomiestudenten braucht vielleicht Jahre, um ausgebessert zu werden, oder könnte sogar irreversibel werden. Als Beispiel könnten wir das bekannte Buch von J. P. Gould und C. E. Ferguson *Microeconomic Theory* (Illinois: Richard D. Irwin, 1980) erwähnen, wo wir die folgende Schlussfolgerung lesen können, die ohne jede Klarstellung oder Kommentierung auskommt: „Vorschlag (Lange-Lerner-Regel): Um die maximale soziale Wohlfahrt in einer *dezentralisierten sozialistischen Gesellschaft* zu erhalten, sollte die staatliche Planungsbehörde das Maximierungsproblem unter der Bedingung der Knappheit lösen und die *Opportunitätskosten* à la Inputs und Outputs erhalten, die *Preisliste* publizieren und unter den Mitgliedern der Gesellschaft verteilen und alle Konsumenten und Firmenmanager *anweisen*, sich zu verhalten, als wären sie *Zufriedenheits- oder Profitmaximierer*, die in einem *perfekten Wettbewerbsmarkt* operierten.“ (S. 445) Wir finden also in einem „prestigereichen“ Lehrbuch die lächerlichsten Absurditäten auf das Niveau einer „wissenschaftlichen Schlussfolgerung“ gehoben und präsentiert.
- ³⁰⁶ Siehe James Buchanans Einleitung in *L. S. E. Essays on Costs*, S. 3–10, und *Cost and Choice* (Chicago: Marckham Publishing, 1969, S. 21–26, S. 34f., S. 41, S. 96). Wir bestehen oben darauf, das Buchanan etwas übertreibt, weil die Feststellung der Kosten, obwohl wesentlich für die rationale Wirtschaftsrechnung, nur ein Teil aller Informationen darstellt, die unternehmerisch geschaffen und übertragen werden (was ebenfalls die Bewertung der Ziele beinhaltet, die erreicht werden sollen). Im Herzen dieser Kontroverse sehen wir weder ein Unverständnis über die wahre subjektive Natur der Kosten noch ein grundsätzliches Fehlen des Verständnisses über die wahre Natur menschlicher Handlung und der unternehmerischen Funktion, wie wir sie in Kapitel 2 definiert haben. Buchanan schlussfolgert: „Moderne ökonomische Theoretiker messen ihre eigene Verwirrung in dem Ausmaß, in dem sie Langes Sieg über Mises unabhängig von den empirischen Ergebnissen akzeptieren.“ (*L. S. E. Essays on Costs*, S. 5).

von Opportunitätsverlusten bei der Wahl eines bestimmten Handlungsplanes gegenüber anderen möglichen Handlungsplänen. Nur die Person, die die entsprechenden Projekte unternimmt, kann diese subjektive Einschätzung vornehmen, die oft implizit in der Entscheidung enthalten ist, ob man einen bestimmten Plan verfolgt oder nicht. Dieser Prozess erzeugt niemals Informationen, die es möglich machen würden, objektive Preise zu setzen, indem sie den Kosten gleichgesetzt werden, die objektiv im Voraus etabliert würden. Wiseman folgert daher, dass Langes „Regeln“ nicht als Orientierung für Manager von sozialistischen Industrien dienen können und damit jede ähnliche Regel willkürlich sein wird, sowohl im spezifischen Inhalt als auch in den Anstrengungen der Planungsbehörde, die Regeln effektiv zu überwachen.³⁰⁷ Es ist daher von wenig Nutzen, Manager der entsprechenden Industrien und Fabriken anzuweisen, die Kombination von Faktoren anzuwenden, unter denen die Durchschnittskosten am geringsten sind. Angesichts der subjektiven Natur von Kosten ist diese Regel inhaltsleer und gleichbedeutend mit dem Befehl an Manager: „Tut das Beste, was ihr könnt“, ohne ihnen gleichzeitig zu erlauben, die unternehmerischen Handlungen vorzunehmen, die alleine die gewünschten Ergebnisse der Kostenreduzierung garantieren können.³⁰⁸ Tat-

³⁰⁷ In den Worten von Wiseman: „Sobald eine Unsicherheit zugegeben wird, ist es nicht mehr länger möglich, das Problem der Opportunitätskosten allein als ein Problem der Knappheit zu interpretieren, das durch die Wahl zwischen alternativen Inputfaktoren und Produktergebnissen gelöst werden kann, wobei alle Preise bekannt sind. Opportunitätskosten sind damit nicht mehr länger eine einfache Frage der Addition und des Vergleichs bekannter Daten. Preise und andere Variablen müssen geschätzt werden: Entscheidungen zu Opportunitätskosten bedeuten Unsicherheit (und damit Bewertung) sowie Knappheit. Das Kostenproblem entsteht nun als eine Wahl zwischen alternativen Aktionsplänen [...] Da Opportunitätskosten nicht einfach als bekannte Geldkosten behandelt werden können sondern als Schätzung für ausgelassenen alternative Einkommen angesehen werden müssen, ist es unter dem Umstand der Unsicherheit nicht mehr länger nützlich, von der Gleichheit der marginalen Geldkosten und Preise als Eigenschaft einer effizienten Ressourcenverteilung zu sprechen.“ Wiseman schlussfolgert, dass in einem sozialistischen System „[...] die Regel der Grenzkosten, wie sie normalerweise skizziert wird, denen keine eindeutige Orientierung gibt, die für die Organisation der Produktion in einer solchen Ökonomie verantwortlich sind. Versuche, die Regel derart neu zu interpretieren, dass die Unsicherheit einbezogen wird, schließen die Möglichkeit einer direkten Kontrolle der Effizienz kollektivistischer Manager aus, die die Regel befolgen. Jede indirekte objektive Kontrolle, die als Unterstützung der marginalen Regel genutzt wird, wird tatsächlich die Regel als eine Direktive der Anstrengung der Manager verdrängen, wobei in jedem Fall keine vollständige Kontrolle möglich ist. Außerdem ist unperfektes wettbewerbliches Verhalten zu erwarten, unabhängig davon, welche Regel oder welche Kontrolle aufgestellt wird.“ (Jack Wiseman: „Uncertainty, Costs, and Collectivist Economic Planning“, in: *Economica* (Mai 1953), neu gedruckt als Kapitel 9 in dem Buch *L. S. E. Essays on Costs*, S. 229, sowie S. 234 f.). G. F. Thirlby ist etwas früher zu der gleichen Schlussfolgerung gekommen und führt in seinem erwähnenswerten Artikel „The Ruler“ (*South African Journal of Economics* [Dezember 1946], neu gedruckt als Kapitel 7 in dem Buch *L. S. E. Essays on Costs*) aus, dass jede Regel, die die Existenz einer objektiven und erkennbaren Beziehung zwischen Einnahmen und Kosten (ob nun marginale Einnahmen gleich den marginalen Kosten, Preise gleich den marginalen Kosten oder die gesamten Einnahmen gleich den gesamten Kosten sind) besitzt, „nicht die Objektivität hat, die ihr implizit zugeschrieben wird, und in Konsequenz die Anwendung der Regel unpraktisch ist.“ Zufälligerweise legt diese gesamte Theorie offen, dass großen Teilen der sogenannten „Theory of Public Utility Pricing“ und der „ökonomischen Analyse des Rechts“ in Bezug auf die Kartellgesetzgebung eine theoretische Grundlage fehlt.

³⁰⁸ Paul Craig Roberts kommt in „Oskar Langes Theory of Socialist Planning: An Obscurant of Socialist Aspirations“ (Kapitel 5 von *Alienation and the Soviet Economy*. New York: Homes and Meir, 1990, insbesondere S. 96 ff.) ebenfalls zu dem Schluss, dass Langes „Regeln“ in der Praxis nicht angewendet werden können. Obwohl wir Roberts wichtigere Beiträge verdanken, etwa

sächlich bekommen in einer Marktwirtschaft, in der die unternehmerische Funktion frei ausgeübt wird, die Unternehmer ständig neue Ideen, Eingebungen u. Ä. in Bezug auf die Schaffung neuer Kombinationen von Kapitalgütern und neuen, billigeren und effizienteren Merkmalen, die unternehmerisch getestet werden können und – sobald sie erfolgreich sind – das Entstehen von entsprechenden unternehmerischen Gewinnen und die graduelle Ausschaltung von Wettbewerbern ermöglichen. Wenn sie überleben wollen, sind diese Wettbewerber dazu gezwungen, die Verbesserungen und Innovationen einzuführen, die bereits entdeckt und erfolgreich getestet wurden. In dem System, das Lange vorschlägt, ist dieser ganze Prozess nicht vorhanden, es gibt keine Möglichkeit der freien Ausübung der unternehmerischen Funktionen. Daher werden Informationen über Prozeduren zur Kostenreduzierung von Kapitalgütern nicht einmal geschaffen. Und selbst wenn sie per Zufall geschaffen würden, wären sie irrelevant, da die zentrale Planungsbehörde parametrische Preise für diese Güter im Voraus festlegt. Für einen Manager, der zufällig eine „unternehmerische Idee“ hatte, wäre daher die einzige mögliche Lösung zu versuchen, die zentrale Planungsbehörde davon zu überzeugen, dass das fragliche Gut auf anderem Wege ökonomischer und effektiver produziert werden könnte und sein Preis daher gesenkt werden kann. Natürlich wäre diese Aufgabe unausführbar, nicht nur aufgrund der Schwierigkeiten, praktisches, verstreutes, subjektives und unaussprechliches Wissen zu übermitteln – ein Problem, das wir zum wiederholten Male beachtet haben. Unausführbar wäre diese Aufgabe auch, weil die zentrale Planungsbehörde per definitionem und gemäß Langes Modell

seine Demonstration der Inkompatibilität zwischen Marxismus und „Marktsozialismus“ und die simple Rationalisierung *ad hoc* und *a posteriori*, die daher irreführend so genannte „sowjetische Zentralplanung“ bedeutete, empfinden wir Roberts Analyse des Sozialismus als fehlerhaft. Denn sie ist nicht subjektivistisch genug, beruht also nicht auf einer Studie der Auswirkungen, die der systematische Gebrauch von Zwang für Menschen und gesellschaftliche Prozesse bedeutet. Des Weiteren ist es nicht genug, einfach die bestehenden Widersprüche zwischen dem Marxismus und Langes Modell aufzudecken, um das Letztere zu diskreditieren: Wenn Langes Modell eine „Hoffnung“ für viele Menschen wird, wird es notwendig sein, ihm mit stärkeren Argumenten als denen von Roberts entgegenzutreten. Zudem fügt Roberts das Konzept der unternehmerischen Funktion nicht ein. Sein Verständnis von der ursprünglichen Herausforderung und den Beiträgen von Mises und Hayek zu der Debatte sind schwach und verworren. Er zentriert seine Arbeit mehr auf Polanyis (aufgrund seiner überaus „objektivistischen“ Natur) nicht nur zufriedenstellende Analyse der „polizentrischen und hierarchischen“ Strukturen in der Gesellschaft als auf Polanyis Theorie der stillschweigenden, unaussprechlichen Natur des praktischen Wissens – eine Theorie, von der wir wissen, dass sie sehr viel relevanter für die theoretische Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ist. Schließlich realisiert Roberts nicht, dass die Durchsetzung eines „nirwanaartigen“ sozialen Gleichgewichtsmodells von oben, das keine Veränderungen oder Anpassungen beinhaltet, vollkommen konsistent mit Marx' Bestreben ist (die Eliminierung von Verfremdung, da Ursprung und Fortschritt jedes gesellschaftlichen Prozesses mit denjenigen identifizierbar wäre, die involviert sind, sowie die bewusste Richtung der Ökonomie). Wir sollten daher von der „verhängnisvollen Anziehungskraft“ nicht überrascht sein, die der Sozialismus (und Interventionismus) normalerweise unter Gleichgewichtstheoretikern ausübt, obwohl wir mit Roberts darin übereinstimmen, dass die Verbindung mit Marx getrennt ist, sobald – wie mit der Einführung bestimmter Marktinstitutionen mit dem Modell des „wettbewerblichen Sozialismus“ – der Versuch unternommen wird, das Erreichen des Gleichgewichtes zu vereinfachen. Diese Inkompatibilität zwischen dem Allokationskriterium, das charakteristisch für den Markt und der traditionellen sozialistischen Ideologie ist, wurde kürzlich auch von Pawel H. Dembinski erklärt (siehe: *The Logic of Planned Economy: The Seeds of the Collapse*. Oxford: Clarendon Press, 1991, insbesondere S. 68f.)

Preise nur reduziert, wenn es *a posteriori* klar geworden ist, dass ein Produktionsüberschuss besteht, aber nicht, wenn ein mehr oder weniger „schlauer“ oder „origineller“ Manager glaubt, es wäre besser, Dinge in Zukunft anders zu machen.³⁰⁹

Alle diese Argumente können auch auf Langes zweite „Regel“ angewendet werden, so wie es das Argument tut, das Mises und Hayek bereits entwickelt haben, um dem versuchten Gebrauch der „Grenzkosten-Kriterien“ durch die deutschen Theoretiker Heimann und Polanyi entgegenzutreten, die ein auf „wettbewerblichen Monopolen“ oder „Kartellen“ basierendes Modell der sozialistischen Organisation vorschlugen. Erinnern wir uns daran, dass die Grenzkostenregel sinnlos ist. Denn es sind nicht die Kosten, welche die Preise determinieren, sondern in jedem Falle die Preise, welche die Kosten determinieren. Die Regel ist daher unbestimmt, ebenso jedes zirkuläre Argument. Zudem ist die Abschreibungsrate auf ein Kapitalgut eine der wichtigsten Komponenten der Kosten. Um Kosten zu kontrollieren, muss man den zukünftigen Wiederherstellungswert eines Kapitalguts wissen. Es wäre unmöglich, diese Information in dem System zu erhalten, das Lange vorschlägt, da der Wert von willkürlich gewählten parametrischen Preisen abhängt, die in der Zukunft etabliert werden müssen, oder von dem zukünftigen Ergebnis dieses willkürlichen Prozesses der Anpassung, der auf der von Lange vorgeschlagenen Trial-and-Error-Methode beruht.

³⁰⁹ „In der Diskussion über diese Art von Problemen sowie in der Diskussion über so viele Bereiche der ökonomischen Theorie der Gegenwart wird die Frage häufig so behandelt, als wären *die Kostenkurven objektiv gegebene Tatsachen*. Was dabei vergessen wird ist, dass die Methode, die unter den gegebenen Bedingungen die billigste ist, etwas ist, das immer von Neuem von dem Unternehmer entdeckt werden muss, manchmal fast von Tag zu Tag. Trotz des starken Anreizes ist nicht immer der etablierte Unternehmer, der in Verantwortung für die bestehende Firma steht, derjenige, der entdecken wird, welche die beste Methode ist. Die Kraft, die in einer wettbewerblichen Gesellschaft die Reduktion des Preises zu den niedrigsten Kosten hervorbringt, zu dem die Menge zu diesen Kosten verkauft, produziert werden kann, ist die Möglichkeit für jeden, der eine günstigere Methode kennt, auf sein eigenes Risiko Kunden anzuziehen, indem er andere Produzenten unterbietet. Aber wenn Preise durch die Autorität fixiert werden, wird diese Methode ausgeschlossen. Jede Verbesserung, jede Anpassung der Produktionstechnik an veränderte Bedingungen hängt von der Fähigkeit von irgendeiner Behörde ab, etwa der S. E. C. (Supreme Economic Council), zu akzeptieren, dass das fragliche Gut billiger produziert werden kann und der Preis deshalb verringert werden sollte. Da derjenige mit der neuen Idee keine Möglichkeit haben wird, sich zu etablieren, indem er den Preis unterschreitet, kann die neue Idee durch den Versuch nicht bewiesen werden, bis er die S. E. C. überzeugt hat, dass dieser Weg der Produktion billiger ist. Mit anderen Worten muss jede Kalkulation durch einen Außenstehenden, der glaubt, dass er etwas besser machen kann, durch eine Behörde geprüft und bestätigt werden, die in dieser Verbindung all die Funktionen des Unternehmers übernehmen wird.“ (F. A. Hayek: „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 196f.) In seinem Artikel „Role of Planning in Socialistic Economy“ (*Problems of Political Economy of Socialism*) offenbart Lange, dass er dieses grundsätzliche Argument von Hayek nie verstanden hat. Und obwohl Lange die enormen praktischen Schwierigkeiten anerkennt, die damit verbunden sind, Preise aufgrund von Grenzkosten zu setzen, stellt er fest, dass die variablen Durchschnittskosten der Firmen mit den höchsten Kosten in jedem Sektor eine gute realistische Annäherung an dieses Ziel darstellen (S. 32 ff.). Lange versteht nicht, dass der praktische Ansatz, den er vorschlägt, eine rein willkürliche Figur ist, die aus der Interpretation der Vergangenheit abgeleitet wird und nichts mit dem Verständnis von Kosten zu tun hat, das für eine rationale Wirtschaftsrechnung wesentlich ist. Daher würde die Regel, die er vorschlägt, nur dazu dienen, Preise mit den nominalen „Kosten“ zu vergleichen, die übertrieben sind, da sie alle Arten von Ineffizienzen und Überflüssigkeiten beinhalten.

Überdies schreibt Lange von „Grenzkosten“, als wären sie von der Zeitperiode unabhängig, die von einem Manager in der fraglichen Industrie in Betracht gezogen wird. Tatsächlich enthält die Literatur der Theoretiker des „Marktsozialismus“ eine radikale Unterscheidung zwischen der „kurzfristigen“ Regel (obwohl kurzfristig nicht definiert ist), die Preise mit den Grenzkosten zu vergleichen, und einer Theorie des „langfristigen“ Investments, in der Steigerungen und Abnahmen in der Ausstattung explizit mit einbezogen werden. Wenn das Ziel aber ist, eine praktische effektive Regel zu etablieren, und wenn eine Planungsbehörde diese Regel überwachen soll, dann ist es absolut notwendig, auch eine Zeitperiode zu benennen, die in jedem Fall explizit in jedem spezifischen Fall in Betracht gezogen werden muss, sodass es in Bezug auf diese Periode möglich wird zu wissen, welche Faktoren fix und welche variabel sind, damit die entsprechenden Grenzkosten errechnet werden können. Offensichtlich gibt es kein objektives rationales Kriterium, um zu entscheiden, welche Periode gewählt werden sollte. Dies ist ein weiteres Zeichen dafür, dass Langes „Regel“, die wir hier diskutieren, unmöglich angewendet werden kann.³¹⁰

Kurz gesagt strahlt Langes gesamter Vorschlag in Bezug auf die Kosten ein statisches Verständnis von Ökonomie aus, von der angenommen wird, dass keine Veränderungen auftreten und alle für die Berechnung von Kosten notwendigen Informationen bereits gegeben sind. Würden diese Umstände vorliegen, wären Langes „Regeln“ anwendbar, wenn wir keine zukünftigen Veränderungen annehmen könnten, die die zukünftigen Kosten beeinflussen. In der realen Welt jedoch, in der Informationen nicht vorgegeben sind und in der Kosten subjektiv sind und sich ständig ändern, kann keine der beiden von Oskar Lange formulierten Regeln den Sozialismus möglich machen.³¹¹

5. Die theoretische Unmöglichkeit der Trial-and-Error-Methode

Fünftens gibt Lange in seinem Modell der Anwendung der Trial-and-Error-Methode einen so hohen Stellenwert, dass wir keine andere Möglichkeit haben, als zu diesem Thema zurückzukehren. Obwohl die Argumente, die wir bereits angebracht haben, sicherlich genügen, um zu zeigen, dass Langes „Lösung“ unmöglich ist, sind wir dazu verpflichtet, noch einmal jeden der neuen Kritikpunkte gegen die

³¹⁰ Zu diesem Thema notierte Abram Bergson: „In der Praxis dürfen wir nicht mit einzigartigen Grenzkosten für ein gegebenes Outputlevel rechnen, sondern mit einem ganzen Komplex von Grenzkosten, von denen die einzelnen Grenzkosten passend zu einer entsprechenden Zeitperiode sind. Je länger die Zeitperiode in Betracht gezogen wird, desto mehr ‚fixe Faktoren‘ werden variabel.“ (Abram Bergson: „Socialist Economics“, in: *A Survey of Contemporary Economics*. Hrsg. von Howard S. Allis. Illinois: Richard D. Irwin, 1948, S. 427.)

³¹¹ Von Don Lavoie kommt vielleicht die einfachste Erklärung zu diesem Punkt: „Die Regel $MC = P$ wird die Verteilung innerhalb eines gegebenen Rahmens von Mitteln und Zielen so lange optimieren, wie zukünftige Kosten erwartungsgemäß gleich den gegenwärtigen Kosten sind. Dies ist eine Welt statischer Erwartungen, die in einer statischen Welt auch begründet sind. In einer Welt des ständigen Wandels jedoch muss ein Unternehmer versuchen, Nachfrage zu antizipieren, Erwartungen aufzubauen und daraufhin zu handeln. Er sollte seine Kosten auf der Basis der spezifischen Alternativen bewerten, die ihm zum Zeitpunkt seiner Entscheidung zur Verfügung stehen. Sowohl seine Gewinnschätzung als auch seine Kostenschätzung hängen von seinen Erwartungen zum Zeitpunkt der Entscheidung ab.“ (*Rivalry and Central Planning*, S. 141.)

Trial-and-Error-Methode, die wir im letzten Kapitel im Detail vorgebracht haben, anzusprechen.

Erinnern wir uns insbesondere daran, dass die „Regel“, das Inventar zu beobachten, um Überschüsse oder Knappheiten zu identifizieren und Preise entsprechend zu verändern, ausgesprochen simpel ist. Denn es gibt keinen objektiven Referenzpunkt, um eine solche Beobachtung zu orientieren, und es ist auch nicht möglich, die notwendigen Informationen zu generieren und zu übermitteln, um Preise in die richtige Richtung zu verändern. Tatsächlich kann weder eine Knappheit noch ein Überschuss von Produkten objektiv erkannt werden, indem man bestimmte statistische Zahlen des Bestands anschaut. Stattdessen existiert eine „Knappheit“ oder ein „Überschuss“ unabhängig von den Berechnungen, die sich in einer Statistik widerspiegeln, wenn der Akteur abhängig von den spezifischen Umständen des Falls subjektiv beurteilt, dass ein Überschuss oder eine Knappheit besteht. Ein „Produktüberschuss“ ist eventuell keiner, wenn man subjektiv eine längere Zeitperiode in Betracht zieht oder eine Steigerung der Nachfrage in dieser Periode erwartet. Unter diesen Umständen wäre es für die zentrale Planungsbehörde ein gravierender Fehler, die parametrischen „Preise“ zu reduzieren in der Vorstellung, dass sie dies näher zu dem hypothetischen Gleichgewichtspreis brächte, der sich im Markt einstellen würde. Genauso könnte eine scheinbare „Knappheit“ gar keine sein, wenn man einen Nachfrageverlust erwartet oder (wenn auch irrtümlicherweise) glaubt, dass es ratsam ist, sich auf Innovationen zu fokussieren oder Substitute zu gebrauchen, anstatt den Preis zu heben. Da die Konzepte von „Überschuss“ und „Knappheit“ rein subjektiv sind, können sie nur im Kontext einer unternehmerischen Handlung entstehen, die frei ausgeübt wird; sie konstituieren ein Stück der subjektiven, praktischen, verstreuten und unaussprechlichen Information, die daher nicht auf eine zentrale Planungsbehörde übertragen werden kann. Wie wir bereits wissen, kann außerdem die wichtige Information für rationale ökonomische Kalkulation noch nicht einmal entstehen, wenn Manager ihre unternehmerische Funktion nicht in vollständiger Freiheit ausüben können. Die Entscheidung der zentralen Planungsbehörde, Preise zu heben, wenn Produktknappheiten „beobachtet“ werden, und Preise zu senken, wenn Produktüberschüsse „erkannt“ werden, sind vollkommen willkürlich und erlauben keinesfalls eine rationale Wirtschaftsrechnung. In der realen ökonomischen Welt gibt es keine Angebots- und Nachfragefunktionen, die mysteriöserweise objektiv die angebotenen und nachgefragten Mengen zu jedem Preis aufzeigen und es einem außenstehenden Beobachter ermöglichen, durch einfache Beobachtung der Güter zu bestimmen, wie die Preise zu verändern sind, um den Gleichgewichtspreis zu erreichen. Preise resultieren nicht aus dem Schnittpunkt von Angebots- und Nachfragefunktionen, sondern sie entstehen aus einer Reihe menschlicher Interaktionen, die durch die Kraft der unternehmerischen Funktion angetrieben werden, durch die Akteure ständig versuchen, die Zukunft zu prognostizieren und ihre Aktionen so zu gestalten, dass sie das Beste aus diesen Umständen machen.

Im Kapitalgütersektor ist die von Lange vorgeschlagene Methode zudem in vielen Fällen theoretisch bereits an der Wurzel unanwendbar, wie es ohne Zweifel für

ein typisches Ausstattungsgut zutrifft, das speziell in kleineren Mengen produziert wird, im Gegensatz zu standardisierten Kapitalgütern, die auf einer großen Skala produziert werden. Wir können nicht verstehen, wie Oskar Lange glauben konnte, dass es selbst hypothetisch möglich sei, dass man im Falle von Ausstattungsgütern, wie etwa großen Industrieanlagen, großem Immobilieneigentum, Schiffen oder speziellen Reaktoren, objektiv einen Überschuss oder eine Knappheit des fraglichen Gutes identifizieren könnte, indem man einfach Veränderungen im Inventar beobachtet. Wenn die Entscheidung, die Preise zu verändern, um die Anzahl der Jahre verschoben wird, die notwendig sind, um das Ausmaß der beobachteten Knappheit akkurat zu ermessen, dann wird es in der Zeit, die es braucht, um die angemessene Entscheidung zu treffen, ohne Zweifel zu spät sein. Werden die Entscheidungen hastig auf Grundlage der Intuition der zentralen Planungsbehörde getroffen, werden höchstwahrscheinlich schwere und nicht wiedergutzumachende Fehler auftreten.³¹²

Schließlich erlaubt Langes Modell zwei verschiedene Möglichkeiten: Entweder kommen alle Transaktionen zu einem Stillstand, während die zentrale Planungsbehörde bestimmt, ob ein Überschuss oder eine Knappheit existiert und welche Preise verändert werden sollten, und die Richtung und Summe dieser Veränderungen festlegt. Oder Transaktionen werden zu „falschen Preisen“ gestattet. Im ersten Fall, den wir analysiert haben, als wir das planometrische Modell studiert haben, hält jede Form von ökonomischer Aktivität an, und während dieser Periode verliert das System jede Flexibilität und Möglichkeit zur Wirtschaftsrechnung. Lange scheint an diese Möglichkeit nicht gedacht zu haben, aber was er nicht realisierte: Sind Transaktionen zu „falschen Preisen“ erlaubt, wird eine Reihe von gestörten Signalen an das ganze System gesendet und das Erreichen des „Gleichgewichts“ verhindert, das Lange doch so begehrt. Dieses Problem entsteht in einer echten Marktwirtschaft nicht, in der unkoordinierte Transaktionen für Unternehmer eigentlich einen Anreiz bieten, diese Fehlkoordination immer mit Blick auf

³¹² Wie Hayek schreibt: „Ich glaube, dass die Sorge um das Verständnis reiner ökonomische Theorie unsere beiden Autoren [Lange und Lerner] ernsthaft irreführt hat. In diesem Fall ist es das Konzept des perfekten Wettbewerbs, das sie dazu geführt hat, ein sehr wichtiges Feld zu übersehen, in dem ihre Methode schlicht unanwendbar scheint. Wo immer wir einen Markt für ein ziemlich standardisiertes Gut haben, ist es zumindest vorstellbar, dass alle Preise für eine bestimmte Periode bereits im Vorfeld von oben erlassen werden. Die Situation stellt sich allerdings ganz anders dar in Bezug auf Güter, die nicht standardisiert werden können, und insbesondere auf solche, die heute auf individuellen Wunsch etwa nach einer Ausschreibung für ein Angebot produziert werden. Ein großer Teil der Produkte der Schwerindustrie, die natürlich die Ersten wäre, die sozialisiert würde, gehören in diese Kategorie. Viele Maschinen, die meisten Gebäude und Schiffe und viele Teile anderer Produkte werden selten für einen Markt, sondern nur aufgrund eines speziellen Vertrages produziert. Dies bedeutet nicht, dass es in dem Markt für die Produkte dieser Industrien keinen intensiven Wettbewerb gäbe, obwohl es vielleicht kein „perfekter Wettbewerb“ im Sinne der reinen Theorie ist. Die Tatsache ist einfach, dass in diesen Industrien identische Produkte sehr selten zweimal innerhalb eines kurzen Intervalls erzeugt werden und der Produktionszyklus, der mit alternativen Anbietern konkurriert, in jedem individuellen Fall ein anderer sein wird, genauso wie sich der Kreis der potenziellen Konsumenten, der um die Dienstleistung einer speziellen Fabrik konkurriert, von Woche zu Woche unterscheidet. Welche Grundlage gibt es in all diesen Fällen, um die Preise des Produktes so zu fixieren, dass sich Angebot und Nachfrage ausgleichen?“ („Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 188f.)

die Gewinnmöglichkeit zu entdecken und zu nutzen. Ohne die Freiheit für alle ökonomischen Akteure, die unternehmerische Funktion auszuüben und ständig Gewinn zu verfolgen, gibt es keine Garantie, dass ein allgemeiner koordinierender Prozess, der das Verhalten aller Teilnehmer anpasst, in einem System etabliert werden kann. Dies erscheint als etwas, das Lange nie verstanden hat.

6. Die willkürliche Fixierung des Zinssatzes

Sechstens ist es wichtig hervorzuheben, dass die Fixierung des Zinssatzes (verstanden als der Preis des gegenwärtigen Gutes in Bezug zu dem zukünftigen Gut oder als das Verhältnis zwischen dem Wert, der dem gegenwärtigen Konsum zugemessen wird, und dem Wert, der dem zukünftigen Konsum zugeschrieben wird) in Langes sozialistischem Modell vollkommen willkürlich sein wird. Sparer oder Anbieter von gegenwärtigen Gütern werden daran gehindert, eine rationale ökonomische Entscheidung über die Allokation ihrer Ressourcen zwischen gegenwärtigem und zukünftigem Konsum zu treffen – sowohl aufgrund des eingeschränkten „Menüs“ gegenwärtiger Güter, die das System ihnen bereitstellt, als auch wegen der Unmöglichkeit, Konsumgüter und Dienstleistungen zu deren zukünftiger Verfügung in gleicher Vielfalt und Fülle bereitzustellen, wie sie in einem System generiert wird, in dem unternehmerische Funktion frei ausgeübt werden kann, um eine wachsende Anzahl von Bedürfnissen zu entdecken und zu befriedigen. Zudem nehmen wir an, dass die zentrale Planungsbehörde nicht darauf besteht, Regel zum „Zwangssparen“ einzuführen, wie es üblicherweise zum umfassenden Schaden der Konsumenten getan wird.

Sogar noch ernster, wenn das noch möglich ist, stellt sich das Problem aus der Perspektive der Nachfrager gegenwärtiger Güter dar. Es sind die Manager unterschiedlicher sozialistischer Firmen, die gegenwärtige Güter nachfragen müssen, um ihre Investmentpläne zu realisieren. Sie müssen Arbeit einstellen und die notwendigen natürlichen Ressourcen und Kapitalgüter beschaffen, um die unterschiedlichen Produktionsstufen von Kapitalgütern zu erzeugen, mit denen es in der Zukunft möglich sein wird, Konsumgüter und Dienstleistungen zu produzieren. Hier wiederum können wir das Problem deutlich sehen, das im theoretischen Herzen unserer These liegt: Da diese Manager ihre unternehmerische Funktion nicht frei ausüben können, werden sie nicht einmal die praktischen Informationen kreieren, die sie brauchen, um rational ihre Ressourcen zu allozieren.: Weil sie mit anderen Worten die Gewinne aus ihren entsprechenden unternehmerischen Projekten nicht ernten können, werden sie erst gar nicht die notwendigen Ideen kreieren. Zudem wird es der zentralen Planungsbehörde, insbesondere der verantwortlichen Staatsbank, überlassen sein, entsprechende Vermögen zu verteilen und zu entscheiden, welchem Manager letztlich ein Kredit in welcher Höhe und zu welchen Bedingungen gewährt wird. Dies bedeutet, dass die letztendliche Entscheidung in den Händen von Menschen liegt, die keine praktischen Informationen aus erster Hand besitzen, um diese Entscheidung zu treffen (nicht nur, weil diese Information auf der Ebene der Manager gar nicht geschaffen wurde, sondern auch, weil sie grundsätzlich subjektiv, praktisch, verstreut und von unaussprechbarer Natur die Übertragung

auf eine zentrale Planungsbehörde verhindern würde, selbst wenn sie geschaffen würde). Die Wirtschaftsrechnung, die zu dem Zeitpunkt geleistet wird, zu dem die Entscheidungen von der zentralen Planungsbehörde, die das Vermögen verteilt, getroffen werden, wird deshalb rein willkürlich sein. Kurz gesagt verhindert Oskar Langes Modell die Existenz eines echten Kapitalmarktes und insbesondere eines Marktes für Wertpapiere, die das Eigentum an Firmen repräsentieren. Wie Lachmann angedeutet hat,³¹³ ist dies ohne Zweifel der größte Fehler in Langes Gesamtmodell.

7. Die Ignoranz des typischen Verhaltens bürokratischer Agenturen

Siebtens und letztens kann Oskar Langes Modell nicht funktionieren, weil es das tatsächliche zukünftige Verhalten der unterschiedlichen ökonomischen Akteure nicht berücksichtigt, insbesondere nicht das der Manager nationalisierter Firmen und der verantwortlichen Bürokraten der zentralen Planungsbehörde innerhalb des institutionellen Rahmens, der in dem Modell selbst etabliert wird. In Langes Modell ist Wirtschaftsrechnung theoretisch nicht möglich, weil es die Existenz wahrer Unternehmer, wie wir sie in Kapitel 2 definiert haben, nicht zulässt.

Dieses Problem haben wir nun aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Doch wir haben uns noch nicht mit den spezifischen Verhaltensweisen auseinandergesetzt, die in Langes Modell zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren entstehen würden. Die Aufgabe, die vor uns liegt, besteht darin, in unserer Analyse den Gesichtspunkt der Public-Choice-Schule einzuführen, die in den vergangenen Jahren eine weitreichende Entwicklung genommen hat und speziell auf die Analyse von Prozessen menschlicher Interaktionen im politischen und bürokratischen Kontext fokussiert, in dem per definitionem erzwungene institutionelle Beziehungen vorherrschen. Dies im Hinterkopf sollten wir die folgende Kritik von James Buchanan in Betracht ziehen, die er an Lange dafür übte, dass dieser die wohl wichtigste Facette des gesamten Problems nicht untersucht hat: wie ökonomische Akteure sich innerhalb des institutionellen Rahmens verhalten würden, den er entworfen hat:

„In der dritten Dekade dieses Jahrhunderts hatte sich die ökonomische Theorie in eine Disziplin der angewandten Mathematik verwandelt und nicht in Katalaktik. Selbst Märkte wurden als Mechanismen gesehen, die idealisierte Allokationsergebnisse vielleicht sicherstellen oder auch nicht. Märkte wurden nicht grundsätzlich als Austauschinstitutionen verstanden, deren Ergebnisse aus komplexen Austauschbeziehungen entstehen. Nur in diesem modernen Paradigma der ökonomischen Theorie konnte die völlige Absurdität der idealisierten sozialistischen

³¹³ „Die Börse ist vielleicht die charakteristischste von allen Institutionen der Marktwirtschaft [...] Was den Kapitalismus wirklich von einer sozialistischen Ökonomie unterscheidet, ist nicht die Größe des Privatsektors einer Volkswirtschaft, sondern die Möglichkeit des Individuums, frei Aktien von den materiellen Produktionsressourcen zu kaufen und zu verkaufen. Deren Unfähigkeit, ihre Einfallsgabe in diesem Bezug zu nutzen, ist vielleicht die wichtigste Behinderung, die Bürger einer sozialistischen Gesellschaft erleiden.“ (Ludwig M. Lachmann: „Methodological Individualism and the Market Economy“, in: *Capital, Expectations and the Market Process*. Kansas: Sheed, Andrews and McNeel, 1977, S. 161.)

Struktur Langes und Lerner ernst genommen werden, tatsächlich leider auch bei praktizierenden Ökonomen. Wir mögen uns fragen, warum Ökonomen nicht aufhörten, darüber Fragen zu stellen, warum sich sozialistische Manager nach idealisierten Regeln verhalten hätten. Wo sind die ökonomischen Eunuchen, die dieses System führen sollen?“³¹⁴

Die Grundlagen der Public-Choice-Schule wurden ohne Zweifel von Mises selber gelegt, als er Ökonomie als eine sehr weite Wissenschaft begriff, die sich damit beschäftigt, theoretisch alle Prozesse der menschlichen Handlung zu studieren. Auf diese Weise brachte Mises Wissenschaftler dazu, anzufangen, ökonomische Analyse auf menschliches Verhalten zu übertragen, das außerhalb des Marktes stattfindet, verstanden im strikten, traditionellen Sinne, zum Beispiel in der politischen oder bürokratischen Sphäre. Innerhalb dieses Kontextes müssen wir Mises' Pionierarbeit über die Bürokratie erwähnen, die im Jahr 1944 publiziert wurde und in der er zum ersten Mal zeigt, dass Bürokratie in allen gesellschaftlichen Sphären entstehen muss, in denen freier unternehmerischer Drang nach Gewinn verboten ist.³¹⁵ In dieser Arbeit entdeckt Mises auch viele Punkte, die spätere Wissenschaftler, unter ihnen der ungarische Ökonom János Kornai, in größerer Tiefe in ihrer ökonomischen Analyse des wahren Funktionierens der früheren Ostblockökonomie erforschen. Es ist erhellend, Kornais eigene Schlussfolgerungen zu lesen, die er aus Langes Modell vom Standpunkt der Public-Choice-Schule zieht. Die Schlussfolgerungen beinhalten das Verhalten der zentraler Planungsbehörde und der Manager der entsprechenden Firmen. Kornai schreibt:

„Langes Modell basiert auf fehlerhaften Annahmen in Bezug auf die Natur der Planer. Die Menschen in seiner zentralen Planungsbehörde sind Reinkarnationen von Platons Philosophen, Verkörperungen von Einheit, Selbstlosigkeit und Weisheit. Sie sind damit zufrieden, nicht mehr zu tun, als strikt die ‚Regel‘ einzuhalten, Preise der Nachfrage anzupassen. Eine derart unweltliche Bürokratie hat in der Vergangenheit niemals existiert und wird auch in der Zukunft niemals existieren. Politische Bürokratien haben innere Konflikte, welche die unterschiedlichen Gesellschaftsbereiche reflektieren und unterschiedliche Einflüsse von sozialen Gruppen widerspiegeln. Sie verfolgen ihr eigenes individuelles Interesse oder Gruppeninteresse, einschließlich der Interessen der entsprechenden spezialisierten Behörde, der sie angehören. Macht schafft eine unwiderstehliche Verführung dazu, von ihr Gebrauch zu machen. Ein Bürokrat muss ein Interventionist sein, weil dies seine Rolle in der Gesellschaft ist; es wird durch seine Situation diktiert. [...] Langes Modell beruht auf einer gleichsam falschen Annahme in Bezug auf das Verhalten einer Firma. Er erwartet, dass die Firma der Regel folgt, die vom Systemingenieur entworfen wurde. Aber die Gesellschaft ist kein Gesellschaftsspiel, bei dem der Erfinder des Spiels willkürlich Regeln erfinden kann. Organisationen und Führer,

³¹⁴ Siehe James M. Buchanan: „The Public Choice Perspective“, Kapitel 3 von *Liberty, Market and State: Political Economy in the 1980's*. Sussex: Harvester Press, 1986, S. 25. Siehe auch den Artikel von David M. Levy: „The Bias in Centrally Planned Prices“, *Public Choice* 67, Nr. 3 (Dezember 1990), S. 213–226.

³¹⁵ Ludwig von Mises: *Bureaucracy*. New Rochelle: New York: Arlington House, 1944.

die sich mit ihren Organisationen identifizieren, haben tief verwurzelte Anreize: Überleben, Wachstum, Expansion der Organisation, innerer Frieden in der Organisation, Macht und Prestige, die Schaffung von Umständen, die das Erreichen all dieser Ziele einfacher machen. Ein künstliches Anreizschema, unterstützt durch Belohnungen und Strafen, kann übergestülpt werden. Dieses Schema unterstützt vielleicht einige der gerade eben erwähnten Motive. Aber wenn es mit ihnen in Konflikt gerät, folgt Unschlüssigkeit. Die Führer der Organisation werden versuchen, diejenigen zu beeinflussen, die das Anreizschema eingeführt haben. Oder sie werden versuchen, es zu vermeiden. Was aus dieser Prozedur folgt, *ist nicht ein erfolgreich simulierter Markt, sondern der übliche Konflikt zwischen dem Regulator und der durch die Bürokratie regulierten Firma.*³¹⁶

Hayek hat diese Probleme in seiner Antwort auf Lange 1940 ebenfalls identifiziert. Genau genommen zeigte er, dass Langes Modell immer zu der schlimmsten Form von Bürokratie führen wird, da die zentrale Planungsbehörde verpflichtet wäre, die Befolgung von Regeln durch die Manager zu überwachen, deren Einhaltung aber gar nicht objektiv überwacht werden kann. Überall im System grassierten willkürliche Entscheidungen der zentralen Planungsbehörde und „perverse“ Verhaltensformen von Managern, die fest dazu entschlossen wären, zumindest auf dem Papier die Befolgung der etablierten Regeln zu zeigen und sich selbst alle Formen von korrupten Praktiken, Verbindungen und Unterstützungen innerhalb der Planungsbehörde zu sichern.³¹⁷

Des Weiteren erkannte Lange selber diese Probleme zumindest teilweise an und kam sogar zu der Schlussfolgerung, dass „die wahre Gefahr des Sozialismus in der Bürokratisierung des ökonomischen Lebens liegt“³¹⁸. Trotzdem zeigt Lange, dass er das Ausmaß der Gefahr nicht erkennt, wenn er bereits in der nächsten Zeile hinzufügt, dass diese Gefahr nicht größer sein könne als in einem kapitalistischen System, in dem unternehmerische Manager, die die Entscheidungen treffen, praktisch zivile Beamte sind, da sie normalerweise nicht die Eigentümer des Kapitals sind und niemandem Rechenschaft ablegen müssen. Es wäre schwierig, mit einer noch engeren und fehlerhafteren Konzeption von Kapitalismus aufzuwarten. Alle echten Marktwirtschaften sind durch die komplette Freiheit der unternehmerischen Funktion charakterisiert, unabhängig davon, wer sie in der Position des Anführers zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Bedingungen ausübt (Aktionenbesitzer, Manager o.Ä.). Diese Sache ist so abhängig von historischen Umständen, wie sie theoretisch irrelevant ist. Im Gegensatz dazu ist in einem sozialistischen System jeder zwangsweise daran gehindert, die unternehmerische Funktion frei auszuüben – zumindest auf dem Gebiet der Kapitalgüter. Und das Fällen grundsätzlicher Entscheidungen ist von den einzigen Leuten getrennt, die im Kontext

³¹⁶ János Kornai: „The Hungarian Reform Process“, S. 1726 f. (dieser Artikel wurde wiederveröffentlicht in Kapitel 5 des Buches *Vision and Reality: Market and State*. New York: Harvester, 1990).

³¹⁷ F. A. Hayek: „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 198 f.

³¹⁸ Oskar Lange: „On the Economic Theory of Socialism“.

der unternehmerischen Freiheit notwendige Informationen kreieren und schaffen könnten, um diese Entscheidungen korrekt zu treffen.

Jedenfalls reichte Lange seine Sorge über die Bürokratisierung des Sozialismus seinen Schülern weiter, die einen ganzen Literaturbestand über die Ausgestaltung und Etablierung eines Anreizsystems von „Boni“ produzierten. Diese Anstrengungen haben das Problem nicht gelöst, und in der Praxis haben sich solche Systeme als Totalausfälle herausgestellt, und dies trotz der großen Hoffnung, die sie damals auslösten – Hoffnungen, an die sich heute keiner mehr erinnert.³¹⁹ Das Bonus- und Anreizsystem, das dazu geschaffen wurde, den Sozialismus funktionsfähig zu machen, ist in sich selber von einem theoretischen Standpunkt aus unpraktikabel. Denn es würde erfordern, dass die zentrale Planungsbehörde, welche die Verantwortung dafür trägt, Anreize anzubieten und Boni zu verteilen, a priori Zugang zu Wissen hat, das sie unmöglich besitzen kann. Tatsächlich impliziert die Idee, dass eine dritte Partei Anreize und Boni erstellen kann, die Annahme, dass diese Partei bereits weiß, welche neuen Produktionssysteme erfolgreich eingeführt werden, welches neue Gut oder welche Dienstleistung erfolgreich produziert wird oder welche Regel erfolgreich befolgt wird, wenn sie den Bonus oder die Gebühr erhebt. Trotzdem kann die zentrale Planungsbehörde dieses Wissen aus Gründen, die wir bereits wiederholt in diesem Buch erwähnt haben, unmöglich erlangen. Die Koordinierung von fehlangepasstem Verhalten in der Gesellschaft lässt sich nicht objektiv und direkt von außerhalb beobachten, sondern sie konstituiert einen Prozess, über den man nur formal theoretisieren kann, indem man andeutet, dass das Entstehen von unternehmerischen Gewinnen eine derartige Koordination herbeiführen wird, die nicht direkt beobachtbar ist. Wenn überdies die koordinierenden Effekte in jeder spezifischen Situation nicht direkt erkennbar sind und sich in dem gegebenen Fall dem außenstehenden Beobachter erst nach langen Zeitsprüngen und nur in allgemeinen Bedingungen und auf eine sehr vage unperfekte Weise manifestieren, dann ist dies offensichtlich: Das gesamte System der Boni und Anreize, das objektives Wissen über Vorkommnisse voraussetzt, kann weder theoretisch noch praktisch nützlich sein, um das Funktionieren eines unternehmerischen Prozesses zu simulieren, der von der Aussicht auf Gewinne angetrieben wird – ein Ansinnen, das in jeder echten wettbewerblichen Marktökonomie vorkommt. Außerdem ist es theoretisch absurd, Boni auf Grundlage der Annahme zu verteilen, dass ein Teil besonders wertvoller Informationen bereits geschaffen wurde, da es bereits bekannt war, dass diese Information geschaffen wurde, bevor der Bonus garantiert wurde.³²⁰ Mit anderen Worten ist der Punkt nicht, eine „geleistete

³¹⁹ Es wäre eventuell hilfreich, sich an die folgenden Arbeiten zu erinnern: Martin L. Weitzman: „The New Soviet Incentive Modell“, *Bell Journal of Economics* 7, Nr. 1 (Frühling 1976), S. 251–257; Vinson Snowberger: „Comment of the New Soviet Incentive Modell“, in: *Bell Journal of Economics* 8, Nr. 2 (Herbst 1977); sowie William G. Rosenberg: „Observations on the Soviet Incentive System“, in: *ACES Bulletin* 19, Nr. 3–4 (1977), S. 27–43.

³²⁰ Wir verdanken diese wichtige Idee über die Irrelevanz des Systems der Boni und der Anreize in einem sozialistischen System Israel M. Kirzner, der sagt: „Manager für das Erfüllen von Zielvorgaben zu belohnen, setzt voraus, dass es bereits bekannt ist, dass mehr von diesem Output dringender von der Gesellschaft benötigt wird [...] Aber wenn dieses bereits als bekannt vorausgesetzt wird, dann definieren wir schlicht den Bedarf einer unternehmerischen Entdeckung weg [...]“

Dienstleistung“ zu belohnen, sondern Menschen eine mächtige Motivation dafür anzubieten, in der Zukunft wichtige Informationen zu kreieren und zu entdecken, die heute noch nicht gesammelt wurden (und da sie noch nicht bekannt sein können, kann sich niemand vorstellen, dass sie existieren, noch den Wert ermessen, den sie haben; und daher kann ein entsprechendes Bonussystem nicht aufgestellt werden). Wir brauchen deshalb ein „System von Anreizen und Boni“, das in der Zukunft in allen Fällen zum Einsatz kommt, in denen Handlungen einen koordinierenden Effekt ausüben, und zwar selbst dann, wenn das objektive Ergebnis dieser Anpassung oder Koordinierung nur für einen Dritten ganz offensichtlich werden mag oder vielleicht nur teilweise und nach einer längeren Zeitperiode erkannt wird. Dies ist etwas, das nur in einer wettbewerblichen Ökonomie passieren kann, in der es Privateigentum an Produktionsmitteln gibt und die Menschen die vollständige Freiheit der unternehmerischen Funktion genießen. Wie wir bereits wissen, konstituiert unter diesen Umständen das subjektive Ziel jeder Handlung das Motiv oder den Gewinn, den die Handlung abwerfen soll. Und dieses Ziel rechtfertigt die Handlung, ruft die Schaffung der notwendigen Information hervor und wird, sobald es erreicht ist, der wahre Gewinn für den Akteur. Der subjektive Effekt dieses Gewinns kann nicht mit irgendeinem künstlichen System von „Boni“ gleichgesetzt werden, unabhängig davon, wie gut „ausgestaltet“ oder „perfekt“ es ist.

Andere Kommentare zu Langes klassischem Modell

Unsere kritische Betrachtung von Langes klassischem Modell wäre nicht komplett ohne eine Begutachtung der Behauptung, die er auf den Seiten 89 und 106 des Artikels macht, der uns hier bewegt.

Auf Seite 89 behauptet Lange, dass die Kenntnisse zentraler Planer in Bezug auf das ökonomische System dem Wissen jedes einzelnen privaten Unternehmers immer weit überlegen seien. Daher finde der Anpassungsprozess durch die staatliche Trial-and-Error-Methode sehr viel schneller statt als in einem kapitalistischen System. Es ist schwierig, ein ärmeres Verständnis vom Funktionieren des kapitalistischen Systems zu finden als das, welches Lange offenbart, wenn er diese Idee in seinem Artikel in aller Ernsthaftigkeit formuliert. Obwohl die zentrale Planungsbehörde vielleicht einen Überblick über die Volkswirtschaft hat, der etwas akkurater ist als der eines individuellen Unternehmers, ist das eigentliche Problem ein ganz anderes, nämlich, dass die zentrale Planungsbehörde nie einen Zugang zu dem gesamten Umfang der verstreuten Informationen hat, die das gesamte Netzwerk von Abertausend Unternehmern ständig und spontan generiert, nutzt und in das kapitalistische ökonomische System überträgt. Das Problem ist daher nicht, das Wissen der zentralen Planungsbehörde mit dem Wissen eines einzelnen individuellen Un-

Kirzner gelangt zu der Schlussfolgerung: „Anreize für sozialistische Manager die wesentliche Rolle unternehmerischer Entdeckung ignorieren.“ (*Discovery and the Capitalist Process*, S. 34 f.) Wir werden zu dem Thema Etablierung von Boni und Anreizen zurückkehren, wenn wir im nächsten Kapitel die entsprechenden Vorschläge, die von Dickinson angeboten werden, diskutieren und eine Reihe von weiteren Faktoren behandeln, die auch hier voll anwendbar sind.

ternehmers zu vergleichen, sondern mit dem, das durch das gesamte Netzwerk der Unternehmer, welche die unternehmerische Funktion in einer freien Gesellschaft frei ausüben, geschaffen und gebraucht wird. Der Anpassungsprozess wird in einem sozialistischen System nicht nur nicht kürzer sein, sondern er wird auch nie erfolgreich sein, weil die Planungsbehörde unmöglich die notwendigen Informationen erhalten kann, um die Preise hin zum hypothetischen „Gleichgewicht“ zu bewegen. Jedenfalls können wir nicht nachvollziehen, wie Lange glauben konnte, dass sein Anpassungsprozess notwendigerweise kürzer und effektiver als der einer Marktwirtschaft sein könnte, da in seinem Modell die Manager die parametrischen Preise von Kapitalgütern einfach passiv anpassen würden und kein Preis ohne den Beschluss der zentralen Planungsbehörde verändert werden könnte. Mit anderen Worten: Bis die notwendige „Information“ empfangen und verarbeitet und eine Entscheidung darüber getroffen wurde, was getan werden soll, könnten Manager ihr Verhalten in Bezug auf die Preise nicht verändern – etwas, das Unternehmer in einem kapitalistischen System tun können und auch ständig tun, indem sie direkt Gewinnmöglichkeiten nutzen, die sie ständig vorfinden, und wodurch der Anpassungsprozess ohne unnötige Zeitverschwendung ausgelöst werden kann.

Auf Seite 106 behauptet Lange, dass ökonomische Zyklen in seinem Modell beseitigt seien. Er argumentiert, dass die „überlegenen Informationen“ der überwachenden Behörde es dieser ermöglichen würden, zeitnah auf unternehmerische Fehler zu reagieren und damit eine zyklische ökonomische Krisenbewegung zu verhindern, die Marktwirtschaften beeinflussen. Wenn Lange jedoch glaubt, dass die Überwachungsbehörde Zugang zu genügend Informationen hat, die es ihr erlauben, gegebenenfalls Maßnahmen zur Verhinderung einer Krise zu ergreifen, warum möchte er dann Manager damit betrauen, dezentralisiert Entscheidungen in wichtigen Gebieten der Gesellschaft zu treffen (z. B. Konsumgüter, Arbeit und Anpassung zum parametrischen Preis)? Zudem lässt Lange eine adäquate Theorie ökonomischer Depressionen vermissen, die Mises und Hayek³²¹ schlicht als den Zustand sehen, in dem sich die produktive Struktur neu anpasst, nachdem sie durch Staatsinterventionismus (fiskalisch, monetär oder in irgendeiner anderen Form) gestört wurde. Aus dieser Perspektive wäre eine Wirtschaftskrise eine unvermeidbare Reaktion des Marktes auf jede zwangsweise Beanspruchung der Ressourcen und produktiven Faktoren, die nicht mit freien Konsumentenpräferenzen übereinstimmen. Dies passiert nur in einer kontrollierten Volkswirtschaft, in der Aggressionen der Regierung (monetär, fiskalisch oder in einer anderen Form) umfassende Fehlinvestitionen von Ressourcen verursachen. Von diesem Standpunkt aus wird Langes Modell nicht nur darin versagen, Depressionen zu verhindern. Es würde immer auch intensive, chronische und weitverbreitete Fehlinvestitio-

³²¹ Mises und Hayek entwickelten die „Österreichische Theorie der Konjunkturzyklen“ parallel zu ihrer Analyse der sozialistischen Wirtschaftsrechnung, wodurch sich erklärt, warum der gemeinsame Nenner in den diskoordinierenden Effekten liegt, die durch staatliche Aggression im Markt provoziert werden. Für eine Zusammenfassung der wichtigsten Arbeiten über die „Österreichische Theorie der Konjunkturzyklen“ siehe unseren Artikel: „La Teoría austriaca del ciclo económico“, in: *Moneda y Crédito* Nr. 152 (März 1980), auch enthalten in unserem Buch: *Lecturas de economía Política*. Madrid: Unión Editorial, 1986, S. 241 – 256.

nen gesellschaftlicher produktiver Faktoren und Kapitalgüter verursachen. Folglich würde die Gesellschaft in eine „chronische Depression“ oder eine ständige Fehlinvestition produktiver Ressourcen gestürzt – ein Phänomen, das sich in der echten Welt manifestiert hat, inklusive Anzeichen zyklischer Störungen, und sehr detailliert studiert wurde³²² von Theoretikern aus Volkswirtschaften des früheren Ostblocks.³²³

6.6 Die dritte und vierte Phase in Langes wissenschaftlichem Leben

Die dritte Phase: die 1940er-Jahre

Oskar Lange war zutiefst überrascht von Hayeks Artikel von 1940, in dem dieser detailliert und Punkt für Punkt die unterschiedlichen Elemente und Implikationen von Langes Modell analysierte und kritisierte. Dadurch kamen Lange laut Gabriel Temkin³²⁴ zunehmend ernste Zweifel über seine Wettbewerbslösung. Dieser Umstand wird durch das Folgende untermauert: Erstens gab Lange in seiner Korrespondenz mit Hayek ausdrücklich zu, dass dieser eine Reihe von wichtigen Fehlern und Problemen aufgezeigt hatte, welche das Modell rein statisch nicht lösen konnte, und versprach, in den kommenden Monaten einen Artikel zu schreiben, in dem er Hayek antworten würde.³²⁵ Zweitens hat Lange diesen Artikel, den er in sei-

³²² Siehe zum Beispiel Tomasz Stankiewicz's Artikel „Investment under Socialism“, in: *Communist Economics* 1, Nr. 2 (1989), S. 123–130.

³²³ Im Haupttext haben wir vier zusätzliche Beobachtungen ausgelassen, die Lange über das kapitalistische System macht, da sie entweder nicht direkt auf das Problem der Wirtschaftsrechnung bezogen sind oder die Antworten bereits als implizit in unserer Analyse angesehen werden können. Zudem bietet Lange eher unoriginelle Argumente an, die Teil traditionellen Geschwätzes sozialistischer Ideologie sind und bereits an anderer Stelle widerlegt wurden. Er führt aus: 1. Der Sozialismus verteilt die Einkommen um und führt damit zur „Maximierung der sozialen Wohlfahrt“ (als könnte diese gemessen werden, als würden individuelle Nutzenfunktion existieren und gewusst werden und als könnten all diese Informationen eine Regulierungsbehörde erreichen); 2. dass die Planungsbehörde in ihrem Entscheidungsprozess die „wahren“ sozialen und externen Kosten beachten könnte (die gleichen Fehler wie oben, denen wir zufügen sollten, dass „Marktunvollkommenheiten“ genau deshalb entstehen, weil das Fehlen oder der mangelhafte Status von Eigentumsrechten die unternehmerische Funktion und die Wirtschaftsrechnung in einer wichtigen Sphäre des Marktes verhindert); 3. dass die Unternehmer in einem kapitalistischen System betrügerisch sind (und wie sollten wir dann erst diese „armen Teufel“ – Manager und öffentliche Angestellte – eines sozialistischen Systems beschreiben?); und vor allen Dingen 4. dass der Kapitalismus aufgehört hat, mit dem ökonomischen und technischen Fortschritt der Gesellschaft mithalten (siehe „On the Economic Theory of Socialism“). Wir brauchen nicht zu wiederholen, dass es keine größere Behinderung für den Fortschritt gibt als den institutionellen Zwang gegen die freie und kreative Ausübung der unternehmerischen Funktion. Glücklicherweise hat nur eine Generation nach Langes Tod das Problem, wie es Sozialisten selbst wahrnehmen, eine 180-Grad-Wendung vollzogen. Heute ist klar, und keiner zweifelt daran, dass es das sozialistische System ist und nicht das kapitalistische, das mit der technologischen Innovation inkompatibel ist und systematisch den ökonomischen Fortschritt verhindert.

³²⁴ Gabriel Temkin: „On Economic Reforms in Socialist Countries: The Debate on Economic Calculation under Socialism Revisited“, S. 55, Fußnote 6.

³²⁵ Wir beziehen uns auf einen Brief, den Oskar Lange an Friedrich A. Hayek schreibt, nachdem er am 31. August 1940 Hayeks Artikel „Socialist Calculation: The Competitive Solution“ erhält. Dieser Brief erscheint in Bd. 2 der *Complete Works* von Oskar Lange, veröffentlicht 1973. In diesem Brief lesen wir: „Es steht außer Frage, dass Du darin erfolgreich warst, wesentliche Probleme aufzuzeigen, indem Du Lücken in meiner rein statischen Lösung aufgezeigt hast. Ich plane, an diesem Thema weiterzuarbeiten und Dir irgendwann im Herbst eine Antwort zukommen zu lassen.“

nem Brief an Hayek ankündigte, um die Kritik an seinem Modell zu beantworten, trotz seines Versprechens nie geschrieben. Und drittens weigerte sich Lange Jahre später, 1944, seinen Aufsatz von 1936/37 über den Sozialismus zu korrigieren, so dass dieser noch einmal veröffentlicht werden konnte; er argumentierte, dass sich seine Ideen in der Zwischenzeit so grundsätzlich verändert hätten, dass sie einen vollständig neuen Artikel erforderten, und er plane, seine neue Konzeption des Sozialismus in eine Abhandlung aufzunehmen, die er zu schreiben begonnen habe.³²⁶ Teile dieser Abhandlung wurden veröffentlicht, aber das dringend erwartete Kapitel kam darin nicht vor, und auch nicht in irgendeinem anderen der zahllosen Werke, die Lange vor seinem Tod veröffentlicht hat – mit der einzigen Ausnahme des enttäuschenden Artikels von 1967 („Der Computer und der Markt“), den zu kommentieren wir zu einem späteren Zeitpunkt Gelegenheit haben werden. Es scheint daher klar (und vielleicht das charakteristischste Merkmal von Langes Denken in den 1940er-Jahren), dass er selbst endlich realisierte, dass seine „Lösung“ keine Lösung war, da sie rein statisch war. Lange besaß allerdings nicht die wissenschaftliche Aufrichtigkeit, öffentlich zuzugeben, dass sein Modell deshalb keine Antwort auf die Herausforderung von Mises und Hayek darstellte, die immer „dynamischer“ Natur war. Schlimmer noch: In dem vorhin erwähnten Brief an Hayek bezog sich Lange auf die „dritte Verteidigungslinie“ in Bezug auf dynamische Probleme – eine Verteidigung, die Hayek in seinem Aufsatz von 1940 vermutlich ex novo einführte. Lange sieht nicht, dass das Problem bereits mit Mises’ erster Formulierung im Jahr 1920 von Anfang an ausschließlich ein dynamisches war.

Jedenfalls hat Lange offensichtlich sein eigenes klassisches Modell verlassen und erkennt in dem oben zitierten Brief an Hayek die Notwendigkeit an, freie Marktprozesse wo immer möglich zu erlauben. Gleichwohl zeigt er, dass seine Besessenheit vom neoklassischen Modell des „perfekten Wettbewerbs“ intakt geblieben ist, wenn er als Kriterium für die Zulassung von Marktverhalten (und damit für den Verzicht auf das parametrische Preissystem und die Trial-and-Error-Methode, die durch die regulatorische Behörde angewendet wird) die Anforderung einführt, dass eine ausreichend große Anzahl von Firmen in jedem Sektor operieren darf (da ein solcher Umstand angeblich und in Übereinstimmung mit dem traditionellen „perfekten Wettbewerb“ eine starke Annäherung an den echten Wettbewerb,

(S. 567) Lange verstand schließlich und versprach, die wichtigen wissenschaftlichen Probleme zu behandeln. Mises machte 1920 deutlich, dass der Sozialismus unter statischen Umständen kein Problem darstellt. Damit ist Langes Anerkennung, dass seine Arbeit eine „rein statische Lösung“ ist, gleichbedeutend mit dem Zugeständnis, dass es eigentlich gar keine Lösung ist. (Unglücklicherweise hat Lange das Versprechen nicht erfüllt und nie das wahre dynamische Problem analysiert, das sich der sozialistischen Wirtschaftsrechnung stellt.)

³²⁶ „Der Essay ist so weit weg von dem, was ich heute schreiben würde, dass ich befürchte, dass jede Revision einen ungenügenden Kompromiss produzieren würde, der meine Gedanken nicht repräsentiert. Ich bin daher verpflichtet, den Essay aus dem Druck auslaufen zu lassen und meine gegenwärtigen Ansichten in vollkommen neuer Form zu präsentieren. Ich schreibe ein Buch über die ökonomische Theorie und möchte ein Kapitel diesem Thema widmen. Dies ist vielleicht besser, als altes Zeug aufzupolieren.“ Oskar Lange schrieb diesen Kommentar 1944 und er erscheint in seiner *Dziela* von 1975 (Bd. 3). Tadeusz Kowalik zitiert den Kommentar ebenfalls in seinem Artikel über „Oskar Lange“ (in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics* Bd. 3, S. 127 und S. 129).

der in einem Markt existiert, indizieren würde). Aus dieser neuen Perspektive auf den Sozialismus würde das öffentliche Eigentum an Produktionsmitteln nur zu den auffälligsten Fällen von Monopolen, Oligopolen und ähnlichen Situationen zählen.³²⁷

Noch aufschlussreicher, wenn das überhaupt möglich ist, sind die beiden Vorlesungen, die Lange 1942 in Chicago über „Die ökonomische Führung einer sozialistischen Gesellschaft“³²⁸ hielt. Dort versuchte er, die extrem weite Definition des Marktprinzips mit dem öffentlichen Eigentum an Produktionsmitteln in Übereinstimmung zu bringen. Das vielleicht charakteristischste Merkmal seines Modells aus den 1930er-Jahren bleibt bestehen: die Einführung „parametrischer Preise“ durch die zentrale Planungsbehörde und einer Trial-and-Error-Methode, die auf der Beobachtung von Knappheiten und Überschüssen beruht, die wiederum eine Reaktion auf die Veränderungen dieser „Preise“ erlaubt, sodass sich diese zum „Gleichgewichtspunkt“ bewegen. Oskar Lange baute seine Argumente weiterhin ausschließlich auf der neoklassischen Wohlfahrts- und Gleichgewichtstheorie auf. Daher hatte er nicht die notwendigen theoretischen Werkzeuge zur Hand, um die „interessanten dynamischen Probleme“ zu behandeln, die, wie er selbst zugab, Hayek aufgeworfen hatte. Zudem hielt Lange in diesen Vorlesungen an dem grundsätzlichen Prinzip fest, dass Preise in einem sozialistischen Markt in Bezug auf anfallende Kosten – einschließlich privater und auch „sozialer Kosten“, die jede Firma verursacht – fixiert werden sollten, und dass beide Typen von Kosten in ihrem Wesen „objektiv“ sind. Tatsächlich realisierte Lange nicht, dass dieses Prinzip sowohl theoretisch als auch praktisch unzulässig ist, und konnte daher aus den Kritiken von Hayek zu dem Thema keinen Gewinn ziehen.

Die vielleicht grundsätzlichste Veränderung in Oskar Langes Fokus während dieser Periode zeigt sich in seinem Artikel von 1943 über „Ökonomische Grundlagen der Demokratie in Polen“, in dem er die Sozialisierung der wichtigsten und strategischsten Industrien (inklusive des Bank- und Transportsektors) ausdrücklich verteidigt. Zudem ist Lange auf der Hut vor speziellen Privilegien, die durch diese Staatsmonopole garantiert würden, und betrachtet diese Privilegien als sehr gefährlich für das polnische demokratische System. Privateigentum an Produktionsmitteln sollte auf jeden Fall für Bauern, Handwerker sowie kleine und mittlere Industrien beibehalten werden, da „dies möglich machen würde, die Flexibilität

³²⁷ „Praktisch sollte ich natürlich die Bestimmung von Preisen durch einen Marktprozess empfehlen, wo immer dies möglich ist, also sobald die Anzahl der verkaufenden und kaufenden Einheiten genügend groß ist. Nur wo die Anzahl dieser Einheiten so klein ist, dass eine Situation des Oligopols, des Nachfrageoligopols oder des zweiseitigen Monopols entstehen würde, würde ich eine Preisfestsetzung durch eine öffentliche Behörde befürworten.“ Dieser Ausschnitt ist aus dem Brief von Hayek, datiert vom 31. August 1940 und wieder veröffentlicht durch Kowalik auf S. 127 in seinem Artikel über „Oskar Lange“.

³²⁸ Siehe S. 11–24 in *Contributions to Political Economy*, Nr. 6 (1987), wo Kowalik diese zwei Vorlesungen von Oskar Lange in seiner Gesamtheit abdruckt. Aus Gründen, die im Text ausgeführt werden, glaubt Kowalik, dass Oskar Lange 1940 sich „wegbewegt von der Unterstützung eines integralen Sozialismus hin zu einer gemischten öffentlichen Ökonomie, die über einen vollkommen entwickelten Marktmechanismus operiert.“ (S. 1 f. des Artikels „Oskar Lange’s Lectures on the Economic Operation of the Socialist Society“, veröffentlicht von Tadeusz Kowalik am gleichen Ort zur gleichen Zeit.)

und Kapazität für Anpassungen zu erhalten, welche nur private Unternehmungen erlaubt wird“.³²⁹

Der vierte Abschnitt vom Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod: das Verlassen des Marktes und die Glorifizierung und Rechtfertigung des stalinistischen Systems

Hayeks gesunder Einfluss auf Lange dauerte nicht lange. Beginnend mit dem Zweiten Weltkrieg, Langes Eintritt in die Kommunistische Partei Polens und seinem größeren Engagement in der Landespolitik, gab Lange den Markt als einen Teil seines Konzeptes des Sozialismus schrittweise auf. Diese allmähliche Veränderung seiner Sichtweise kulminierte in seiner theoretischen und praktischen Rechtfertigung des stalinistischen Wirtschaftsmodells, das in der Sowjetunion angewandt wurde und dessen Einführung sein Land als frisch erworbener „Satellit“ beschlossen hatte.³³⁰

Langes Abrücken von der „Wettbewerbslösung“ und dem „Marktsozialismus“-Modell erreichte seinen Höhepunkt in seiner Arbeit von 1953, in der er Stalins ökonomisches System sowohl in Bezug auf die Theorie als auch auf die Praxis pries.³³¹

Wie Kowalik erklärt, könnte Langes Meinungswechsel durch die Idee beeinflusst sein, dass das Modell der „Kriegswirtschaft“, das Stalin diktatorisch von oben herab einführte, eine schnelle „Industrialisierung“ des ökonomischen Systems erleichtere und eine „effiziente“ Mobilisierung aller Ressourcen auf das sozialistische Ideal hin ermögliche (all dies ist ein definitiver Betrug oder Verrat an dem demokratischen „liberalen“ Geist, den Lange früher zur Schau stellte). Dennoch sind die Sichtweisen, die Lange in den letzten Jahrzehnten seines Lebens zeigte, schlicht das natürliche Ergebnis seines theoretischen Gleichgewichtsmodells, auf dem er seine gesamte Konzeption des Sozialismus aufbaute. Wir haben bereits erklärt, dass das

³²⁹ „Gospodarce Podstawy Demokracji W Polsce“ („Die ökonomische Grundlage der Demokratie in Polen“) in: *Ku Gospodarce Planowej* („Hin zu einer zentralen Planwirtschaft“), veröffentlicht in London 1943 und zitiert von Kowalik in seinem Artikel „Oskar Lange“ (in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, Bd. 3, S. 127).

³³⁰ Karl Pribram hob hervor, dass die Veränderung in Langes theoretischer Position zeitlich zusammenfällt mit seinem Eintritt in die polnische kommunistische Partei (*A History of Economic Reasoning*, S. 708, Fußnote 32). Kowalik scheint diese kopernikanische Wende zu rechtfertigen zu versuchen, indem er argumentiert, dass es aus taktischen Gründen unter den politischen und akademischen Bedingungen in Polen zu dieser Zeit extrem unklug gewesen wäre, dem stalinistischen Zeitgeist zu widersprechen, und dass Sozialwissenschaftlern eine sehr begrenzte Redefreiheit gestattet war („Oskar Lange“, *The New Palgrave*, Bd. 3, S. 127). Wir glauben, dass Kowaliks Verteidigung Langes eher eine wohlthätige Anmerkung als irgendetwas anderes ist, insbesondere im Lichte der zahlreichen Schriften, in denen Lange seinen Meinungsumschwung erklärte und rechtfertigte und das stalinistische System verteidigte und pries (beachtenswert unter diesen Schriften ist sein Artikel: „The Practise of Economic Planing and the Optimum Allocation of Ressources“, in: *Econometrica* [Juli 1949], S. 166 f). Am Ende stimmte Langes Position fast vollständig mit der von Maurice Dobb überein, dessen Ansichten wir im folgenden Kapitel analysieren werden. Dobb sah keine größere Scheinheiligkeit als die der „Marktsozialisten“ und meinte, dass der Sozialismus nicht triumphieren würde, bis er sich in seiner ganzen barbarischen Realität zeige, also ohne „Masken“ oder irgendein „wettbewerbliches“ Make-up.

³³¹ „Zagadnienia Ekonomii Politycznej W Swietle Pracy J. Stalina. „Ekonomiczne Problemy Socjalizmu WZSRR“ („Wirtschaftspolitische Probleme im Lichte von Josef Stalins Arbeit „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der Sowjetunion“), veröffentlicht in Warschau 1953 und zitiert von Kowalik in seinem Artikel „Oskar Lange“ (in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, Bd. 3, S. 129).

marxistische Ideal als der feste Wunsch reinterpretiert werden könnte, gewaltsam ein Nirwana von Gleichgewichten in allen gesellschaftlichen Sphären durchzusetzen und damit eine Utopie zu erzwingen, während reale Mechanismen zerstört werden, die, angetrieben durch die unternehmerische Funktion, den Prozess der gesellschaftlichen Koordination möglich machen. Oskar Lange hatte zwei Möglichkeiten: Er hätte die Herausforderung von Mises und Hayek in toto akzeptieren und sein Arsenal von theoretischen Gleichgewichtsargumenten aufgeben, die wahre Funktion des Marktes verstehen und damit sein sozialistisches, auf öffentlichem Eigentum an Produktionsmitteln beruhendes Ideal aufgeben können; oder er hätte sein Ideal des Gleichgewichts um jeden Preis verteidigen und Zuflucht zu einem utopischen Gleichgewichtsmodell nehmen können, das am „effizientesten“ durch die systematische Ausübung stalinistischer Gewalt implementiert werden kann. 1956/57 gab Lange keine Erlaubnis für die Veröffentlichung der polnischen Übersetzung seines Klassikers aus dem Jahre 1936/37, weil er, wie Kowalik ausführte, „seine Unterstützung nicht den ‚sozialistischen Marktwirtschaftlern‘ gab“. ³³² Langes Preisgabe der „Wettbewerbslösung“ und die 180-Grad-Wendung in seinem Modell des Sozialismus waren vollendet.

Im Lichte dieser Betrachtungen kann es nicht überraschen, dass Lange in seiner letzten Arbeit, in der er sich mit der sozialistischen Wirtschaftsrechnung auseinandersetzt (sie wurde 1967 posthum veröffentlicht, Lange starb 1965 während einer Operation in London), höchstpersönlich schrieb:

„Nicht ganz dreißig Jahre zuvor veröffentlichte ich einen Essay über die ökonomische Theorie des Sozialismus. Pareto und Barone haben gezeigt, dass die Bedingungen des ökonomischen Gleichgewichts in einer sozialistischen Volkswirtschaft durch ein System von simultanen Gleichungen ausgedrückt werden können. Die Preise, die aus diesen Gleichungen resultieren, bilden die Basis für rationale ökonomische Wirtschaftsrechnung im Sozialismus (nur das statische Gleichgewicht des Buchhaltungsproblems wurde zu dieser Zeit betrachtet). Zum späteren Zeitpunkt hielten Hayek und Robbins fest, dass die Pareto-Barone-Gleichungen keine praktischen Folgen haben. Die Lösung eines Systems von Tausenden oder mehr simultanen Gleichungen war in der Praxis unmöglich und daher blieb konsequenterweise das praktische Problem der Wirtschaftsrechnung des Sozialismus unlösbar. [...] In meinem Essay widerlegte ich das Hayek-Robbins-Argument, indem ich zeigte, wie in einer sozialistischen Volkswirtschaft ein Marktmechanismus etabliert werden kann, der zu der Lösung der simultanen Gleichung durch Mittel der empirischen Prozedur von ‚Versuch und Irrtum‘ führt [...] Heute wäre meine Antwort auf Hayek und Robbins: Wo ist das Problem? Lasst uns die simultanen Gleichungen in einen elektronischen Computer geben und wir erhalten die Lösung in weniger als einer Sekunde. *Der Marktprozess könnte als ein Computerprozess des vorelektronischen Zeitalters verstanden werden.*“ ³³³

³³² Kowalik: „Oskar Lange“, in: *The New Palgrave*, Bd. 3, S. 128.

³³³ Oskar Lange: „The Computer and the Market“ (1967), wiederveröffentlicht in *Socialist Economics*. Hrsg. von Alec Nove und D. M. Nuti. Middlessex: Penguin Books, 1972, S. 401–402. Dieser Artikel erschien ursprünglich in dem Buch *Socialism, Capitalism and Economic Growth: Essays*

Diese Worte Langes sind ausgesprochen enttäuschend. Sie sind ein großer Schritt rückwärts in seinem Verständnis des Problems, das die sozialistische Wirtschaftsrechnung bedeutet: Lange fällt zurück und sieht das Problem als ein rein statisches (im Gegensatz zu dem, was er sogar selber in der privaten Korrespondenz mit Hayek 1940 erkannte). Zudem bietet Lange eine teilweise einseitige Beschreibung der Debatte (als wenn sie über Themen der Statik und nicht der Dynamik und unternehmerischen Prozesse gehandelt hätte). Kurz gesagt endet er darin, zu leugnen, dass es irgendeine Notwendigkeit für einen Markt gibt, den er als einen archaischen Mechanismus für die Errechnung eines Gleichgewichtspreises ansieht – ein eigenartiger Mechanismus, der der Einführung von Computersystemen vorausgeht. Wir werden hier nicht alle Argumente wiederholen können, die wir bereits erwähnt haben, um die theoretische Unmöglichkeit – sowohl jetzt als unter zukünftigen Bedingungen – zu demonstrieren, durch zentrale Planung mit Hilfe mächtiger Computersysteme eine Gesellschaft zu organisieren und Wirtschaftsrechnung zu leisten.³³⁴ Wie jeder Historiker des ökonomischen Denkens bestätigen kann, möchten wir hier mit Traurigkeit und Missstimmung reflektieren, dass Lange zum Zeitpunkt seines Todes Statistiken folgte und glaubte, das ideale Modell des Gleichgewichts könne in der Gesellschaft durch ein auf Computerkalkulation basierendes Planungssystem realisiert und durch die nackte Gewalt des Stalinismus eingeführt werden.³³⁵

presented to Maurice Dobb. Hrsg. von C. H. Feinstein. Cambridge: Cambridge University Press, 1967. Langes naives, deplatziertes Vertrauen in die Macht der Computer, um die sozialistische Wirtschaftsrechnung möglich zu machen, ist ebenfalls erkennbar in seiner Vorlesung über „The Role of Science in the Development of Socialist Society“, die er vor der Generalversammlung der Polnischen Akademie der Wissenschaften am 19. Mai 1962 hielt.

³³⁴ Über die Unmöglichkeit, einen Computer zu benutzen, um das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung zu lösen, siehe die in Kapitel 3 dieses Buches angeführten Argumente. Ebenfalls von Interesse sind die Beobachtungen, die Norman Barry in seinem Artikel „Die Ökonomie und Philosophie des Sozialismus“ (in: *Il Politico*, 49, Nr. 4 [1984], S. 573–592) macht, indem er betont, dass Langes Vertrauen in Computer auf der Ignoranz gegenüber dem wesentlichen Unterschied zwischen wissenschaftlicher Information und praktischer, subjektiver und unausprechlicher Information beruht, die ökonomische Akteure in der Gesellschaft gebrauchen (siehe insbesondere S. 588 in Barrys Artikel). Zu diesem Thema betonte Rothbard die Nutzlosigkeit von Computern und Computerprogrammen unabhängig davon, wie fortgeschritten sie sind, wenn die grundsätzliche Information, die in sie eingeht, fehlerhaft ist, weil die unternehmerische Funktion zwangsweise verhindert wird. Er schlussfolgert: „Langes naiver Enthusiasmus für die magischen Planungsfähigkeiten des Computers der frühen Tage kann nur als ein grausiger Scherz für die Ökonomen und Menschen in den sozialistischen Ländern gelten, die ihre Volkswirtschaften unaufhaltsam von schlecht bis weit schlechter haben entwickeln sehen – trotz der Nutzung von Computern. *Lange war wohl nie mit dem Computerspruchwort GIGO („garbage in, garbage out“) vertraut.*“ (Murray N. Rothbard: „The End of Socialism and the Calculation Debate Revisited“, in: *Review of Austrian Economics* 5, Nr. 2 [1991], S. 72.)

³³⁵ Kurzum, was Lange entdeckte, war die große Ähnlichkeit zwischen normativen Schlussfolgerungen der Gleichgewichtstheorie und dem traditionellen marxistischen Modell (dessen Ziel es ist, dieses Gleichgewicht der Gesellschaft aufzuzwingen). Daher versuchte Lange, die wissenschaftliche Arbeit seines Lebens zu vervollständigen, indem er eine Synthese zwischen dem neoklassischen Gleichgewichtsmodell und der marxistischen Theorie konstruierte – ein Projekt, das er sogar teilweise selbst ausführte (siehe seine Arbeit *Political Economy*, Bd. 1: General Problems. London: Pergamon Press, 1963, und *Ekonomia Polityczna*, Bd. 2. Warschau: Panstwowe Wydawnictwo Naukowe, 1968). Paradoxerweise zahlte Oskar Lange bei dieser Arbeit einen letzten Tribut an seinen alten Gegner Ludwig von Mises, als er anerkannte, dass die Synthese der gesamten ökonomischen Wissenschaft die Form einer „Praxeologie“ oder einer „allgemeinen Theorie des

Langes Epilog

Die Spannungen zwischen diesen beiden Möglichkeiten, denen Oskar Lange ausgesetzt war (entweder sein sozialistisches Ideal zu verlassen und es gegen eine vollständige Marktwirtschaft einzutauschen oder sich in die Arme des Gleichgewichts und des Stalinismus zu flüchten), bestand unter vielen sozialistischen Theoretikern und Langes engsten polnischen Schülern fort. Trotzdem dauerte es an die fünfundsiebenzig Jahre, bis die zwei brilliantesten Schüler, Włodzimierz Brus und Kazimierz Laski, ausdrücklich zugaben, dass Oskar Lange es nicht geschafft hat, die Herausforderung der Österreichischen Schule in Bezug auf den Sozialismus zu beantworten. Die Autoren bestätigten, dass alle „naiven Reformer“ (unter ihnen waren sie selber und sie waren vielzählig) ebenfalls nicht erfolgreich waren, da sie glaubten, dass eine bestimmte Kombination von Markt und erzwungenem Plan ein sozialistisches System möglich machen könnte. Dieser theoretische Fehler blieb bis vor Kurzem unkorrigiert, bis durch die traumatischen Geschehnisse, die in den Ländern des ehemaligen Ostblocks stattfanden, ökonomische Theoretiker in diesen Ländern schließlich dazu kamen, die Genauigkeit und den wahren Inhalt der Schriften von Ludwig von Mises zu begreifen. Für einen Ökonomen aus

menschlichen Handelns“ annimmt (*Political Economy*, Bd. 1). Indem Lange menschliches Handeln als eine reine Reaktion passiver Subjekte in einer Umgebung, in der alle Informationen erhältlich sind, versteht, reduziert er das allgemeine ökonomische Problem auf eines der reinen Allokation oder Effizienz und verfehlt daher konsequenterweise sein Ziel, eine praxeologische Wissenschaft zu konstruieren. Dieses Ziel wiederum hatte Ludwig von Mises bereits mit seinem Opus magnum *Human Action* erreicht, in dem er alle Implikationen der allgemeinen Theorie menschlicher und unternehmerischer Handlungen analysiert, wie sie im echten Leben von Menschen verfolgt werden. Zu diesem Thema siehe Murray Rothbards Artikel: „Lange, Mises and Praxeology: The Retreat from Marxism“, in: *Toward Liberty: Essays in Honor of Ludwig von Mises on the Occasion of his 90th Birthday*, Bd. 2. Institute for Humane Studies, 1971, S. 307–321. Bruna Ingraio und Giorgio Israel beschreiben in ihrer brillanten historischen Studie über die Bildung des neoklassisch-walrasianischen Paradigmas (siehe *The Invisible Hand: Economic Equilibrium in the History of Science*. Cambridge: Massachusetts: The MIT Press, 1990, S. 253, übersetzt aus der ursprünglichen italienischen Fassung *La Mano Invisibile*. Roma-Bari: Laterza & Figli, 1987) Langes Perspektive als einen „normativen“ Ansatz für ein allgemeines Gleichgewicht entgegengesetzt zu Hicks und Samuelsons Ansicht, welche die Autoren eher deskriptiv einschätzen. Wir denken, dass der Unterschied zwischen diesen beiden Perspektiven nicht übertrieben werden sollte, da in dem Moment, wo Lange den Gebrauch des allgemeinen Gleichgewichtsmodells „normativ“ als eine Basis für den Sozialismus vorschlug, das deshalb tat, weil er glaubte, dieses Modell biete „positiv“ eine akzeptable „Beschreibung“ des Marktes. Genauso widerlegten Mises und Hayek diese Idee von Lange, weil sie das allgemeine Gleichgewichtsmodell als grundsätzlich fehlerhaft im deskriptiven Sinne ansahen. Die österreichische Theorie des Marktprozesses beruht auf Annahmen, die weniger restriktiv und sehr viel realistischer als die des allgemeinen Gleichgewichtsmodells und daher als ein beschreibendes Werkzeug sehr viel mächtiger und nützlicher sind, und zwar sowohl aus positiver als auch aus normativer Sicht. Sie stellt eine andere, sehr viel stärkere und effektivere Verteidigung der Marktwirtschaft und der „unsichtbaren Hand“ dar als das vorgeschlagene Gleichgewichtsmodell. Für Österreicher konstituierte das Problem der Existenz Einzigartigkeit und Stabilität eines allgemeinen Gleichgewichts ein irrelevantes intellektuelles Spiel, da die Realität mit den Begriffen der unternehmerischen Funktion sehr viel akkurater beschrieben ist. Alles, was notwendig ist, um die gesamte ökonomische Analyse zu konstruieren, ist ein Verständnis von der koordinierenden Kraft der reinen unternehmerischen Handlung. Diese Probleme sind nicht nur ein irrelevantes intellektuelles, sondern eben auch ein gefährliches Spiel, wie wir an der Tatsache erkennen können, dass das allgemeine Gleichgewichtsmodell ständig auf normative Weise genutzt wird, sogar als Grundlage für das fehlgeschlagene sozialistische System, wie es etwa Lange versucht hat.

der westlichen Welt, in der die Beiträge der Österreichischen Schule im Bereich der ökonomischen Analyse des Sozialismus leider größtenteils in dem absurden Durcheinander des neoklassisch-walrasianischen Paradigmas versteckt bleiben, ist dieses Bekenntnis von zwei der brilliantesten Schüler Oskar Langes so bewegend und entspannend, dass es sich lohnt, deren genaue Worte hier zu wiederholen:

„[...] Wie der Artikel ‚Der Computer und der Markt‘, geschrieben kurz vor seinem Tod, zu bezeugen scheint, war er [Oskar Lange] nie erfolgreich darin, die österreichische Herausforderung zu beantworten [...] Andere Beiträge zur Theorie des Marktsozialismus, die von polnischen Ökonomen gemacht wurden – und von Ökonomen anderer sozialistischer Länder genauso – versagten darin ebenfalls. Diejenigen nicht marxistischer Herkunft folgten hauptsächlich dem walrasianischen Ansatz, während marxistische Marktwirtschaftler – inklusive der gegenwärtigen Autoren – das Lager von Kornais ‚naiven Reformern‘ ausmachten, die die Ausichten auf eine Markt-Plan-Kombination ausgesprochen optimistisch betrachteten. Bis zu einem gewissen Ausmaß ist dieses theoretische Versagen auf politideo-logische Beschränkung zurückzuführen; aber selbst in den Ländern und Perioden, als diese Beschränkung auf ihrem Tiefpunkt war (z.B. Polen 1956 bis 1957 und die Tschechoslowakei vor der Sowjetinvasion 1968), wurde das ganze Ausmaß des Problems, das aus der scharfen Kritik von Mises und Hayek erwuchs, nicht in die Öffentlichkeit gebracht. Erst – oder hauptsächlich, um vorsichtig zu sein – unter dem Eindruck der meistens frustrierenden Erfahrungen marktorientierter Reformen kamen die fraglichen Themen in den Vordergrund.“³³⁶

³³⁶ Włodzimierz Brus und Kazimierz Laski: *From Marx to the Market: Socialism in Search of an Economic System*, S. 60.